Bemerkungen

über die

Geschichte und Behandlung

der

venerischen Krankheiten.

Von

Dr. V. A. Huber.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1825.

Men, who are unequal to the labour of discussing an intricate argument, or wish to avoid it, are willing enough to suppose that much hath been proved, because much hath been said. —

Vorwort.

Der Verfasser dieser kleinen Schrift wünscht, daß schon ihr Titel dem Leser andeuten möge, was sie bezwekt. — Sie soll weder eine Geschichte der venerischen Krankheiten, noch eine Anleitung zu deren Behandlung, sondern blos Bemerkungen und Zweifel enthalten, die in dem Verfasser durch eine möglichst unbefangene Prüfung der Schriftsteller und durch die Beobachtung einiger Thatsachen entstanden sind, welche mit dem, was teutsche medizinische Schulen lehren, nicht ganz übereinstimmen. — Diese Bemerkungen und Zweifel, wie sie sich nach und nach zu einer bestimmten Ansicht zusammenreihten, wünscht er dem medizinischen Publikum vorzulegen, nicht um zu lehren, sondern um Gelegenheit zu geben, von Erfahrenern belehrt oder widerlegt zu werden. — Dies geschieht aber nicht, indem man

Thatsachen läugnet, weil sie einer vorgefaßten Meinung widersprechen. — Auch darf man nicht vergessen, daß einander scheinbar widersprechende Thatsachen, sich nicht gegenseitig aufheben; denn der Widerspruch liegt nicht in den Erscheinungen, sondern in unserer mangelhaften Kenntniß, in unsern Erklärungen. — Dem Wunsch, Wiederholungen des bekannten und schon oft gesagten zu vermeiden, bittet es der Verfasser zuzuschreiben, wenn manche Gegenstände, besonders in der zweiten Abtheilung, nur leicht berührt sind, und wenn manche Sätze, ohne erschöpfende Beweise und Modifikationen aufgestellt, zu aphoristisch oder absprechend erscheinen sollten.

Erste Abtheilung.

Es ist gewiß zu verwundern, wie bey dem Streit über das Alter der Lustseuche manche Schriftsteller läugnen konnten, daß schon von den Alten viele örtliche Symptome an den Geschlechtstheilen erwähnt worden, welche seit der Entstehung der Lustseuche ohne Umstände für Symptome dieser Krankheit würden gehalten werden — ob sie es wirklich waren, oder ob die meisten der jetzt sogenannten venerischen Geschwüre wirklich Sympotme der Lustseuche des funfzehnten Jahrhunderts sind, ist freylich eine andere Frage; soviel scheint gewiß zu seyn, daß in jenem Streite man einerseits aus einzelnen Stellen der Alten zuviel hat folgern wollen, während man von der andern Seite unwidersprechliche Thatsachen läugnete; und in der Hitze des Streits bewiesen beide Theile nichts, weil sie zu viel beweisen wollten.—

Celsus (de Medicina Lib. VI. cap. 18. sqq.) beschreibt verschiedene Arten von Geschwüren des Penis so, daß man leicht sieht, daß diese damals zum Theil eben so gefährlich waren, als die jezt so genannten venerischen Geschwüre; Verlust der Eichel oder des ganzen Gliedes durch fressende Geschwüre, Geschwulsten der Hoden und Bubonen (φύγεθλον Lib. V. cap. 18.) werden von ihm beschrieben; und eine Stelle (Lib. VI. cap. 18. 2.) läßt sich

kaum anders als auf einen schleimigen oder eitrigen Ausfluß aus der Harnröhre beziehen: Solet etiam ad nervos ulcus descendere profluitque pituita multa, sanies tenuis malique odoris, non coacta, at aquae similis in qua caro recens lota est, doloresque is locus et punctiones habet; es ist zwar hier nicht ausgedrückt, ob das Geschwür außen an der Ruthe usque ad nervos herunter sich erstreckt, oder in der Harnröhre; allein da von einem Schleimausfluß die Rede ist, so scheint letzteres wahrscheinlich, und wir hätten dann schon bey Celsus dieselbe Ansicht, nach welcher auch unsere venerische Gonorrheen durch Geschwüre in der Harnröhre veranlaßt werden sollen. — Daß auch die griechischen Aerzte in ihren Beschreibungen und Aufzählungen der Krankheiten der Geschlechtstheile mit Celsus übereinstimmen und deren eine große Zahl erwähnen, ist zu bekannt, als daß es einer Wiederholung und Anhäufung von Citationen bedürfte. Besonders auffallend ist es, daß Leonides Alexandrinus schon als Symptom einer Art von Geschwüren die callösen Ränder erwähnt, welche von neuern Schriftstellern als ein entscheidendes Symptom des syphilitischen Chankers angeführt worden sind. Zwar giebt kein alter Schriftsteller den sogenannten unreinen Beischlaf ausdrücklich als Ursache dieser verschiedenen örtlichen Symptome allein da sie auch keine andere Ursache angeben (so wie sie überhaupt oft die Ursachen der Krankheiten mit Stillschweigen übergehen) und sich nicht wohl eine andere denken läßt so muß man annehmen, daß sie Folgen des ausschweifenden Lebens der Alten waren. Eine Stelle des Celsu

scheint auch hinlänglich anzudeuten, daß diese Zufälle damals eben so angesehen wurden, wie jetzt die sogenannten venerischen. Neque ea res a scribendo me deterrere debuit — quia in vulgus eorum curatio etiam praecipue cognoscenda est, quae invitissimus quisque alteri ostendit. — Auch an allgemeinen Folgen derselben Ursache scheint es nicht gefehlt zu haben, und obgleich freylich kein hinreichender Grund vorhanden ist, die Hautkrankheiten, das Ausfallen der Haare, und ähnliche Zufälle, deren medicinische und historische Schriftsteller erwähnen, für dieselben zu halten, welche später als Symptome der Lustseuche angesehen wurden, so muß man doch gestehen, daß die Symptome, deren Tacitus beym Tiberius erwähnt: nudus capillo vertex, ulcerosa facies ac pterumque medicamivibus interstincta (Annal. Lib. 4.) heutzutage bey weit geringern Ursachen als Folgen von Ausschweifungen oder geradezu als syphilitische Symptome angesehen und behandelt werden würden. Daß aber auch schon damals ein in den weiblichen Geschlechtstheilen sich entwickelndes Gift als die Ursache vieler Krankheiten angesehen wurde, beweist eine Stelle des Plinius: Mulierum profluvium omnino pestiferum perhibetur, magisque saevum si in defectu lunae solisque congruat vis illa, et in sistente luna coitus maribus exitialis esse atque pestiferus. — Wie ungereimt auch unsern Theoretikern die Theorie, welche dieser Erklärung zum Grunde liegt, erscheinen mag, so darf deshalb die Thatsache, welcher sie zur Erklärung dienen soll, weder geläugnet noch übersehen werden,

und diese ist doch offenbar: daß schon zu Plinius Zeiten der Beischlaf in gewissen Fällen sehr gefährliche, auch allgemeine Krankheiten zur Folge hatte — Daß aber in den medicinischen Schriften jener Zeit der Zusammenhang mancher äußern Krankheitserscheinungen mit einer entferntern innern Ursache, oder der nächsten äußern Veranlassung übersehen oder übergangen ist, kann durch den damaligen Stand der Wissenschaft und besonders durch den Mangel der Kenntniß des lymphatischen Systems leicht erklärt werden.

Ob im Mittelalter, und besonders als Folge der Kreuzzüge, die Krankheiten der Geschlechtstheile wirklich häufiger und allgemeiner verbreitet wurden, wie Sprengel (Geschichte der Arzneikunde Bd. II. 7r. Absch.) meint, oder ob wir nur in den medicinischen Schriften jener und der folgenden Zeit zahlreichere und ausführlichere Nachrichten von denselben finden, als aus frühern Zeiten, (weil aus diesen überhaupt weniger Schriften bis auf uns gekommen sind,) möchte schwer zu entscheiden seyn. A priori ist gewiß kein Grund zu jener Behauptung da, die Sitten der Alten waren zu Galens und Celsus Zeiten gewiß eben so ausschweifend, wie sie es nur im Mittelalter seyn konnten, und das römische Weltreich so wie später die Völkerwanderungen gaben gewiß eben so viel Veranlassung die Folgen dieser Ausschweifungen durch die ganze bekannte Welt zu verbreiten, als nachher die Kreuzzüge.

Chanker (caroli), Tripper (calefactiones) und Bubonen werden in den medicinischen Schriften des dre

zehnten, vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderts zuerst ausdrücklich von dem unreinen Beischlaf hergeleitet.

Wilhelm. a Saliceto (Lib. I. cap. 17.) sagt: de apostemate et pustulis in membro virili. — Haec aegirtudo semper accidit e materia venenosa frigida aut vapore, reclusis inter praeputium et glandem virgae, et quia non respirat crescit et multiplicatur in loco — um der Wirkung dieses Giftes vorzubeugen, räth er gleich nach dem Beischlaf cum foeda muliere das Glied zu waschen u. s. w. — Dieselbe Ursache giebt Lanfranchi und Argelata für die Geschwüre des Penis an, und Guy de Chauliac handelt in einem eigenen Capitel: de calefactione et foeditate in virga propter decubitum cum foeda muliere (Tract. VI. dec. II. cap. 17.) und sagt an einer andern Stelle: ulcera in virga et in matricis collo fiunt, excoriationes, calefactiones, ulcera virulenta, putrida, cancrosa in ano rhagadiae, ulcera fiistulae etc. Und zur selben Zeit Argelata (Lib. II. tr. 30. cap. 3.): ex materia venenosa quae retinetur inter praeputium et pellem virgae causantur istae pustulae tales perhunc modum, quia ex retensione illius materiae quae remanet inter pellem et praeputium ex actione viri cum foeda muliere, quae non respirat, putrefit deinde ille locus, denigratur et mortificatur substantia virgae, quae restaurationem non accipit nisi corruptione illa remota et loco absterso. — Ueber die eigentliche Natur des Giftes, was die foeditas mulierum genannt wird, findet man freilich bey keinem dieser Schriftsteller hinreichenden Aufschluß; im allgemeinen scheint es aber, daß man

dieſe foeditas als mit der monatlichen Reinigung zuſammenhängend, und den uterus als einen Ableiter für alle böſen Säfte (velut navis carina corriventium humorum locus) anſah; und zwar wurde dieſes ſich in den weiblichen Geburtstheilen erzeugende Gift nicht blos als die Urſache örtlicher Krankheiten angeſehen, ſondern es findet ſich bey den Aerzten jener Zeit auch die Anſicht, daß ein ſich aus dieſem Gift entwickelnder spiritus fumosus allgemeine, beſonders nervöſe Zufälle hervorbringe (ſo wie das veneriſche Gift in der vorgeblichen lues venerae larvata) und aus allem geht hervor, daß wenigſtens in dieſer Hinſicht jenes Gift die Stelle des ſpätern ſyphilitiſchen vertrat, daß ihm die Aerzte die meiſten derjenigen krankhaften Erſcheinungen zuſchrieben, deren Erklärung und Heilung ſie in Verlegenheit ſetzten. Der Einfluß eines mit der monatlichen Reinigung zuſammenhängenden Giftes mußte nach der damaligen Anſicht um ſo verderblicher und allgemeiner ſeyn, da es in der nächſten Verbindung mit dem Einfluß der Geſtirne ſtand, welche zu jener Zeit eine ſo entſcheidende Rolle in der Arzneywiſſenſchaft ſpielten. Doch ſcheint die Theorie jener Zeit auf die Praxis wenig Einfluß gehabt zu haben, denn obgleich die örtlichen Geſchwüre der Geſchlechtstheile einem ſpezifiſchen Gift und allgemeinen Urſachen zugeſchrieben wurden, ſo behandelte man ſie doch ganz einfach, wie andere mehr oder weniger bösartige Geſchwüre nach dem damaligen Stand der Chirurgie behandelt wurden. Als Vorbauung wurde Reinlichkeit, ſchnelle Entfernung des Giftes durch Abwaſchen nach dem Beiſchlaf, oder durch

Ausschneiden oder Brennen des anfangenden Geschwüres anempfohlen, was auch schon Celsus räth (Lib. VI. cap. 18. 3.): Haec circa cancrum sunt qui cum in reliquis partibus tum in his quoque, vel praecipue ulcera infestat; incipit a nigritie, quae si cutem occupavit — incidenda est; deinde orae vulsella prehendendae: tum quidquid corruptum excidendum, sic ut ex integro quoque paullum dematur, idque adurendum — deinde ubi crustae exciderunt, ulcera sicut alia curentur etc. Aus der Behandlungsart, welche Celsus vorschlägt, geht hervor, daß er das Daseyn eines örtlichen Giftes voraussetzt, was entfernt werden muß, um dann das Geschwür wie ein gewöhnliches zu heilen. — Es gab indessen auch in jener Zeit Wundärzte, welche diese Geschwüre nicht, oder wenigstens nicht alle, von einem besondern Gift herleiten, sondern nur ex inordinato tactu, ex inordinata frictione (Argelata Lib. I. tr. 12.).

Wie allgemein die verschiedenen Krankheiten der Geschlechtstheile, Tripper, Chanker und Bubonen zu jener Zeit verbreitet waren, beweisen die polizeilichen Verordnungen wegen der öffentlichen Mädchenhäuser, deren es wo möglich noch mehr gab, als heut zu Tage. Am meisten Aufschluß hierüber geben die Nachrichten, welche der Engländer Beckett gesammelt hat (Phil. transaction. vol. 30. 1718.). Er führt unter anderm eine Verordnung an, worin den Aufsehern der sogenannten stews in Southwark bey hundert Schilling Strafe verboten wird, solche Mädchen habentes nefandam infirmitatem aufzunehmen. — Der für die damalige

Zeit sehr bedeutenden Geldbuße zufolge, mußte auch die Gefahr von dergleichen Krankheiten als sehr groß angesehen werden. Das am häufigsten vorkommende Symptom scheint, wenigstens in England, der Tripper (calefactio, the perilous infirmity of brenning) gewesen zu seyn. Deutlicher wie bey andern Schriftsteller findet man hier auch die wechselseitige Ansteckung und Verbreitung der Krankheit erwähnt. Z. B. in Andrew Boards breviary of health aus der Zeit Heinrichs VIII.: „Wenn ein Mann durch ein Weib angesteckt ist, und hat denselben Tag mit einem andern Weibe zu thun, so wird er dies Weib auch anstecken." (When a man is burnt with an harlot, and do meddle with another woman the same day he shall burn that woman.) Derselbe erwähnt auch der Bubonen unter dem Namen Dorsers. So wie die Verbreitung der Lustseuche zum Theil dem ausschweifenden Leben der Geistlichkeit zugeschrieben wurde; so spricht auch ein gleichzeitiger Schriftsteller in einer Addresse an König Heinrich VIII. von den römisch-katholischen Geistlichen: „Sie sind es, die das ganze menschliche Geschlecht in euren Königreichen vergiften, die die pocks von einem Weibe bekommen, und ein anderes damit anstecken, die den Tripper von einem Weibe haben, (that be burnt) und die andern damit anstecken, die den Aussatz von der einen kriegen, und die nächste damit anstecken." Auffallend ist hier der Ausdruck pocks, welcher später auch für die Lustseuche gebraucht wurde; ob dadurch damals blos örtliche Geschwüre oder eine allgemeine Ansteckung verstanden wird, läßt sich nicht entscheiden;

doch ist letzteres nicht unwahrscheinlich, da in einem Manuscript von 1430, das Beckett (Phil. trans. vol. 31. pag. 47.) anführt, gesagt wird: Novi diversos viros qui mortui fuerunt ex putrefactione membrorum suorum genitalium et corporis sui quae causata fuit per exercitationem copulae carnalis cum mulieribus. Magnus enim dux anglicus de Gaunt mortuus est ex tali putrefactione etc. *) Aus mehrern Stellen geht deutlich hervor, daß man damals diejenigen allgemeinen Symptome, welche Folgen einer Ansteckung durch unreinen Beischlaf waren, mit den Symptomen der Lepra zusammen warf, oder der Ansteckung durch die Lepra dieselben Folgen zuschrieb, die der Beischlaf cum foeda muliere haben sollte; daher auch dieselben Vorbauungsmittel dagegen empfohlen wurden, z. B. Gaddesden (1340) in einem Capitel seiner Rosa anglica de infectione et coitu leproso: Primo notandum quod ille qui timet de excoriatione et arsura virgae post coitum statim lavet virgam cum aqua mixta aceto, vel cum urina propria ut nihil mali habebit — auch von ulceribus virgae spricht er im selben Capitel als Folge des coitus leprosi. Ebenso erklärt Gilbertus Anglicus (1360) die Ansteckung durch den Beischlaf mit einem leprosen Weibe dadurch, daß der Saame des Weibes in der Harnröhre aufgenommen, und von da durch die

*) Ob die Knochengeschwülste, welche die engl. Schriftsteller boonhaws nennen, als Folge vom unreinen Beischlaf angesehen wurden, wird nicht gesagt, die Behandlung war ganz örtlich. — Merkwürdig ist die Aehnlichkeit der damaligen Benennung mit den dolores osteocopi der spätern Zeit.

Verbindung der Venen und Arterien im ganzen Körper verbreitet werde, worauf eine allgemeine Ansteckung erfolge. — Gewiß ist es merkwürdig, daß hier den Venen dasselbe Geschäft angewiesen wird, welches man später den lymphatischen Gefäßen gab, und ganz neuerlich wieder zum Theil den Venen zurückgab. — Bartolomeus Glanvile giebt als Symptome der Lepra folgende an: Einige Personen haben rothe Flecken im Gesicht, woraus oft Blut und Eiter fließt; bey solchen schwellt die Nase an, und wird groß, und der Geruchssinn geht verloren, und der Athem wird stinkend. (Some leprous persons have redde pymples and whelkes in the face out of whome oftene runne blood and matter, in such the nose swelles and ben grete, the vertue of smellynge faylyth and the breath stynkyth rygthe fowle.) An einem andern Ort heißt es: „Die Nasenlöcher sind verstopft, die Kehle rauh und die Stimme heiser, und die Haare fallen aus.“ — Als Ursache des Ansteckens giebt er an: „in einem Bette schlafen, worin ein solcher Kranke gelegen hat, oder seine Nothdurft nach ihm verrichten, und Beischlaf bey einem Weibe, nach dem ein Aussätziger bey ihr gelegen hat.“ Ebenso kommt es von Vater und Mutter, und diese Krankheit geht auf das Kind über, wie eine Erbschaft und auch wenn das Kind mit der verdorbenen Milch einer leprosen Amme ernährt wird. Eines der Symptome welches erfordert wurde, um bey gerichtlicher Untersuchung einen Kranken als Leprosen zu erklären, und ihn in ein Leprosenhospital zu bringen, war: daß seine Nase nach außen weit und

nach innen enger und angefressen sey, daß seine Lippen und Gaumen verfault, stinkend und angefressen seyen, seine Stimme heiser sey, und er durch die Nase spreche. — In einem Examen leprosorum heißt es: Si nares exterius ingrossentur et interius coarctentur, si appareat cartilaginis in medio corrosio, significat lepram incurabilem.—

Alle diese Stellen beweisen, daß man verschiedene Krankheiten, ähnlicher, allgemeiner und örtlicher Symptome wegen, in eine Klasse unter der Benennung Lepra setzte. — Die eigentliche Lepra ist bekanntlich nicht sowohl ansteckend als erblich, daher diejenigen allgemeinen Zufälle, welche durch Ansteckung, Beischlaf, Liegen im selben Bette u. s. w. veranlaßt wurden, wenn sie auch in mancher Hinsicht Aehnlichkeit mit den sogenannten leprosen Symptomen hatten, (welche freylich keineswegs genau bestimmt sind) doch nicht für Symptome dieser Krankheit gelten können; allgemeine Zufälle, als Hautausschlag, Gaumen- und Nasengeschwüre nach einem unreinen Beischlaf, nach der Resorbtion eines in der Vagina sich entwickelnden Giftes entstanden, können durchaus nicht als leprose Symptome, nach unsern Begriffen, angesehen werden. Auch haben manche der Symptome viele Aehnlichkeit mit denen des Skorbuts, dessen erstes Erscheinen Sprengel erst ins Ende des funfzehnten Jahrhunderts setzt, aber dennoch selbst Zeugnisse aus frühern Epochen, sogar aus den Alten, anführt, welche offenbar beweisen, daß ähnliche Ursachen schon früher ähnliche Zufälle hervorgebracht haben. (Sprengel Gesch. d. A. 2. Bd. S. 639 u. ff.) Sicher ist es

aber nicht a priori unwahrscheinlich oder unmöglich (wie Sprengel S. 460 meint), daß die Alten eine Krankheit gekannt hätten, deren Vaterland kalte Gegenden, und deren Ursachen lange Seereisen und Mangel an frischen Lebensmitteln ist; die Feldzüge in Britannien und Nordteutschland und die Stürme, welche römische Schiffe bis nach der ultima Thule verschlugen, vereinten gewiß diese beiden zur Erzeugung des Skorbuts nothwendigen prädisponirenden Ursachen. Ohne übrigens auf den Namen, welchen man der Krankheit geben will, zu viel Gewicht zu legen, ist so viel gewiß, daß unter die Symptome des Aussatzes solche gerechnet wurden, welche mit denen des Skorbuts sowohl, als denen, welche später der Lustseuche zugeschrieben wurden, große Aehnlichkeit hatten; und daß sie in manchen Fällen durch Ansteckung, bey unreinem Beischlaf oder auf andere Art entstanden, und also in diesem Falle wenigstens unmöglich als skorbutische Symptome angesehen werden können.

Am Ende des funfzehnten Jahrhunderts, zu einer Zeit, wo, wie wir oben sahen, örtliche und allgemeine Zufälle als Folgen des Beischlafs und gegenseitiger Ansteckung in ganz Europa, und wahrscheinlich durch dieselben Ursachen hervorgebracht in dem größten Theil der bewohnten Welt, verbreitet waren, erschien in Italien und bald darauf in einigen andern Gegenden Europas eine neue Krankheit, die sogenannte Lustseuche, über deren Ursprung, Alter und Wesen bald die entgegengesetztesten Meinungen entstanden, und die, indem sie

zu Streitigkeiten, Untersuchungen und Beobachtungen aller Art Veranlassung gab, ein neues Leben in die Arzneykunde brachte und gewiß eine der Ursachen für die Fortschritte der Wissenschaft seit jener Zeit wurde, indem nach und nach fast alle Krankheiten, welchen der menschliche Körper unterworfen ist, in das Gebiet der Lustseuche gezogen wurden; wodurch freylich auch auf der andern Seite die freye Untersuchung häufig durch einmal hergebrachte Meinungen gehemmt wurde.

Was den Ursprung der Lustseuche betrifft, so schreiben ihn zwar die ältesten Schriftsteller theils örtlichen, theils allgemeinen siderischen Ursachen zu, allein bald nahm, trotz manchen einzelnen Widersprüchen, die Meinung überhand, ihr Vaterland sey Amerika, und sie von dort durch die ersten Entdecker nach Europa herübergebracht worden; und obgleich auch in einzelnen neuern medicinischen Werken und besonders in der Geschichte der Arzneykunde von Sprengel die Unhaltbarkeit jener Ansicht gezeigt ist, so wird sie doch bis auf diesen Tag von sehr vielen als erwiesen angesehen. Dies ist besonders dadurch erklärbar, daß bey Girtanner's und Hensler's Streit jener das letzte Wort behielt, und Hensler's bescheidene Einwürfe mit drey dicken Bänden und einem Schwall von Citationen und sogenannten unwiderleglichen Zeugnissen erdrückte, und zugleich mit solcher Zuversicht oder Anmaßung sprach, daß man es nach der Lesung seines Werkes leicht für überflüssig halten konnte, sich durch Nachlesen der Quellen ein eigenes Urtheil zu verschaffen.

Obgleich also eine neue Widerlegung der Behauptungen Astruc's und Girtanner's von keinem praktischen Interesse seyn kann, so hat sie doch ein historisches Interesse und ohne nach Sanchez und Hensler viele neue Beweise aufzubringen, kann eine Sichtung und Zusammenstellung der übrigen nicht ganz unnütz seyn — wäre es auch blos als Commentar zu der Stelle in Sprengels Geschichte der Arzneykunde, wo von diesem Gegenstand die Rede ist und wo zwar die Hauptresultate von des Verfassers gründlicher Untersuchung der Quellen gegeben, aber die Beweisstellen und Einzelheiten nicht angeführt sind; was auch bey einem so umfassenden Werke nicht zu erwarten ist.

Da es schwer seyn möchte, nach Astruc und Sanchez, Girtanner und Hensler noch neue Schriftsteller und Zeugnisse in dieser Streitfrage aufzufinden, so muß es zur Entscheidung der Frage besonders darauf ankommen, die Glaubwürdigkeit der schon vorhandenen Zeugnisse durch eine nähere Kenntniß und Prüfung der Zeugen zu bestimmen; um so mehr, da die Vertheidiger des amerikanischen Ursprungs sich besonders darauf stützen, daß man ihnen nur negative und stillschweigende Zeugnisse entgegensetze, welche gegen die positiven Aussagen des Oviedo und Anderer nichts beweisen können; dieser Grundsatz ist aber nur sehr bedingt wahr, nämlich nur dann, wenn gegen die Glaubwürdigkeit des Zeugen und die Deutlichkeit und Bestimmtheit seiner Aussage nichts einzuwenden ist.

Um die Sache nicht noch mehr zu verwirren, ist es

vor allen Dingen nöthig, die Hauptfrage aufzustellen: Hat Columbus bey der Entdeckung der Insel Hispanola die Lustseuche daselbst vorgefunden, und hat er sie bey seiner *ersten* Rückkehr 1493 nach Europa herübergebracht? —

Es leuchtet ein, daß nur, im Fall dieser Punkt unwiderleglich erwiesen werden kann, die Erzählung von der Einführung der Lustseuche in Neapel durch die spanischen Hülfstruppen unter Gonsalvo de Cordova im Jahr 1495, oder auch durch frühere Communikationen zwischen Spanien und Italien einiges Gewicht erlangt; daß aber, wenn der Beweis nicht befriedigend geführt werden und durch deutlich bestimmte und unverwerfliche historische Zeugnisse belegt werden kann, das ganze Gebäude zusammenfallen, und die ganze Erzählung als unerwiesen beseitigt werden muß. — Hierbey muß es aber gewiß auffallen, wie es Astruc und Girtanner hat gelingen können, eine noch erst zu erweisende Behauptung gleich von vorne herein als eine historische Thatsache aufzustellen, und so sich in den Vortheil zu setzen sie zu vertheidigen, statt sie erst zu beweisen; während ihre Gegner sich sehr unnöthiger Weise die Mühe geben müssen, eine Negation zu beweisen, statt sich auf den bekannten (aber sonderbarer Weise von Girtanner *gegen* Heusler angeführten) Grundsatz zu berufen: Neque enim par esse videtur ut a negante magno molimine everti debeant, quae ab affirmante nullo stabiliuntur fundamento.

Alle von Girtanner und Astruc angeführten Zeug-

nisse für das Daseyn der Lustseuche in Mexico, Peru, Florida u. s. w. und für deren Einführung in Barcelona nach Columbus zweyter Rückkehr 1496 beweisen durchaus nichts für oder wider jene Hauptfrage, sie sind ihr fremd, und müssen für's Erste ganz übergangen werden, da sie die Sache nur verwirren; denn gerade dieser Verwirrung und Anhäufung von Citationen und Aussagen die gar nicht zur Sache gehören, ist es zuzuschreiben, daß die Wahrheit so lange verkannt werden konnte. Dann ist es nöthig zu bestimmen: welche Schriftsteller über jenen Hauptpunkt als gültigen Zeugen gelten können? und endlich: was diese gültigen Zeugen aussagen?

Was die erste Frage betrifft, so können offenbar nur solche als Zeugen angenommen werden, die entweder den Columbus auf seiner ersten Entdeckungsreise begleiteten, oder bey dessen erster Rückkehr in einem der verschiedenen Plätze, wo er landete, in Lisboa, Sevilla und Barcelona zugegen waren; dahin gehören nun unter der von Girtanner aufgeführten Schaar von Zeugen und sogenannten Augenzeugen, nur Christoval Columbus und dessen Sohn Fernando, der im Namen seines Vaters erscheint, ferner Petrus Martyr und Hernandez de Oviedo. — Von Diaz de la Ysla's Gegenwart in Barcelona haben wir durchaus keinen Beweis, als Girtanner's Behauptung, daher er billig ausgeschlossen werden muß. — Da Oviedo allgemein als der Hauptzeuge für den amerikanischen Ursprung gilt, so wäre es eigentlich hinreichend seine Aussagen zu prüfen, um die Sache

zu

zu entscheiden, allein da er bey seiner Anwesenheit in Barcelona 1493 noch ein Knabe war, und also kaum als Augenzeuge gelten kann, so ist es der Mühe werth zu wissen, daß weder Christoph noch Ferdinand Columbus, noch Petrus Martyr, die Alles in sich vereinigen, was Anspruch auf Glaubwürdigkeit geben kann, des Oviedo's Aussage bestätigen. Von Christoph Columbus selbst ist weiter nichts vorhanden, oder wenigstens bekannt geworden, als ein Brief an Rafael Sanzio, einen von Ferdinand des Katholischen Räthen, worin er ihm, von Lisboa aus, die erste Nachricht von seiner Rückkehr, und die erste ziemlich ausführliche Beschreibung der neuentdeckten Inseln giebt, ohne ein Wort von der Lustseuche oder irgend einer andern neuen Krankheit zu sagen *). Aus den nachgelassenen Papieren und mündlichen Erzählungen seines Vaters, so wie aus eigener Erfahrung sammelte Ferdinand Columbus die Materialien zu seiner Vida del Almirante D. Christoval Colon, welche im ersten Theil der Sammlung von Barcia steht, und als des Entdeckers eigenes Zeugniß angesehen werden kann. Auch hier sagt dieser nirgends, daß er bey seiner ersten Ankunft in Hispaniola die Lustseuche daselbst gefunden habe. Er sagt blos bey dem Bericht von der dritten Reise, als er von seiner Entdeckungsreise nach der Tierra Firme nach Hispaniola zurückkehrte (1498): „Es seyen daselbst (in der

*) Dieser Brief ward schon 1493 lateinisch in Mailand gedruckt, und 1533 wieder in der America illustrata. Francofurt. 1603.

neuangelegten Colonie Ysabel) nur noch hundert und sechzig Mann übrig gewesen, und diese voll von der Franzosenkrankheit. (no avian quedado ahi mas de 160 hombres, llenos del mal Frances. cap. 73.) Und diese Stelle will man als einen Beweis anführen, daß Columbus 1492, also fünf Jahre vorher, die Lustseuche in Hispaniola gefunden habe! — Wenn sie etwas mehr beweist, als daß unter der Mannschaft, welche sich 1498 in Sevilla einschiffte, manche waren, welche von der Lustseuche angesteckt waren, woran kein Mensch zweifelt, so beweist sie gerade das Gegentheil von dem, was Girtanner damit beweisen will; denn hätte Columbus schon 1492 die neue Krankheit daselbst gefunden, so würde er ihrer nicht erst 1498 erwähnen, und dann ausdrücklich und ohne weitere Bemerkung el mal frances nennen. In demselben Werke wird der Bericht eines gewissen Fray Roman Pané über die Sitten und Gebräuche der Indier von Hispaniola wörtlich eingerückt; aus diesem Bericht hat man ebenfalls zwey Stellen als Beweis angeführt, daß die Lustseuche eine in Hispaniola ganz gewöhnliche endemische Krankheit sey. Die erste ist folgende, wo eine wunderliche mythologische Sage von der Erschaffung des Weibes erzählt wird, und es unter andern heißt: „Der Cazike befahl, einen sogenannten Caracaracol-Indier herbeyzubringen, welche sehr rauhe Hände haben, worauf man ihm sagte, daß vier solcher Caracaracoles bey der Hand seyen, und sie herbeybrachte. Es ist der Caracaracol eine der Krätze ähnliche Krankheit, welche den Körper sehr rauh

macht.“ Diesen Herren gelingt es denn mit ihren rauhen Händen gewisse, glatte, schlüpfrige Wesen festzuhalten, und an Bäume zu binden, worauf eine Art von Specht an denselben eine Operation verrichtet, welche sie zu Weibern macht. Aus dieser Stelle folgert Girtanner ohne Umstände, der Caracaracol sey die Lustseuche, und diese in Hispaniola so allgemein gewesen, wie in manchen Gegenden die Krätze; es ist aber gewiß hinreichend, eine solche Behauptung zu lesen, um einzusehen, wie lächerlich sie ist. Etwas mehr Gewicht könnte allenfalls auf die zweite Stelle gelegt werden, worin der ehrliche Fray Roman in einem andern mythologischen Mährchen der Indianer von einem gewissen Gnagagione erzählt, der, als er ein Weib gesehen, was ihm gefallen: „sogleich viele Waschmittel zusammen suchte um sich zu waschen, weil er mit der Krankheit behaftet war, welche wir die Franzosen nennen.“ (Y al instante buscò muchos labatorios para labarse, por estar plagado del mal que llamamos frances. cap. 61.) Dies ist nun die zweyte wichtige Stelle, wovon es freylich schwer zu begreifen ist, wie man darin etwas anders sehen konnte, als eine willkührliche Annahme des „armen Bruders Roman,“ der in aller Unschuld und ohne zu bedenken, welches Gewicht man einst auf seine mythologischen Conjekturen legen werde, einer Krankheit, die er in dem Mährchen der Indier erwähnt fand, den Namen der neuen, aus Europa herübergebrachten Seuche gab. — Ganz falsch ist es aber, den Bericht des Fray Roman als Columbus eigenes Zeugniß anzu-

führen, oder einzuschwärzen, da er in der vida del Almirante als ein für sich bestehendes Dokument wörtlich und mit des Schreibers eigner Unterschrift eingerückt wird; auch beweist schon die Benennung mal frances, die er jener Krankheit giebt, daß er erst geschrieben worden ist, nachdem diese schon aus Europa nach Hispaniola gebracht worden war. —

Was den Arzt Diaz de la Ysla betrifft, so ist zwar, wie gesagt, durchaus kein Beweis vorhanden, daß er bey Columbus erster Ankunft in Barcelona war; oder wo er überhaupt seine Aussagen her hat; sondern man weiß blos, daß seine, nur in Walsch's Uebersetzung vorhandene, Schrift ungefähr um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts geschrieben ist; er könnte also eigentlich ganz mit Stillschweigen übergangen werden, allein da Girtanner großes Gewicht darauf legt, so verdient er auch einige Erwähnung. Er sagt: die Lustseuche sey 1493 von Columbus nach Barcelona gebracht worden, und um der Wuth der Seuche zu begegnen, habe man in dieser Stadt feyerliche Prozessionen und öffentliche Gebete veranstaltet. — Dieses Zeugniß kann aus dem angeführten Grund kein oder nur sehr geringes Gewicht haben, wenn es nicht durch die Aussagen anerkannter Augenzeugen bestätigt wird — aber weder Petrus Martyr noch die Chroniken von Catalonien und Barcelona, noch endlich Oviedo selbst, von dem es doch kaum zu glauben ist, daß er einen solchen Umstand zu Gunsten seiner Behauptung verschwiegen hätte, sagen ein Wort von solchen Prozessionen. An einer andern Stelle

sagt Diaz de la Ysla von den Krankheiten, an welchen die Mannschaft des Entdeckers litt: cumque hujusmodi dolores nunquam ab illis conspecti aut cogniti fuerint, causam in maris labores et navigationum molestias referebant, aliasque molestias ut cuique probabile visum. — Gewiß giebt die eigene Meinung der Leidenden den besten Aufschluß über das Wesen der Krankheiten woran sie litten, ohne daß man dazu das System von dem amerikanischen Ursprung der Lustseuche brauchte, oder gar es darauf stützen dürfte.

Es bedarf keines weitern Beweises, daß die bis dahin angeführten Stellen durchaus nicht hinreichen, um Girtanners und Anderer Behauptungen zu rechtfertigen; dies hat er auch wohl gefühlt, und daher diese sogenannten Beweisstellen durch öftere Wiederholung und Verbindung mit spätern Zeugnissen des Herrera, Gomara und Anderer gewissermaßen vervielfältigt, und durch die beständig wiederholte Versicherung, daß alle gleichzeitigen Schriftsteller über diesen Gegenstand in ihren Aussagen übereinstimmen, zu einer auf den ersten Anblick imposanten Masse von Beweisstellen erhoben, dabey aber doch immer auf die Aussagen des Oviedo das größte Gewicht gelegt — wie wir sehen werden, mit eben so wenig Grund; denn trotz der vielen aus Oviedo angeführten Stellen wird eine nähere Untersuchung zeigen, daß sogar er nur an zwey Orten wirklich sagt, daß Columbus bey seiner ersten Rückkehr die Lustseuche nach Spanien gebracht habe, und zwar in Ausdrücken und in einem solchen Zusammenhang, die seine Aussage blos als eine individuelle

Meinung keinesweges als bestimmte Erzählung einer Begebenheit erscheinen lassen. Wir besitzen von Oviedo zwey Schriften, die eine ist die Relacion sumaria u. s. w. worin er dem Kaiser Karl V. einen kurzen Bericht über die Lage und Produkte der neuentdeckten Inseln und die Sitten und Gebräuche ihrer Einwohner giebt. Diese Abhandlung steht in der Sammlung von Barcia. Das andere wichtigere Werk ist die Historia General de las Yndias, wovon eine Originalausgabe mit des Verfassers eigener Unterschrift auf der Göttinger Bibliothek ist, die auch Girtanner benutzt hat. Oviedo ward übrigens gegen das Jahr 1520 nach Hispaniola geschickt, nachdem er früher in der Umgebung des Königs eine Stelle bekleidet haben mag; er zeigt sich als einen für die damalige Zeit unterrichteten und wißbegierigen Mann, und ist also im Ganzen kein verwerflicher Zeuge; und man ist zu weit gegangen, wenn man wegen seines Betragens gegen die Indianer a priori seine Aussagen verwerfen wollte, da diese Grausamkeiten weit mehr dem Geist jener Zeit als einem einzelnen Mann oder Volk zu Schulden kommen. — Eben so wenig kann man wohl den sogenannten unschuldigen Naturzustand der Indianer als einen Grund anführen, um die Beschuldigungen von Ausschweifungen und Lastern allerley Art, welche ihnen nicht nur Oviedo, sondern viele andere Schriftsteller machen, geradezu als Verläumdungen anzusehen, wie dies Hensler, Sanchez und sogar Sprengel thun; jener sogenannte Unschulds- und Naturzustand ist etwas zu problematisches, als daß er in eine historische Untersuchung gezogen werden dürfte, und so

wie man ihn wenigstens in dieser besten Welt findet oder gefunden hat, schließt er gewiß eine Menge Sünden nicht aus — was freylich alles natürlich genug zugeht. Ohne also wegen der Unschuld der Indianer eine Lanze mit Oviedo zu brechen, genügt soviel, daß aus seiner Glaubwürdigkeit, die nicht zu bestreiten ist, doch noch keinesweges folgt, daß alles was er sagt, auch als historisches Faktum feststehe; man muß bey ihm die wirklichen Thatsachen, die er entweder als Augenzeuge oder nach sichern Nachrichten erzählt, von den individuellen Ansichten und Folgerungen des Erzählers unterscheiden; deshalb beweisen alle Versicherungen des Oviedo: daß die Lustseuche durch Columbus nach Spanien und durch Gonsalvo de Cordova von da nach Neapel gebracht worden sey, nicht das Mindeste, so lange seine eigene und anderer glaubwürdiger Schriftsteller Erzählung der Thatsachen und Begebenheiten diese Behauptung nicht bestätigen; oder wird es wohl Jemanden einfallen, es als ein historisches Faktum aufzunehmen: daß das Christenthum schon vor Columbus Ankunft in Amerika daselbst bekannt gewesen sey, weil derselbe Oviedo dies versichert (Hist. gen. Lib. II. cap. 7.) Es scheint aber, als wenn Oviedo selbst gar nicht bedacht habe, daß wenn jene Behauptung vom Ursprung der Lustseuche richtig seyn solle, Columbus nothwendig schon 1493 die Krankheit nußte nach Europa gebracht haben, und daß dies der entscheidende Punkt sey; weshalb er auch durchaus kein besonderes Gewicht darauf legt, daß schon bey der ersten Rückkehr die Krankheit nach Spanien gebracht worden sey, son-

dern im Gegentheil in seiner Historia general nur bey Gelegenheit der zweiten Rückkehr 1496 der Lustseuche und ihrer Verbreitung unter Columbus Reisegefährten und der Bevölkerung von Barcelona ausdrücklich erwähnt, und nur an einer einzigen Stelle, die nicht mit der eigentlichen Erzählung der Begebenheiten zusammenhängt, sagt er: durch die Gemeinschaft mit den indianischen Weibern theilte sich diese Krankheit (die bubas) einigen der ersten Spanier mit, welche dem Admiral bey der Entdeckung jener Länder gefolgt waren. (Por comunicacion de las Yndias mugeres passó esta plaga a algunos de los primeros que con el Almirante vinieron a descubrir estas tierras — Hist. gen. fol. 18.) Eben so sagt er in seiner Relacion sumaria in wenigen Worten: „Diese Krankheit ward in Spanien zum erstenmal gesehen, nachdem der Admiral D. Christoval Colon Westindien entdeckt hatte, und in dieses Land (Spanien) zurückgekehrt war, und einige Christen, von denen die mit ihm zurückkehrten, und ihn bey der Entdeckung begleitet hatten, und diejenigen, welche die zweyte Reise mit ihm machten, deren Zahl noch größer war, brachten diese Krankheit mit, und von ihnen theilte sie sich andern Personen mit.“ (La primera vez que aquesta enfermedad en Espanna se vido fue despues que el Almirante D. Christoval Colon descubrió las Yndias y tornó a estas partes, y algunos Christianos de los que con el vinieron, que se hallavan en aqueste descubrimiento y los que el segundo viage con el hicieron que fueron mas, truxeron esta plaga y de ellos se pegó

a otras personas. Relacion sumar. cap. 14.) Offenbar legt er auch hier auf die erste Rückkehr gar kein besonderes Gewicht, sondern führt sie nur beyläufig an, weil es überhaupt seine Meinung ist, die Krankheit sey von Columbus herübergebracht worden. Diese Stelle kann auch aus dem Grunde durchaus nicht für einen hinreichenden Beweis, oder auch nur überhaupt als Bericht einer historischen Begebenheit, sondern blos als Folge einer vorgefaßten Meinung des Schriftstellers angesehen werden, weil sie in der Relacion sumaria steht, von welcher Oviedo selbst in der Vorrede sagt: Er habe in der Ausarbeitung dieses Berichts seine schriftlichen Materialien und Notizen nicht bey der Hand gehabt, weil er sie in Hispaniola, wo sein Haus und Familie sey, zurückgelassen habe, „noch kann ich davon mehr benutzen, als was ich im Gedächtniß habe, und daraus mich entsinnen kann." (Y aqui no truxe ni hai de esta escritura mas de lo que en la memoria está y puedo de ella recoger.) Während sich also in diesem aus dem Gedächtniß, und wahrscheinlich auf Verlangen des Kaisers eilig entworfenen Bericht, nur die eben angeführte Behauptung findet, welche nebst der andern Stelle aus der Historia general die beyden einzigen sind, wo er die Lustseuche mit der ersten Entdeckung und Rückkehr auch nur zusammenstellt, so sagt er bey der eigentlichen geschichtlichen Darstellung der ersten Entdeckung und Rückkehr in der Historia general kein Wort davon, daß Columbus die Lustseuche (bubas) in Hispaniola gefunden oder nach Barcelona gebracht habe. Er zählt

bey dieser Gelegenheit vier merkwürdige Begebenheiten des Jahres 1493 auf, und sagt dabey kein Wort von der wichtigen Begebenheit, die alle Vertheidiger des amerikanischen Ursprungs der Lustseuche in dieses Jahr setzen. Dagegen spricht er nur bey der Erzählung der zweyten Rückkehr 1496 ausdrücklich von der Lustseuche und sagt, daß Columbus sie nach Barcelona gebracht, und sie sich zu der Zeit daselbst bereitet habe, wirklich ist es aber unbegreiflich, wie Girtanner diese Stellen auf die erste Rückkehr beziehen konnte, und auch sie als Beweise für den amerikanischen Ursprung hat ansehen oder doch anführen können, da sie doch gar nichts beweisen, als daß in diesem Jahr die Lustseuche zuerst bemerkt wurde, oder höchstens, daß einige von Columbus Gefährten sie auch aus Hispaniola mitgebracht hatten, wohin sie in den drey Jahren 1494, 1495 und 1496 leicht durch neue Ankömmlinge aus Europa, wo sie schon 1493 vorhanden war, könnte gebracht worden seyn. Folgendes ist Oviedo's Bericht *): „Jetzt sollt ihr erfahren, wie die Krank-

*) Agora sepan como estas bubas fueron con las muetsras del oro destas Yndias deste aquesta Ysla de Espannola o Hayti. En el precedente capitulo dixe que volvia Colon a Espanna el anno de 1496 e assi es la verdad; despues de lo qual vi y hablé a algunos de los que con el tornaron a Castilla, assi como el comendador Pedro Margarit etc. . . . . y algunos mas de los que se nombraron donde se dixo de algunos criados de la casa real que vinieron en el segundo viage y descubri-

heit der Bubas mit den Proben des indianischen Goldes von dieser Insel Hayti oder Espannola herübergekommen sind. Im vorigen Capitel hab' ich gesagt, wie Colon 1496 nach Spanien zurückgekehrt sey, und solches ist die Wahrheit; nachdem nun dies geschehen, sah und sprach ich einige von denen, welche mit ihm nach Castilien zurückgekehrt waren, als da sind der Comendador Pedro Margarit und andere u. s. w. . .

---

miento destas partes; a los quales y a otros oy muchas cosas de las desta ysla y de lo que vieron y padecieron y entendieron en este segunde viage. Allende de loque fui informado dellos y otros del primer camino, assi como de Vicente Yannez, Peres Mateos, Pinçon etc. . . . . y tambien he havido noticias de otros muchos que como testigos de vista en lo que es dicho tocante a esta ysla y a sus trabajos me dieron particular relacion etc. . . . . Este Cavallero (Pedro Margarit) fue el que el Rey y la Reina tomaron por principal testigo y a quien dieron mas credito en las cosas que aca havian pasado en el segundo viage de que hasta aqui se ha tratado. Este cavallero andava tan doliente y se quexava tanto que tambien creo que tenia los dolores que suelen tener los que son tocados desta pasion, pero no le vi buas algunas. Y desde a pocos meses, el anno susodicho de 1496 se començò a sentir esta dolencia entre algunos cortesanos, pero en aquellos principios era este mal entre personas bajas y de poca autoridad y aqui se creya que se cobrava allegandose a las mugeres publicas y de aquel mal trato libidinoso, pero despues estendiòse entre algunos de los mayores y mas principales. (Hist. gen. Lib. II. cap. 13. 14.)

nebst einigen andern, welche ich genannt habe, als ich von einigen Dienern des königlichen Hauses sprach, welche bey der zweyten Reise und Entdeckung jener Länder mitgezogen waren; von diesen nun und von vielen andern erhielt ich viele Nachrichten von dem, was sie auf dieser zweiten Reise erfahren und gesehen hatten. Außer demjenigen, was ich von diesen, und von andern, welche die erste Reise mitgebracht hatten, erfahren habe, wie z. B. Vicente Yannez, Perez Mateos, Pinzon u. s. w. hab' ich auch Nachrichten von vielen Umständen in Ansehung jener Inseln durch zwey Edelleute erhalten, welche bey dieser zweiten Reise zugegen waren, und durch viele andere, die als Augenzeugen von dem was ich über jene Insel, und was sie daselbst ausgestanden, gesagt habe, ausführliche Nachricht gaben." Hierauf spricht er von Pedro Margarit, den er als seinen Hauptgewährsmann anführt, und der übrigens auch erst die zweite, und nicht die erste Reise mitgemacht hatte, von diesem sagt er: „Dieser Herr war derjenige, auf dessen Aussagen sich der König und die Königin vorzugsweise verließen, und dem sie besondern Glauben beymaßen in Ansehung der Dinge, welche vorgefallen waren bey dieser zweyten Reise, von der bis jetzt die Rede war. Dieser Herr war so krank und klagte so sehr, daß ich glaube, er habe ebenfalls an den Schmerzen gelitten, woran diejenigen zu leiden pflegen, welche von dieser Krankheit angesteckt sind, doch hab ich keine Geschwüre (buas) an ihm gesehen; und wenige Monate darnach im besagten Jahr 1496 fieng diese

Krankheit an, sich bey einigen Hofleuten spüren zu lassen; allein dazumal, als die Krankheit anfieng, zeigte sie sich blos unter gemeinen Leuten, und hier glaubte man, daß sie dieselbe durch den Umgang mit öffentlichen Dirnen und durch solche Ausschweifungen bekämen, aber nachher verbreitete sie sich auch auf einige der Vornehmsten und Angesehensten." Hierauf geht er zur Beschreibung der Krankheit und der Mittel, deren sich die Indianer dagegen bedienen, über, und fährt dann fort: „Und es geschah hierauf, daß der große Feldherr Gonsalvo de Cordova" und nun die Behauptung dieser habe die Bubas von Barcelona nach Neapel gebracht. Da aber dieser Feldherr schon 1495 nach Neapel zog, und die Krankheit hier nach Oviedo's bestimmter Aussage im Jahr 1496 in Barcelona sich zuerst zeigte, und zwar anfangs unter dem gemeinen Volk, und wenige Monate darnach im selben Jahr auch unter den Hofleuten, und da bekanntlich sie schon 1494 in Neapel herrschte, so widerlegt Oviedo durch seine eigene Darstellung der Thatsachen seine Theorie von dem amerikanischen Ursprung, und begeht einen chronologischen Fehler, der ihm aber weit eher zu verzeihen ist, als man es von Astruc und Girtanner begreifen kann, wie sie die obige Stelle auf die erste Rückkehr und das Jahr 1493 beziehen konnten, weil (denn darauf läuft am Ende Girtanners Raisonnement hinaus) Oviedo beyläufig unter seinen Gewährsmännern für das, was er in den frühern Capiteln gesagt hat, auch Einige von denen nennt, welche die erste Reise mitgemacht hatten. Oviedo konnte

durch das Zusammentreffen folgender Umstände leicht dazu gebracht werden, sich seine Theorie zu bilden. 1) Das Erscheinen der Lustseuche in Barcelona 1496. 2) Die gleichzeitige Rückkehr des Columbus und seiner Gefährten, welche wirklich mit Krankheiten verschiedener Art behaftet waren, die aber Oviedo selber an einem andern Orte durch die ausgestandenen Mühseligkeiten, das ungewohnte Klima und schlechte Nahrungsmittel hinreichend erklärt. *) 3) Die Erscheinung der Lustseuche in Italien und andern Gegenden von Europa ungefähr um dieselbe Zeit. 4) Endlich das Vorhandenseyn der Lustseuche in Westindien, als er mehrere Jahre später daselbst ankam, (denn daß sie in kurzer Zeit große Fortschritte machte, ist leicht erklärlich), und zugleich das Daseyn eines damals für zuverlässig gehaltenen Gegengiftes. — Das Bestreben, diese verschiedenen Umstände zu verbinden, um für das Erscheinen der Lustseuche in Europa eine plausible Erklärung zu finden, konnte ihn leicht über ein chronologisches Deficit von zwey bis drey Jahren wegführen, entschuldigt aber spätere Untersuchen nicht, wenn sie Oviedo's Theorie als ein historisches Faktum darzustellen versuchten. Die geringe Wichtigkeit, welche die beiden erst angeführten Stellen des Oviedo durch die Art, wie sie sich ausdrücken, durch den Zu-

*) De lo qual y de la humedad grandissima desta tierra muchas dolencias graves e incurables a los que quedaron con la vida se les siguieron etc. (Hist. gen. Lib. I. cap. 13.

sammenhang und durch den ihnen geradezu widersprechenden Bericht von der zweyten Rückkehr bekommen, verschwindet endlich ganz durch das Stillschweigen anderer gleichzeitiger Schriftsteller und Augenzeugen, wovon wir schon oben den Entdecker von Amerika selbst und seinen Sohn anführten; hiezu kommen noch mehrere Andere, deren Aussagen es wirklich unbegreiflich machen, wie Girtanner als ausgemacht behaupten kann: „Die Lustseuche wurde gleichzeitig in Lisboa, Sevilla, Barcelona und Galizien eingeführt." (pag. 28.) Was Barcelona betrifft, so versucht er seine Behauptung zu rechtfertigen; allein für die übrigen Orte findet sich in seinem Werke kein einziger Schriftsteller angeführt, der ihrer auch nur erwähnte, geschweige denn eine Stelle, die etwas bewiese. — Wir werden sehen, was sich in gleichzeitigen Schriftstellern über diesen Gegenstand findet.

Bekanntlich landete Columbus bey seiner ersten Rückkehr 1493 erst auf einer der azorischen Inseln, dann zu Lisboa, wo er sich neun Tage aufhielt; hätte er und seine Mannschaft also eine neue Krankheit mitgebracht, so wäre vorauszusetzen, daß sie sich zuerst in Lisboa gezeigt habe. Folgendes berichten gleichzeitige portugiesische Chronisten über Columbus Anwesenheit. 1) Garcia de Resende Chronica de El Rey Dom Joaõ II. (Lisboa 1596.) erzählt Cap. 152. die Ankunft der 1492 aus Spanien vertriebenen Juden, und sagt unter andern: „und von diesen unglücklichen Juden starben sehr viele in Portugal an der Pest, welche sie mitgebracht hatten." Und hier-

auf Cap. 154.: „Im folgenden Jahr 1493, als der König sich in dem Dorfe Valparayso, oberhalb des Klosters das Virtudes aufhielt, von wegen der großen Pest, welche in den umliegenden Landschaften herrschte, legte sich in dem Hafen von Lisboa Christoval Columbus, ein Italiener, vor Anker u. s. w.“ Hierauf erzählte er die Verhandlungen, welche seine Ankunft im Rathe des Königs und mit dem spanischen Hofe veranlaßten, indem der König von Portugal Ansprüche auf die neuentdeckten Inseln machte, und man ihm rieth, den Columbus zu tödten, und sich seine Entdeckung zu Nutze zu machen. Dieser scheint selbst zu einer gewissen Erbitterung gegen ihn Anlaß gegeben zu haben, indem er, um sich an dem König von Portugall für seine frühere Ungerechtigkeit und Vernachlässigung zu rächen, sehr prahlerisch von der Wichtigkeit und den Vortheilen seiner Entdeckung sprach. — Dennoch verwarf der König jenen Rath und entließ den Entdecker ungekränkt, nachdem er ihn ehrenvoll aufgenommen, seinen Bericht angehört, und sich die Proben des Geldes, die Eingebornen und andere Merkwürdigkeiten hatte zeigen lassen.

2. Ruy de Pina de Chronica de El Rey João II. (in der Colecçaõ de livros ineditos de historia portugueza T. II. pag. 173. Lisboa 1742.) erzählt beym Jahr 1492 ebenfalls die Ankunft der Juden in Portugall und die deshalb statt gefundenen Verhandlungen, wobey er ihre Ankunft als ein großes Uebel beklagt: „Weil außer vielen andern Uebeln, auch eine Pest entstand, woran viele Leute starben.“ Porque aalem d' outros ma-

males entrou huma pestenença, por cuja causa em muitas partes morreo muita gente natural.) Hierauf erzählt er die Ankunft des Columbus im folgenden Jahr (1493) noch ausführlicher als Resende und mit denselben Umständen. Keiner von diesen beiden Männern, die beide Augenzeugen waren — Resende bekleidete eine angesehene Stelle, und von Ruy de Pina heißt es in der Vorrede zu der obigen Ausgabe seiner Chronik: „Der Verfasser war nicht nur Augenzeuge, sondern thätiger Theilnehmer an den Vorfällen, welche er erzählt (O autor desta historia não so foe testimunho de vista mas tambem actor em muitos dos factos que nella se relatão) — sagt kein Wort von einer neuen Krankheit, die Columbus mitgebracht haben sollte; da doch gewiß ein solcher Umstand bei der gegen ihn herrschenden Stimmung nicht verschwiegen worden wäre. Dagegen findet es sich, daß bei seiner Ankunft schon seit 1492 eine Seuche in Portugal herrschte, und daß diese Seuche von den spanischen Juden oder Marranos daselbst verbreitet worden war, von welchen Girtanner und Andere kecklich behaupten, sie hätten die Lustseuche aus Spanien nach Portugal und Afrika gebracht und verbreitet. War nun die Seuche der Marranos wirklich die Lustseuche, so konnte Columbus sie nicht wohl nach Lisboa gebracht haben, da sie schon ein Jahr vor seiner Ankunft daselbst herrschte. Auch spätere Schriftsteller, als Manoel de Souza in seiner Europa portugueza. Lisboa, 1679, und der Marques de Alegrete in seinen rebus gestis Johanis II. stimmen ganz mit Resende und Ruy de Pina überein; und nur in einem sehr unbedeutenden Werk von Pedro de Mariz: dialogos de

varia historia portugueza, findet sich die Geschichte von dem Amerikanischen Ursprung der Lustseuche nach Garibay compendio historico de Espanna erzählt, (welcher selbst dem Oviedo nachspricht) ohne irgend einen neuen Beweis. — Soviel über die vorgebliche Einführung der Lustseuche in Lisboa — was dieselbe in Galizien betrift, so ist es mir nicht gelungen irgend etwas über die Landung des Pinzon daselbst zu finden; was auch überflüssig ist, da Girtanner durchaus nichts anführt um seine Behauptung zu beweisen. Ueber die vorgebliche Einführung der Lustseuche in Sevilla, wohin Columbus von Lisboa aus seegelte, findet sich ebenfalls nicht die geringste Nachricht; in Zunniga anales de Sevilla, die, obgleich später herausgegeben, doch aus gleichzeitigen Berichten und Aktenstücken geschöpft sind, findet sich nichts was auch nur entfernt zu jener Behauptung Anlaß geben könnte. Ohne besonderes Gewicht darauf zu legen, will ich blos anführen, daß das Hospedal de las Bubas erst 1500 zur Aufnahme syphilitischer Kranken bestimmt wurde.

Ein Hauptbeweis gegen den amerikanischen Ursprung der Lustseuche im Allgemeinen, und gegen deren Einführung im Jahr 1493 in Barcelona insbesondere, ist der Umstand, daß Petrus Martyr weder in seinen Briefen, noch in seinem Orbis novus (Complut. 1516), das geringste davon sagt; wobei man nicht vergessen muß das P. Martyr einer der gebildetsten Männer jener Zeit war und mit den wichtigsten, ausgezeichnetsten Männern in vertrautem Briefwechsel stand; daß er, wie aus seinen Briefen hervorgeht, mit dem größten Interesse alle Nachrichten über den neuentdeckten Welttheil sammelte und die Fort-

schritte der Unternehmung verfolgte, daß er bey Columbus erster und zweiter Rückkehr sowohl in Burgos als in Barcelona zugegen, und in der Lage war, mit ihm selbst und mit seinen Begleitern täglich umzugehen; und zwar nicht als ein Knabe, wie Oviedo es damals war, sondern als angesehener, unterrichteter Mann, und endlich daß seine Briefe an Ort und Stelle und zum Theil in denselben Tagen von Columbus Ankunft und mit der größten Ausführlichkeit geschrieben sind. Auffallend ist es indessen, daß man eine Stelle in dem 15ten Brief (vom Januar 1495) nicht auf die Lustseuche bezogen hat; hier heißt es: Uterque sexus universa in insula nudus agit, praeter corruptas mulieres quae femoralibus quibusdam gossampiis femoralia tantum contegunt. Entweder muß diese Stelle den Vertheidigern des amerikanischen Ursprungs entgangen seyn, oder sie haben vielleicht selbst eingesehen, daß wenn man hier den Ausdruck corruptae mulieres auf die Lustseuche beziehen wollte, kein Grund da ist, um nicht die Ausdrücke von corruptio, foeditas mulierum, die sich in so vielen medizinischen Schriften des dreizehnten, vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts finden, in demselben Sinn zu nehmen; was dann freilich das ganze System über den Haufen werfen mußte. Merkwürdig ist jene Stelle insofern immer, als sie beweist daß ähnliche Krankheiten der Geschlechtstheile, wie sie in der alten Welt durch Ausschweifungen aller Art und andere Ursachen hervorgebracht wurden, auch schon in der neuen Welt bekannt waren. Doch könnte der Ausdruck hier auch nur die Epoche der monatlichen Reinigung bezeichnen. Aber zugegeben, auch

daß der Ausdruck corruptae mulieres die Luſtſeuche bezeichnete, ſo bewieſe dieß doch nichts, da der Brief 1495 geſchrieben iſt, wo die Krankheit ſchon von Europa aus nach Hayti konnte gebracht worden ſeyn.

Die Erzählung des Diaz de la Ysla von den Prozeſſionen, welche 1493 zur Abwehr der Luſtſeuche in Barcelona gehalten worden ſeyn ſollten, wird dadurch noch unwahrſcheinlicher, daß weder P. Martyr noch die Anales de Catalunna por Feliu de la Penna y Farell etwas davon erwähnen; um ſo mehr da letzterer aus den Archiven von Barcelona ſchöpfte, und es jedesmal anführt, wenn einer Seuche oder ſonſtigen Himmelsplage wegen, Prozeſſionen und dergleichen verordnet und gehalten wurden; wie z. B. — um diejenige anzuführen, welche dem Jahr 1493 am nächſten ſtehen — Lib. 18. cap. 1. „In dieſem Jahr 1483 ward Barcelona durch die Seuche (el contagio) geſtraft, und ſuchte und fand Hülfe bei der heiligen Mutter der Gnade, durch eine Prozeſſion und Darbringung einer Wachskerze welche der Länge des ganzen Umfangs der Stadt gleichkam" — und wiederum werden (cap. 8 und 9) im Jahr 1504 Prozeſſionen gegen die beiden Geißeln des Hungers und der Peſt gehalten. In der Zwiſchenzeit iſt von keiner andern Seuche die Rede; wie wär es aber denkbar, daß der Annaliſt eine, vorgeblich wegen einer unerhörten, neuen Seuche, 1493 gehaltenen Prozeſſion ganz übergehen würde, wenn ſie wirklich ſtatt gefunden hätte.

Es muß ſich hierbey noch folgende Bemerkung aufdrängen: wenn die Luſtſeuche wirklich ſchon 1493 nach Barcelona gebracht wurde, warum verbreitete ſich die Krankheit nicht ſogleich nach den angränzenden Provinzen

des südlichen Frankreichs, sondern nahm den Umweg über Neapel, um erst 1495 zu den, wenige Meilen von Barcelona entfernten Städten Montpellier, Perpignan, Carcassone u. s. w. zu gelangen? — Diese Gränzprovinzen standen in einem beständigen, freundlichen oder feindlichen Verkehr mit Catalonien und Barcelona insbesondere; und zwar war gerade im Jahr 1493 und den folgenden dieser Verkehr besonders lebhaft, durch häufige gegenseitige Streifereien und kleinen Krieg, wie in den Anales de Catalunna Lib. I. cap. 94. 95 ausführlich erzählt wird. Es stimmen aber alle Nachrichten der französischen Geschichtsschreiber und die Chroniken der oben genannten Städte des südlichen Frankreichs und anderer darin überein, daß die Lustseuche durch das, 1495 aus Italien zurückkehrende, französische Heer in's Land gebracht worden sey, woran auch bis jetzt niemand gezweifelt hat; da man doch gewiß nicht ermangelt haben würde, die Schuld auf das feindliche Nachbarvolk zu schieben, wenn dazu der geringste Grund vorhanden gewesen wäre. Ueberdieß sagt eine der ältesten Nachrichten welche wir von der Lustseuche haben, und die um so wichtiger ist da sie aus Barcelona selbst kommt, gradezu, daß die Krankheit aus dem südlichen Frankreich nach Barcelona gebracht worden sey. — Es ist dieß ein Brief der sich in Nicolai Scillati opuscul. Papia 1495 findet und zuerst wieder in Brera giornale di medicina (1817 Agosto) bekannt gemacht worden ist. Epistola ad Ambros. Rosati comit. ducal. etc. de morbo qui nuper e Gallia defluxit in alias nationes: „Narbonensis provincia, Galliarum pars, quae olim braccata erat, Hispaniae finistissima, carbunculum

primum attulit; variis illud rubens modis, capite nigricans, gravatos triduo auffert. Tam monstruosa ac pestilens provincia nunc aliud immisit vitium; pustulae purulentae magnitudine lupini crassioris in orbem extenduntur. Morbi inditia in artibus pruritus et dolor tristis. Febris accensa vehementius, cutis foedis, exasperata crustulis horrorem affert, intumescit undique tuberculis quibus rubor primo lividus, mox subnigricans color cernitur. Post dies aliquot ab ortu admixto sanguine humor exprimitur, capitula spongiolas diceres, exhausto liquore. Annum morbus non excedit, obducta cute vestigiis illius sedem indicantibns. Ab obscoenis saepius incipit, mox per universum corpus diffunditur. Sensere id malum maxime foeminae et viri, contactu inficit vicinos. Hispanias nuper invasit innocuas. Exhorrui ubi primum cum Brachinone exponeremur navi, quae civitas est Hispaniarum florentissima, in incolas multos incidi ea prehensos contagie. Medicos percunctanti (cum his enim tota fere illa peregrinatione habui commercium) novam istam luem ex truculenta Gallia affirmarunt defluxisse. Credidi ego primum tumorem illum ulcerosum Avicennae fuisse sahafati, a Gallis malum Sancti Menti vocitari vulgus asserit, quo sanctus olim laborasset in vita etc.“ — Hier ſagt alſo ein Schriftſteller der 1495 Barcelona beſuchte, daß er daſelbſt eine neue Krankheit geſehen habe, von der ſowohl die Aerzte als das vulgus verſicherten, ſie ſey aus Frankreich dahin gebracht worden, und doch will man aus den dreiſig Jahre ſpäter aufgeſtellten Behauptungen des Oviedo beweiſen, dieſelbe

Krankheit sey von Barcelona aus über Italien nach Frankreich gebracht worden.

Das gänzliche Stillschweigen aller eigentlichen Augenzeugen, des Christoph und Ferdinand Columbus, des P. Martyr, der Portuguisischen und Spanischen Chronisten, müßen in diesem Falle um so entscheidender seyn, da durchaus nicht von einem unbedeutenden, der Beobachtung sich leicht entziehenden Uebel die Rede ist, sondern von einer unerhörten neuen Seuche, die an den nakten Indianern (unter denen sie vorgeblich so gewöhnlich seyn sollte, wie in Asturien die Kräze,) auf den ersten Blick die Aufmerksamkeit fest halten mußte. — Wie ist es nur denkbar, daß, wenn sie wirklich existirt, wenn die Indianer wirklich voll von Geschwüren und andern Symptomen gewesen wären, weder die beiden Columbus, noch der Bruder Roman Panè, noch die vielen Augenzeugen, deren Erzählungen P. Martyr in seinen Briefen aufbewahrt hat, kein Wort von dieser neuen Krankheit, von einem so scheußlichen Anblicke erwähnt hätten. — Noch mehr, wie wär' es möglich, daß Oviedo selbst nichts davon sagt; denn in der eigentlichen Erzählung der Thatsachen und Begebenheiten bei der ersten Reise (in der historia general) findet sich, wie wir oben sahen, kein Wort davon, und diese Erzählung allein kann man allenfalls als wirkliches historisches Zeugniß ansehen; denn diese beruht auf den Bemerkungen, welche Oviedo nach den Berichten von Augenzeugen niederschrieb, die er, wenn gleich jung, in Barcelona gehört hatte, eben so auch die ausdrückliche Erzählung von der Verbreitung der Bubas in Barcelona 1496; und diese Bemer-

zungen (escrituras) fehlten ihm bei der relacion sumaria, die er aus dem Gedächtniß aufschrieb, und worin er sagt, die Bubas seien bei der ersten Reise gefunden und mitgebracht worden. — Seine Behauptungen dagegen und die Ansicht die er sich später, als er in Hayti wirklich die Lustseuche und das Guajac beisammen fand, gebildet hatte, können niemals als historische Beweise gelten. Schon daß Oviedo nirgends den indianischen Namen der Lustseuche anführt, könnte seine Behauptung verdächtig machen, da er doch sonst sehr genau in der Angabe der indischen Benennungen ist. Die Namen Guaymaca, Hypa, Tayba oder Yca, welche Diaz de la Ysla der Krankheit gibt, müßen also derselben erst später gegeben worden seyn. Gewiß wird kein Geschichtsforscher eine so vage und durch den Zusammenhang so motivirte Aussage, wie die des Oviedo in der Relacion sumaria und die einzige gleichlautende Stelle in der historia general, bei dem gänzlichen Stillschweigen aller übrigen gleichzeitigen Schriftsteller und Augenzeugen, als hinreichend ansehen, um sie zu einem historischen Faktum zu erheben — dennoch behauptet Girtanner, daß, wenn man an dem Amerikanischen Ursprung der Lustseuche zweifeln wollte, man auch alle Wahrheiten der Geschichte läugnen müßte.

Was die von Girtanner zitirten Stellen aus dem Gomara, Herrera, Zarate, Solis u. a. betrifft, so gehören sie durchaus nicht hieher und beweisen höchstens, daß in der Mitte und am Ende des sechszehnten Jahrhunderts die Lustseuche auf den Westindischen Inseln und auch auf dem festen Lande von Amerika verbreitet war. Uebrigens wird auch in den ältesten Berichten

der Eroberer von Mexiko und Peru, in den Briefen des Ferdinand Cortes an den Kaiser Karl V., und in den Berichten einiger seiner Hauptleute an ihn selbst, so wie in mehreren Berichten der ersten Eroberer und Ansiedler am la Plata, (welche sich in der Sammlung des Barcia finden) in den ersten portugiesischen Berichten des Carvajal über die Entdeckung von Brasilien, und in den ältesten Nachrichten von der Entdeckung von Florida, durchaus nichts von dem Daseyn der Lustseuche in Amerika gesagt — sogar Vespucci (aus dessen Mährchen von dem Mittel, was die Weiber der Tierra firma zur Stimulirung ihrer Männer brauchen, Girtanner die Entstehung der Lustseuche erklären will) sagt kein Wort von der Lustseuche; alle Aussagen, welche ihr Daseyn in jenen Ländern beweisen sollen, sind wenigstens zwanzig Jahr älter, als die Entdeckung derselben und als die Entstehung der Krankheit in Europa.

Man hat eben so unnützer Weise in den Streit über den Amerikanischen Ursprung der Lustseuche die Frage hineingezogen: ob auf den Südseeinseln die Lustseuche vor Ankunft der Europäer existirte, ob sie von Wallis, Bougainville oder Cook nach Otaheite gebracht worden sey? — Besonders über den letzten Punkt hat man sich viel gestritten und dabei ganz übersehen, daß schon 1606 der Spanier Pedro Fernando de Quiroz die Gesellschaftsinseln und sehr wahrscheinlich Otaheite selbst besucht hat (Dalrymple historical collection etc. T. 1. p. 101. 17 und Juan de Torquemada monarquia indiana), und so wahrscheinlich der Schuldige ist, während seine drei Nachfolger einander gegenseitig anklagten. Auf-

ferdem hat man bei diesem Streit vergessen, genauer zu bestimmen, was man eigentlich unter Lustseuche verstehe. Daß bei der ausschweifenden Lebensart jener Insulaner allerlei Krankheiten der Geschlechtstheile unter ihnen zu finden waren, ist sehr wahrscheinlich und das Gegentheil wäre kaum denkbar; allein wollte man deshalb diese als Symptome der Lustseuche ansehen, so müßte man ähnliche oder gleiche Symptome, die vor dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts in ganz Europa verbreitet waren, derselben Krankheit zuschreiben. Sollte endlich wirklich auch vor Quiroz oder Wallis Ankunft auf jenen Inseln die Lustseuche daselbst einheimisch gewesen seyn, so bewiese auch das weder für noch gegen den Amerikanischen Ursprung und das Alter der Lustseuche in Europa etwas, da es a priori gar nicht unmöglich ist, daß gleiche Ursachen, früher oder später als in Europa, auch in andern Welttheilen die gleichen Wirkungen hervorgebracht haben konnte.

Aus dem bisher gesagten geht hervor, daß Oviedo's, von Astrüc und Girtanner wiederholte Behauptung: Columbus habe die Lustseuche auf Hayti gefunden, und 1493 nach Barcelona gebracht, ganz grundlos ist. Die an die erste sich anschließende Behauptung: der große Feldherr, Gonsalvo de Cordova, habe die Krankheit von da nach Italien gebracht, trägt ihre Widerlegung schon in sich, da nach Girtanner und Astrüc's eigenem Geständniß die Lustseuche 1494 in Neapel ausbrach, Gonsalvo de Cordova aber erst 1495 sein Heer nach Italien führte; so daß, gesetzt auch die Krankheit wäre schon 1493 in Spanien gewesen, sie doch nicht durch ihn nach Italien ge-

bracht werden konnte. Aus dieser unangenehmen chronologischen Verlegenheit sucht sich Girtanner dadurch zu ziehen, daß er versichert: wenn nicht Gonsalvo de Cordova, so sey es der Graf Trivulcio gewesen, der im vorhergehenden Jahr von Alicante aus eine Flotte nach Sizilien geführt habe. — Davon sagt kein Schriftsteller ein Wort, wohl aber finden sich eine Menge Zeugnisse welche beweisen, daß wenigstens schon 1493 die Krankheit nicht nur in Italien, sondern auch in Auvergne und dem nördlichen Deutschland herrschte. Ausser den schon von Sanchez, Heusler und noch zuletzt von Sprengel (Gesch. d. A. Bd. II. p. 655.) angeführten Stellen des Torella*), Capreolus, Fulgosi**) und Anderer, gehören dahin folgende: Fracastor (Luisinus Aphrod. Venet. 1566 p. 173.) „In Italia vero eisdem fere temporibus quibus Galli sub Rege Carolo etc. — annos circiter decem ante 1500 a quibus (Gallis) nomen morbo inditum est.“ Diese sehr unbestimmte Angabe beweißt wie wenig man schon damals im Stande war, genau die Zeit anzu-

---

1) Incepit haec aegritudo anno 1493 in Alvernia et sic per contagium pervenit ad Hispanias, ad Insulas etc. (Luisinus p. 493.)

2) Biennio antequam in Italiam veniret Carolus, aegritudo inter mortales detecta, cui nomen nec remedia medici ex veterum autorum disciplina inveniebant, varie, ut regiones erant, appellata In Gallia neapolitanam dixere, in Italia gallicam appellabant, alii autem aliter. (Factor. dictor. memor. Lib. I. c. 4.) Karl rückte im Dezember 1494 in Italien ein, so daß also die Krankheit zu Ende des Jahrs 1492 oder Anfang von 1493 daselbst anfing.

geben, wenn die Krankheit angefangen habe; und wie lächerlich es ist wenn man drey Jahrhunderte später diese Zeit auf Tag und Monat genau bestimmen will, um sie mit der Ankunft des spanischen Heers in Neapel zusammen zu zwängen. Alexand. Trajan. Petronius de morbo gall. (apud Luisin. cap. 1.) „Morbum gallicum anno a Christo nato 1493 in Italiam primum irrepsisse constat, quo tempore Carolus VIII. Gallorum Rex Alpes superabat.“ Freilich setzt gleich darauf Petronius hinzu, sie sey, durch Soldaten in des Königs Heer, aus den neuentdeckten Inseln nach Italien gebracht worden, was seinem Zeugniß überhaupt keine große Wichtigkeit giebt. Petrus Haschardus Insulanus (ap. Luisin.): anno circiter 1493 morbus epidemialis propter nimiam aeris intemperiem ortus etc. Zwar geben die meisten Schriftsteller jener Zeit das Jahr 1494 an, allein ohne irgend ein besonderes Gewicht auf das genaue Zusammentreffen der Zeit des Ausbruchs mit der Anwesenheit des französischen Heers in Neapel zu legen, sondern meistens mit dem Ausdruck Anno circiter 1494. sagt Johannes Manardus (Luisin. p. 521): Alii sunt etc. qui coepisse hunc morbum per id tempus dicunt quo Carolus Franciae rex expeditionem in Italiam parabat.

Ueber die Zeit des Ausbruchs der Lustseuche in einigen Gegenden von Deutschland, finden sich außer den schon von Hensler aufgenommenen Stellen aus der Chronik der Sachsen von Tomasius, und der Braunschweig-Lüneburgischen Chronik von Bünting, noch folgende Nachrichten: Spangenberg Mannsfelder Chronik 1572: „Anno 1493 ist ein unseglich heisser Sommer gewesen

und hat sich nach Versicherung des Doktor Achilles Gasseri, die schädliche Seuch und Krankheit der Franzosen in diesem Jahr in Deutschland zum ersten Mal gezeigt." — Kamprads Leisnigker Chronik. Leipzig 1772. „Anno 1493 es ist ein heisser Sommer und die Franzosenkrankheit ereignet sich zum erstenmal in Deutschland, soll aus Amerika nach Spanien und Frankreich gebracht worden seyn, graßirt vier Jahr in Meissen." — Leipziger Annalen oder historisches Tagebuch. „Anno 1493 kommt in Deutschland die französische Krankheit." — Annales Zwiefaltenses autore A. Bolger 1609. p. 86. „Anno 1493. Fuit hic annus multarum prae ceteris ferax. Europa per novam luem gallicam contaminata." — Es ist leicht zu sehen daß die meisten dieser Chroniken und Annalen in späterer Zeit, theils aus älteren Chroniken, theils aus andern zum Theil amtlichen Dokumenten und Nachrichten zusammengetragen sind, weßhalb die Benennung Franzosenkrankheit und die Erwähnung des amerikanischen Ursprungs der Seuche, der historischen Thatsache ihres Daseyns in Sachsen 1493 keinen Eintrag thun, denn Name und Erklärung gehören begreiflich nur dem spätern Sammler, die Thatsachen früherea Nachrichten die er vorfand.

Es ist hier der Ort auf einige Umstände in der Erscheinung der Lustseuche in verschiedenen Gegenden Europas aufmerksam zu machen, welche der bisher allgemein angenommenen Meynung hierüber, und über das Wesen der Krankheit überhaupt, sehr im Wege stehen. Während schon 1493 in Auvergne, in Italien und Sachsen die Lustseuche bemerkt wurde, zeigte sie sich in Augsburg erst 1495

(Stetten's Augsburgische Geschichte p. 247.) — in Crakau im selben Jahr (Curaei Schlesische Chronik 1506). In Memmingen dagegen erst 1496 (Schorer Memminger Chronik 1669) — in Böhmen erst 1499 (Hageck Chronik von Böhmen Fol. 341) — in Edinburgh 1496 und in Paris 1494. Verbreitete sich die Krankheit wie man bisher glaubte wirklich so schnell über ganz Europa — sey es durch Ansteckung von einem Punkte ausgehend, oder als allgemeines epidemisches Miasma — wie wär es zu erklären, daß sie ein Jahr gebraucht hätte, um von Augsburg nach dem wenige Meilen entfernten Memmingen zu gelangen, während sie zugleich mit Augsburg auch schon Crakau erreicht hätte und schon ein Jahr früher in Paris und zwei Jahr früher in dem nahen Sachsen geherrscht hatte, und daß das eben so nahe Böhmen erst drey Jahre später als Augsburg und sechs Jahre später als Sachsen davon heimgesucht wurde. — Noch auffallender ist es daß gleichzeitige Nachrichten in den Stadt- oder Provinzialchroniken von sehr vielen Ländern Europa's, von der Erscheinung der Lustseuche gar nichts sagen. Dieß ist z. B. besonders merkwürdig auf einem so kleinen Raum wie Sachsen, wo, nach allen oben angegebenen Nachrichten, in manchen Städten die Lustseuche schon 1493 herrschte, während die Chroniken anderer ganz nach gelegenen Orte, die doch eben so gewissenhaft in der Aufzählung der in jedem Jahr erfolgten Landplagen und die Stadt betreffenden Ereignisse sind, weder zu jener Zeit noch später ein Wort von der neuen Seuche erwähnen; man sehe z. B. nur die Chroniken von Stollberg (Zeitfuchs Stollberger Stadt- und Kirchenhistorie 1717), Erfurt (Hei-

nerich von Falkenstein Erf. Ch.), Rochlitz (Heinen Rochlitzer Ch.) nach. Außer der Nachricht von der 1495 in Edinburgh herrschenden grand gor (die man ohne besonderen Grund für die Lustseuche ansieht *), ist es mir nicht gelungen in irgend einer von den vielen Chroniken einzelner Städte oder ältern Geschichtsschreibern, die geringste Nachricht über die Erscheinung und Verbreitung der Lustseuche in England zu finden. Auch von Frankreich gilt beinah dasselbe. Nur einige Chroniken süd-

---

*) Wenigsteus könnte folgende Stelle aus Fracastor de Syphilde (Luisin. Aphrod. Lugd. Bat. 1728. p. 201.) manchen Zweifel dagegen erregen: Tonsor quidam amicus noster, libellum habebat experimentorrum quorundam antiquum satis, inter quae unum inter alia scriptum erat, cui titulus erat ad scabiem crassam quae cum doloribus juncturarum accidit. Is ergo quum primum recentissimus esset morbus (gallicus), memor medicaminis consuluit medicos quosdam, num uti eo medicamento deberet in nova illa contagione, quam per scabiem crassam significari existimabat. Medici autem inspecto medicamento acriter prohibuere quod ex argento vivo constaret et sulphure. Felix nisi medicos illos consuluisset, incredibili quaestu dives futurus; paruit autem etc. etc. ex quo videre profecto possumus aliis etiam aetatibus visum eum morbum fuisse. Soll die grand gor in Edinburgh die Lustseuche seyn, so möchte es schwer seyn zu sagen, warum diese scabies crassa cum doloribus juncturarum es nicht ebenfalls seyn könne — In England ward wie wir sahen schon lange vor 1496 der Ausdruck pocks in derselben Bedeutung wie später gebraucht.

französischer Städte, und die bekannte Pariser Verordnung geben Nachricht von dem Entstehen oder der Einführung der Lustseuche (grosse verole, mal de Naples) — dagegen fast alle andern französischen Chroniken davon schweigen. — Besonders auffallend ist es aber, daß von allen Chroniken einzelner Städte von Spanien z. B. Barcelona, Valencia, Murcia, Toledo, Sevilla, Burgos, Guadalaxara, Valladolid, Segovia, Cuenca, keine einzige von dem Zeitpunkt des Ausbruchs der Lustseuche die geringste Meldung thun, — eben so wenig findet sich hierüber in Portuguischen gleichzeitigen oder spätern Chroniken. Dürfen wir danach dem Zeugniß mancher Schriftsteller unbedingten Glauben beimessen, welche in allgemeinen Ausdrücken versichern, die Lustseuche habe sich bald nach ihrem ersten Erscheinen über ganz Europa und einen großen Theil von Afrika und Asien verbreitet, so daß man glauben sollte es sey kein Land, keine Stadt davon verschont geblieben? — Diese Nachrichten sind größtentheils wenigstens um fünfzig Jahr später, als die Erscheinung der Lustseuche, und auch die ältern Schriftsteller können bei der damals sehr geringen Gemeinschaft zwischen den verschiedenen Ländern, keine zuverlässige Nachrichten über die Verbreitung der Krankheit haben, welche leicht der erste Schreck und ihre gleichzeitige Erscheinung an entfernten Punkten sehr übertreiben konnte. — Wollen wir uns an wirklich erwiesene und durch örtliche Nachrichten bestätigte Thatsachen halten, so bleibt nur so viel gewiß daß in den letzten sechs Jahren des fünfzehnten Jahrhundert, eine bis dahin unbekannte Seuche sich in ganz Italien und dem südlichen Frankreich verbreitete, und zu gleicher Zeit oder ein

paar Jahre später — doch ohne irgend ein bestimmtes Verhältniß zu den Entfernungen, Verbindungen*) u. s. w. — sich in verschiedenen Städten von Deutschland, England und Frankreich zeigte. — Nun frägt sich: wie sind die Aussagen der Geschichtschreiber mit den Berichten der Aerzte zu vereinigen, welche bald in allen Städten und fast in der ganzen bewohnten Welt, die neue Krankheit fanden, behandelten und beschrieben? — Um diesen Wiederspruch zu erklären, ist es nöthig einige Blicke auf das Wesen jener Krankheit bei ihrem ersten Erscheinen und auf die Ansichten welche sich bald von derselben unter den Aerzten bildeten, zu werfen; es wird sich hieraus ergeben, daß schon in den ersten Jahren nach der Entstehung der Lustseuche die Aerzte anfingen die einzelnen, zum Theil örtlichen Symptome derselben, besonders die Geschwüre der Geschlechtstheile und deren nächste Folgen und Ausgänge, als wesentliche Folgen oder Merkmale der Krankheit anzusehen und in dieser Voraussetzung alle ähnlichen Erscheinungen, wo sie sich ihnen darboten, als Symptome der Lustseuche anzusprechen und zu behandeln; da nun

*) Was man z. B. gesagt hat um zu erklären, weshalb die Krankheit sich von Frankreich aus, früher nach dem entfernteren Schottland, als nach den nahen englischen Küsten verbreitete (von letzterem ist übrigens noch gar kein Beweis da), ist ganz unzulänglich. Wenn auch der französische Hof mit dem Schottischen in näherer Verbindung stand als mit dem Englischen, so konnte deshalb der freundliche oder feindliche Verkehr zwischen den beiden gegenüberliegenden Küsten unmöglich geringer seyn, als der nach dem entfernten und von Handel und Betriebsamkeit damals gleich entblößten Schottland.

dergleichen Krankheiten, wie wir gesehen haben, lange vor dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts bekannt, und wahrscheinlich in allen Zeiten und allen Ländern durch ähnliche, allgemein verbreitete Ursachen, auch die Folgen allgemein verbreitet waren, so ist es sehr begreiflich daß, nachdem die Aerzte anfingen jene Folgen und Symptome einer neuen Krankheitsursache, nähmlich der Lustseuche, zuzuschreiben, sie diese Seuche überall finden und sehen mußten, weil deren vermeintliche Folgen und Symptome überall verbreitet waren. — Dagegen die Geschichtsschreiber welche sich nicht um die Theorien der Aerzte bekümmerten, nicht als eine neue Erscheinung melden konnten, was nur ein neuer Name für eine längst bestehende Erscheinung war.

Wenn man nach dem vorhergehenden annehmen kann, das Daseyn der Lustseuche in ganz Europa und fast auf der ganzen bewohnten Erde, wenige Jahre nach ihrem ersten Erscheinen, sey die Folge von der allgemeinen Verbreitung einer neuen medizinischen Theorie und nicht einer neuen Krankheit, so geht daraus keineswegs hervor, daß nicht eine neue Krankheit Veranlassung zu dieser Veränderung in den Ansichten der Aerzte gegeben habe. Wirklich scheint der Streit über das Alter der Lustseuche, und die Meynung welche schon gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts, und noch zuletzt an Sanchez und Hensler, rüstige Verfechter fand: daß die Lustseuche schon den Alten und den Aerzten des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts bekannt gewesen sey, auf derselben Unsicherheit der Ausdrücke und Verwirrung der Begriffe zu beruhen, welche jene angebliche schnelle Verbreitung der Krankheit hervorbrachte; man unterschied niemals zwischen

den längstbekannten Symptomen, und den ihnen gleichenden der neuen Krankheit, und wenn man auch hier und da diesen Unterschied andeutete und anerkannte, so wurde er in der Hitze des Streites und bei dem unbedingten Widerspruch der Gegner bald wieder vergessen und man stritt sich nach wie vor, ohne sich zu verständigen. Hiezu wäre vor allen Dingen nöthig zu wissen, welches die wesentlichen Symptome der Lustseuche waren, und sie von den unwesentlichen, von den ihr fälschlich zugeschriebenen und andern ältern Krankheiten gemeinsamen, zu scheiden.

Die ältesten Beschreibungen der Lustseuche finden sich in italienischen Schriftstellern, da in diesem Lande die Krankheit sehr früh ausbrach und besonders einen epidemischen Charakter hatte, als eine wahre Landplage und Seuche sich zeigte und mehr Beobachter als in irgend einem andern Lande fand, weil in Italien die Wissenschaften gerade zu jener Zeit am meisten blühten; weshalb auch die Ansichten der italienischen Aerzte von besonders großen Einfluß auf die Medizin überhaupt seyn mußten. Folgende Beschreibung der Lustseuche, wie sie sich im Jahr 1493 in Brixen zeigte, ist um so wichtiger, weil sie nicht von einem Arzte herrührt, sondern von einem Geschichtsschreiber, welcher unbefangen blos die Thatsachen erzählt, ohne sie durch vorgefaßte Meinungen oder fremde Nebendinge zu verwirren und zu entstellen — sie findet sich in: Capreolus de rebus Brixianorum lib. XII. „Sed inter caetera haec universalis fuit et monstruosa pernicies. Pustulae purulentae magnitudine Lupini crassioris in orbem extensae. Aegrotationis praenuntia in artubus pruritus et dolor tristis, febris accensa ve-

hementius; cutis foeda, exasperata crustulis horrorem afferebat, intumescentibus undique tuberculis, quibus rubor primo lividus mox nigricans color apparebat. Post dies aliquot ab ortu admixto sanguine humor exprimebatur, capitula spongiolas diceres exhausto liquore. Quadriennium in aliquibus excessit, obducta cute cicatricibus illius sedem indicantibus. Ab inguine mulieribus, a glande viris saepius incipiebat, mox per universum corpus vagabatnr. Sensere id malum praesertim incontinentes, contactu tamen inficiebat quoque vicinos etc. — Was bei dieser Beschreibung auffallen muß, ist, daß sie fast dieselben Worte enthält, wie jene des Nicolaus Scillati aus Barcelona — diese verdächtige Uebereinstimmung ist so groß, daß sie kaum anders zu erklären ist, als dadurch, daß einer den andern abgeschrieben habe; allein welches Original und welches Copie sei, möchte unmöglich zu entscheiden seyn. Beide stellen uns die Krankheit als einen Ausschlag eigener Art vor, dessen Ausbruch Fieber und Gliederschmerzen vorhergehen. — Gelegenheitsursache der Ansteckung ist häufig der Beischlaf, allein auch die bloße Berührung. Ueber die entfernten Ursachen, welche den Krankheitsstoff erzeugten, finden wir bald unter den Aerzten zwei Meinungen. Die ältere und von den ausgezeichnetsten Männern vertheidigte, ist die, daß sie durch einen besondern atmosphärischen Einfluß, verbunden mit ungesunden Nahrungsmitteln, Mangel und Elend aller Art entstanden sei; die andere giebt zwar den Einfluß der Himmelskörper zu, allein in einem andern Sinn als jene, und nur insofern nach der damaligen Ansicht, jede Veränderung

im Mikrokosmus durch eine analoge Veränderung des Makrokosmus bedingt wurde, jede Begebenheit auf der Erde von einer Constellation der Gestirne abhing; die eigentliche Ursache der Krankheit fanden sie aber in einem, in den Geschlechtstheilen des Weibes erzeugten Gift. — Wir werden auf diese Ansicht zurückkommen. Jene erste Ansicht findet sich z. B. bei Leonicenus ausgesprochen (Leonicen. de morbo gallico ap. Luisin. Lugdun. Batav. 1728 p. 36.): „Milium hoc quod morbum gallicum vulgo vocant, „inter epidemias, hoc est morbos populatim vagantes, „debet connumerari. Haec vero aut divina ira ut theo„logi sentiunt, aut vi astrorum ut astrologi opinantur, „vel ex certa aeris intemperie, quemadmodum medici „arbitrantur, eveniunt." — Wir finden auch hier den Unterschied zwischen der allgemeinen Astrologischen Ansicht, — welche freilich alle Aerzte jenes und des folgenden Jahrhunderts theilten — und der ärztlichen, welche aus einer näheren atmosphärischen Veränderung und Eigenschaft die Epidemien zu erklären suchte — diese mochte zwar zuletzt wieder dem Einfluß der Gestirne zugeschrieben werden. — „Nos medicos hac in parte sequentes, causas naturae proximiores assignabimus, illud satis constat eo anno quo morbus gallicus coepit pullulare, magnam aquarum per universam Italiam fuisse exuberantiam. Testis est Roma etc. ferner führt er terrae motus und annonae charitatem und die auf jene Ueberschwemmungen folgende Hitze an: Tantis denique imbribus annus ille ubique maduit ut terris exinde humentibus atque stagnantibus, minus mirandum sit aestivum aerem ad illam venisse intemperiem, calidam scilicet et humidam,

quam medici omnium putredinum matrem esse confitentur.“ — Es möchte auffallend scheinen, daß die Nachrichten aus Sachsen, die Entstehung der Seuche mit einem sehr heißem Sommer zusammenstellen, allein wenn dieser auf Winterüberschwemmungen folgte, so konnte er leicht die Entwicklung des Miasmas befördern. — Der Hautausschlag, welcher das hervorstechende Symptom der Lustseuche war, bot übrigens eine große Manigfaltigkeit dar, und bei keinem jener Schriftsteller findet man eine genügende Charakteristik desselben. — Leonicenus selbst sagt: „Non tamen morbum gallicum simplicem morbum, qui cum ejusdem naturae pustulis omnibus eo laborantibus morbo accidat, atque ideo vel pustulae melancholicae, vel eresypelas, vel herpes sive formica, vel uno aliquo nomine speciali in cunctis possit appellari etc.“ Daß der Ausbruch der Hautkrankheit besonders häufig an den Geschlechtstheilen anfing, versichern alle Berichte jener Zeit und auch Leonicenus führt dies an, allein ohne auch nur anzudeuten, daß der Grund davon in der häufigern Ansteckung durch die Geschlechtstheile liege, oder daß in ihnen der Krankheitsstoff sich entwickle. In diesem Falle waren denn freilich diese pustulae in partibus obscoenis von ganz anderer Natur als die ulcera virgae die Caroli u. s. w., welche die Aerzte jener Zeit sowohl, als ältere von einem spezifischen, in den weiblichen Geschlechtstheilen erzeugten Gift, einer örtlichen Ansteckung durch den Beischlaf, oder auch dem zu häufigen Beischlaf herleiteten; allein eben so gewiß ist es, daß nicht nur die Geschwüre der Geschlechtstheile, sondern auch viele der allgemeinen Symptome, welche später ohne Un-

terschied der Lustseuche zugeschrieben wurden, weit mehr Aehnlichkeit mit jenen schon längst bekannten Krankheiten haben. Der Ausschlag, welcher das charakteristische Symptom der eigentlichen Lustseuche, nach der Beschreibung der ältesten Aerzte, war, wurde als ein kritischer Ausschlag angesehen, wodurch der Körper sich von dem Krankheitsstoff zu befreien suchte, welches oft die Heilung herbei führte. Dies beweisen mehrere Stellen aus dem Luistnus, z. B. sagt Leonicenus: „Solet se natura oppressa relevare, vel scilicet materiam inutilem a membris internis ac principalibus ad externam cutem emittendo" — und: „morbus gallicus est pustulae ex varia humorum corruptione generatae propter nimiam aeris in calorem atque humiditatem intemperiem, pudenda primum deinde reliquum corpus cum magno pleramque dolore occupantes etc. — — praesertim id prius observatum illos majores sensisse cruciatus quibus vel nullae vel paucae admodum pustulae in cute exteriore apparuerunt. Humor enim noxius, quem natura imbecillior tentavit quidem, non tamen potuit ad exteriora expellere, tandem in articulorum nervos incubuit ibique ingentem dolorem excitavit." Eben so Benedictus: „Et hinc elicitur modus curae huius morbi cujus tota vis consistit in expulsione materiae a centro ad circumferentias, quod est opus naturae quae semper tentat sanguinis mundificationem." Besonders wichtig ist das, was Wendelius Hock über das Wesen und die Heilung der Krankheit sagt. — Zwar legt auch er große Wichtigkeit auf die Constellationen und den Einfluß der Himmelskörper, allein als nähere Ursache der Krankheit, giebt er ausdrück-

lich ein in der Athmosphäre erzeugtes Miasma an: „denique notandum quod non solum materia mentagrae movetur ab influentia proprietaria stellarum, sed et commoveri potest a causis exterioribus, maxime ab aere corrupto.“ Als Vorbauungsmittel giebt er Räucherungen und andere luftreinigende Mittel. Die Thatsache, welche, wie wir oben sehen, aus den Nachrichten der Geschichtschreiber jener Zeit hervorgeht: daß in sehr entfernt liegenden, und keinen oder wenig Verkehr mit einander habenden Orten die Luftseuche zu gleicher Zeit ausbrach, und in sehr nah liegenden Städten entweder gar nicht oder viel später, bestätigt W. Hock und erklärt sie, nach seiner astrologischen Theorie, durch einen besondern Einfluß der Sterne: „idcirca mentagra evenit in uno climate et non in alio, in una civitate vel villa et non in alia, in una domo et non in alia, quandoque in uno homine et non in alio.“ — Der Ausschlag ist das charakteristische und kritische Symptom der Krankheit, Fieber und Gliederschmerzen gehen dem Ausbruch vorher, er fängt oft an den Geschlechtstheilen an, allein ohne daß dies von einer örtlichen Ansteckung abhinge, die Prognose richtet sich nach der Art des kritischen Ausschlags: „Si mentagra est velocis processionis et apertionis prognosticatur salva, quia virtus expulsiva potuit materiam illam melancholicam ad cutem expellere . . . und ferner: et quae pustulae continue exeunt et non tarde nec difficulter et sunt sine febre et cum levibus accidentibus, praecipue doloribus, cum constantia virtutis et appetitus bonitate sunt bonae..... Signa autem prognostica ad malum sunt si mentagra occultatur subito et non redeat ad exteriora et faciat

syncopem et mala valde..... Cum autem videris anhelitum patientis mentagram frequentem, casum virtutis subito et augustiam assiduam et extrema infrigantur cum signis apostematis in diafragmate sunt signa mortis.“ Auf dieſe Anſicht gründet er auch zum Theil ſeine Heilmethode, indem er durch Cauterien den Krankheitsſtoff nach auſſen leiten und abführen will: „Verumtamen cum cauteriis dictis in extremitatibus membrorum dolorosorum administratis ut decet, fit mitigatio doloris et ejus curatio. Et hoc saepe experientia demonstratum fuit, nam in quibus pustulae magnae expulsae fuerunt a natura in extremitate membrorum dolorosorum apertae existentes, dantes virulentiam multam, fuerunt in causa curationis istorum dolorum. Si vero clauditur effusio illius virulentiae redit dolor. Quare opportet ipsas pustulas, si in extremitatibus membrorum fuerint, diu apertas tenere ut fluant per multum tempus, usque quo tota materia evanescat.“ — Ueber den Ausſchlag ſagt auch Gaspar Torella: „At licet in ea urbe (Roma) pustulae et cutis defoedatio hominum compaginem defoedabantur; nihilominus facillime curabantur, in quas perpaucos recidivare vidi. Dolores vero intolerabiles et membrorum principalium debilitas, aut propter malam qualitatem aut materiam relictam in membris et ibi latentem saepissime redibant.“

So wie ſie hiernach von den ältern Schriftſtellern beſchrieben wird, konnte die Luſtſeuche freilich für eine neue Krankheit gehalten werden; allein vergleichen wir damit die Berichte ſpäterer Aerzte, ſo werden wir finden,

daß sie von ganz andern Krankheiten sprechen, oder wenigstens sehr verschiedenartige Krankheiten unter einer Benennung vermengen. So zählt zum Beispiel, in der zweyten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts, Musa Brassavolus allein vierhundert und vierunddreißig verschiedene Unterabtheilungen und Modifikationen der Lustseuche, und welche Ansicht er von der Krankheit und ihrer Entstehung hatte, zeigt folgende Stelle: „In gallorum castris scortum erat nobilissimum ac pulcherrimum, in uteri ore putrefactum gerens abscessum. Viri qui cum illa coibant, adjuvante etiam humiditate ac putredine, dum membra virilia per uteri collem perfricabant, ob loci etiam putredinem in eorum virilibus membris pravam quandam affectionem contrahebant, ex qua exulcerabantur et per penem prava quaedam qualitas ad emunctoria ascendebat etc.“ und hieraus erklärt er denn alle Symptome welche damals der Lustseuche zugeschrieben wurden, dann fährt er fort: „Haec quae retuli sunt de primo qui in hunc incidit affectum, at de aliis qui illum recipuerunt per contagium satis est affecta mulier, aer vero nihil efficit.“ — Kann man einerseits nicht wohl läugnen, daß die Lustseuche des Leonicenus und Wendelius Hock eine neue Krankheit war, so muß man auch gestehen daß viele der Krankheitserscheinungen, welche Brassavolus und Andere beschrieben, weder in ihrem Ursprung noch in ihren Symptomen sich von denen unterscheiden, welche, wie wir gesehen haben, schon lange bekannt waren und als Folgen des coitus cum foeda muliere oder des coitus leprosorum angesehen wurden. — Deshalb sagt auch schon Schellig, der die Lustseuche durchaus nicht für

eine neue Krankheit hält, sondern nur für eine bösartigere Form schon bekannter Uebel (S. Hensler): de nomine non curandum cum res ipsa sit nota. Daß man aber bald anfieng alle gefährlichern Krankheiten der Geschlechtstheile und deren allgemeine Folgen, unter dem allgemeinen Namen der Lustseuche, syphilis, morbus gallicus zu begreifen, beweißt unter andern auch der Unterschied, welchen derselbe Brassavolus zwischen den örtlichen Symptomen der Lustseuche, und den schon früher bekannten Folgen der mensium acriorum, wie er sie nennt, macht, von welchen er zwar zugiebt, sie könnten auch ohne syphilitische Ansteckung pustulas in virga hervorbringen: „Sed hujus generis pustulae ob hanc occasionem natae, brevi sanitati restituuntur ex solo jejuni hominis sputo, cum mulier non est affecta morbo gallico; secus esset si eo affecta esset.“ Daß die Krankheiten, welche lange vor Erscheinung der Lustseuche als Folgen des unreinen Beischlafs angesehen wurden, nicht von der Art waren, daß sie blos durch den Speichel eines nüchternen Menschen geheilt werden konnten, sondern im Gegentheil oft eben so schrecklich und gefährlich wie die der Lustseuche, geht aus den oben angeführten Stellen älterer Aerzte, z. B. aus den von Beckett gesammelten, genugsam hervor; und es ist, begreiflich, daß, wenn man später alle diejenigen Krankheiten der Geschlechtstheile welche sich nicht sputo hominis jejuni heilen ließen, als Symptome der Lustseuche ansah, man diese Krankheit schnell über die ganze Welt verbreitet finden mußte. Man braucht die Sammlung des Luisinus nur mit einiger Aufmerksamkeit zu durchblättern, um fast auf jeder Seite den Beweis zu

finden, daß schon gegen die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts man anfieng alle nur einigermaßen bedeutenden Zufälle der Geschlechtstheile, und fast alle chronischen Hautausschläge und deren Folgen, unter dem Namen der Lustseuche zu beschreiben und zu behandeln. So z. B. sagt Benedictus ausdrücklich: „Antecedentes autem causae hujus morbi sunt quatuor humores etc. et ut verius dicam omnis materia humoralis cujuscunque generis, dummodo sit mala, venenosa, acuta, corrosiva et sanguini permixta.“ — Jac. Cataneus schreibt sie gradezu dem längst berüchtigten veneno menstruali zu, von dessen schrecklichen Folgen alle ältern Schriftsteller voll sind: „Morbus gallicus est passio oriens ab universali infectione in massa sanguinea a veneno menstruali depedente. Ferner Georg Vella (Luisiu. p. 206). Ille humor quo membra inficiebant per coitum cum mulieribus foedis, ille idem dicitur causare istam aegritudinem etc. — idem modus quo inficiuntur isti est idem cum eo quo membra virilia inficiebantur antea quam talis aegritudo esset, scilicet per actum coitus per idem membrum et per easdem pustulas. Quare et periti in arte eodem calle procedebant in cura quo solebant autea.“ — Hier haben wir also eine Krankheit welche dieselbe Ursache, dieselben Symptome und dieselbe Behandlung hat ut solebat antea. Während einerseits fast alle Aerzte jener Zeit die Krankheit als eine pestilenzalische, epidemische Krankheit schildern, welche durch jede Berührung, mittelbare und unmittelbare, und durch den Hauch des Mundes, durch das Athmen derselben Luft ansteckend war, z. B. Massa (Luis. p. 37.)

cap. 2. in quo declaratur quod non solum per contagium sed per alios contactus et per intrinsecam alterationem fit morbus gallicus: . . . . „inde est quod vapores a quacunque parte corporis possunt inficere alium, maxime si ille est praeparatus ad talem infectionem etc. — — et etiam aer per os inspiratum et alii contactus, aut potus et cibi aut vestium inficit multos“, versichern Andere sie sey nur durch den Beischlaf oder unmittelbare Berührung ansteckend: z. B. Musa Brassavolus: „Ad hoc usque tempus non est visum neque cognitum quod quispiam nisi per coitum vel oscula, vel per mammas hunc morbum receperit,, — und öffentliche Mädchen, die mit derselben pestilenzialischen Krankheit behaftet waren, sollten von hundert und mehr jungen Leuten, die hinter einander mit ihnen zu thun hatten, nur einige wenige angesteckt haben: „Aliquando centum juvenes et plures scortum infectissimum atque turpissimum joci causa cognoscunt et tamen vix unus inficitur.“ (Fallop.) Man lese z. B. folgende Stelle von Fallopius (Luisin. p. 676.) „Ego observavi senes adeuntes meretrices publicas et nunquam infectos; ego non possum dare aliam causam nisi quod humores non facile incalescant etc. — potest etiam referri ocasio ad duritiem cutis et paucam quam habent cum eis faeminae delectationem etc. — und dann wieder weiter unten — non est dubium quod si quis affectione intensa coiverit cum muliere, et agatur amore nimio, non inficiatur, hinc est quod reperiamur tot maritos infectos gallico non inficere conjuges et e contra. Unde hoc? ego credo quod provenit ex animi passione; quum adultera cog-

noscat amasium fervet amore et ideo inficitur etc. Ego nunquam vidi hominem gallicum in primis nuptiis non inficere uxorem, quia tunc illis primis diebus adest amor, sed in his quae pepererunt, in quibus antiqua est consuetudo cessant haec causae.“ Wie kann man behaupten, daß Zufälle welche von so vielen Nebenumständen, von der Gemüthsstimmung u. s. w. abhingen, welche sogar heutzutage, wo doch das venerische Gift so viel von seiner Heftigkeit verloren haben soll, die wenigsten Aerzte als Folgen syphilitischer Ansteckung ansehen, für Folgen desselben schrecklichen Giftes halten, welches schon durch das Athmen in derselben Luft ansteckte *). Es wäre eben so leicht als unnöthig, die Zahl der Beweisstellen zu häufen, woraus jene Verwirrung der Benennung und Begriffe hervorgeht, welche bald nach dem ersten Erscheinen der Lustseuche anfing, und sich bis auf unsere Zeiten durch

*) Zu den vielen ganz ungegründeten und willkührlichen Behauptungen, welche in Girtanner's Werk über die Lustseuche sich finden, gehört besonders folgende: (p. 53.) „Ich muß noch bemerken daß die Krankheit (in der ersten Zeit) allemal von den Zeugungstheilen anfieng, und daß die Ansteckung blos durch den Beischlaf mitgetheilt wurde.“ Diese Behauptung, welche doch in sehr viele andere Schriften übergegangen ist, und auf die herrschende Ansicht von der Lustseuche bedeutenden Einfluß gehabt hat, ist wirklich unbegreiflich, da man bei Durchlesung der Schriften jener Zeit (z. B. der Sammlung des Luisinus) findet, daß sie fast alle, mit zwei oder drei Ausnahmen, ausdrücklich sagen, die Krankheit sey epidemisch, durch mittelbare und unmittelbare Berührung

fast alle Schriften und Streitigkeiten über das Wesen, Alter und Ursprung dieser Krankheit fortgepflanzt hat.

Schon Leonicenus, welcher doch die Lustseuche in ihrer ersten Gestalt, als eine durch ein epidemisches Miasma hervorgebrachte Hautkrankheit beschreibt, fällt es schwer den Unterschied zwischen dieser Krankheit und den älteren, den verschiedenen Arten der Lepra, der Elephanthiasis und so weiter, darzuthun; da er aber eine bestimmte Krankheit festhält, so gelingt es ihm ziemlich sie von den übrigen zu unterscheiden; allein als die spätern Aerzte anfiengen, das Gebiet der neuen Krankheit über alle solche, allgemeine und örtliche, Symptome auszudehnen, welche nur einigermaßen von einem sogenannten unreinen Beischlaf hergeleitet werden konnten, war es bald unmöglich eine Krankheit die eine solche Anzahl der wiedersprechendsten Erscheinungen hervorbrachte, genau von den ihr ähnlichen älteren zu trennen, um so weniger da auch jene älteren Krankheiten durchaus nicht genau beschrieben und unterschieden

---

ansteckend, und fange meistens an den Genitalien, oft aber auch, sogar bey Ansteckung durch den Beischlaf, an andern Theilen des Körpers an. — um sich hievon zu überzeugen, braucht man z. B. nur nachzusehen was Massa, Natalis Montesaurus, Sganarola, Benedictus, Fracastor, Vella, Almenar, Baptist Montanus, Fernelli, Fallopius, Montagnana ꝛc. darüber sagen. (S. Luisin. Venet. T. I. pp. 37. 102. 149. 173. 527. 662. T. II. p. 2. p. 151.) Nur die Theorie von dem amerikanischen Ursprung der Lustseuche und die daraus folgende, von der Verbreitung durch unmittelbare Ansteckung, konnte Girtanner zu einer solchen offenbaren Unrichtigkeit verleiten,

sind. So verlieren sich die langen Untersuchungen, die wir in der Sammlung des Luisinus, über den Unterschied der Lustseuche von dieser und jener Krankheit finden, in einem Labyrinth von Citationen und Definitionen der alten Meister. — Da man der Lustseuche fast alle denkbaren Symptome zuschrieb, so fand man auch für jedes Symptom einer jeden Krankheit, ein entgegengesetztes, wodurch sich die Lustseuche von ihr unterscheiden sollte, und vergaß für den Augenblick alle diejenigen, wodurch sie ihr glich. — Da sich aber nie alle diese vorgeblichen Symptome der Lustseuche beisammen vereinigt fanden, so war eigentlich diese Krankheit ein bloses Hirngespinnst; und wenn sich eines oder mehrere der Symptome vereint fanden, so war ein solcher Fall meistens der einen oder andern schon bekannten Krankheit ebensowohl zuzurechnen, als der Lustseuche, und dann handelte es sich am Ende blos um einen Namen, und der Streit über das Alter der Lustseuche ward ein bloßer Wortstreit.

Daß gegen den Anfang des sechzehnten Jahrhunderts oder das Ende des fünfzehnten, theils durch unbekannte, theils durch diätetische, mit der veränderten Lebensart und zunehmenden Civilisation in Europa, in Verbindung stehenden Ursachen, die zahlreichen chronischen Hautkrankheiten, welche vor dieser Zeit in der ganzen bekannten Welt verbreitet waren, anfingen immer seltner zu werden, ihre charakteristischen Symptome zu verlieren, und in einander überzugehen, ist eine bekannte Thatsache — schon die Aerzte des sechzehnten Jahrhunderts kannten die meisten dieser Krankheiten, nur aus den Schriften der Alten und der Araber. — So ist es nicht zu verwundern, daß man die

verwischten, einander mehr oder weniger ähnlichen Ueberreste der Elephanthiasis, der Lepra, der des Bothor, Sahaphati, Formica, des Ignis persicus u. s. w. unter der gemeinsamen Benennung der Lustseuche vereinigte, welche die letzte neuentstandene Hautkrankheit ist deren die Geschichte der Arzneiwissenschaft erwähnt, und die, indem sie die Reihe schloß, bald als Repräsentant aller ihrer Vorgänger angesehen wurde. — Wirklich kann man das gänzliche, plötzliche Verschwinden aller jener Krankheiten, aus den Schriften der Aerzte des sechzehnten Jahrhunderts, kaum anders erklären, als indem man zugiebt, daß nicht die alten Krankheiten selbst so plötzlich vor der neuen Lustseuche verschwanden, sondern, daß in den meisten Fällen, da die wesentlichen Unterschiede aller dieser Krankheiten (die eigentliche Lustseuche selbst nicht ausgenommen), sich immer mehr verloren, blos ein neuer Name an die Stelle mehrerer älteren trat. Noch wenige Jahre vor der Entstehung der Lustseuche, finden wir örtliche Geschwüre der Geschlechtstheile, Schleim und Eiterausflüsse der Harnröhre, Leistengeschwüre und Symptome allgemeiner Ansteckung, theils durch zu häufigen Beischlaf (ex inordinato tactu, ex inordinata frictione), theils durch unreinen Beischlaf erzeugt, über ganz Europa verbreitet; und wenige Jahre nachher finden wir dieselben Symptome von denselben Ursachen hergeleitet, noch eben so allgemein verbreitet, allein unter dem neuen Namen der Lustseuche, einer Krankheit welche in der Zwischenzeit in manchen Gegenden Europa's entstanden war. Giebt man nun auch zu daß diese Krankheit in ihrem Ursprung wirklich neu war, so liegt es doch weit näher und in der Natur der Sache, daß man annimmt es habe später nur

eine Veränderung im Namen jener schon bekannten Krankheiten statt gefunden, als zu behaupten, sie seyen plötzlich wie durch einen Zauberschlag von der Erde verschwunden, um einer sogenannten neuen Krankheit Platz zu machen, die dann doch wieder von denselben, noch beständig fortbestehenden Ursachen hervorgebracht wurde, dieselben Wirkungen und Symptome hatte, und zum Theil die Fortschritte der Arzneiwissenschaft überhaupt abgerechnet) auf dieselbe Art behandelt wurde. — So dreht man sich in einem Zirkel von Paradoxen und Wiedersprüchen, um einer sehr einfachen Erklärung der Sache auszuweichen. — Wenn aus dem gesagten hervorgeht: daß die eigentliche Lustseuche ursprünglich eine neue Krankheit war, daß sie aber nur in einzelnen Gegenden Europas sich zeigte, und keineswegs sich so plötzlich und so weit über die bewohnte Erde verbreitete, als man behauptet hat, und daß endlich der größte Theil der Krankheitszufälle, welche schon im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, und noch weit mehr später und bis auf unsere Zeiten, unter dem Namen der Lustseuche begriffen wurden, schon lange vor dem Erscheinen der Lustseuche bekannt waren und von den Aerzten unter verschiedenen Namen beschrieben sind — wenn wir dieses alles als erwiesen ansehen, so soll daraus keineswegs folgen, daß die Lustseuche nicht auch in manchen anderen Gegenden mochte entstanden, oder nach manchen Ländern und Städten mochte verbreitet worden sein, von denen uns ausdrückliche Nachrichten darüber fehlen, allein da man in den Chroniken und Geschichtsschreibern der meisten Städte oder Provinzen durchaus keine Nachrichten über die Entstehung oder Verbreitung einer solchen neuen Krank-

heit findet, so kann man mit Recht schließen, daß sie daselbst als Seuche und in der Gestalt, wie sie uns die Aerzte und die Geschichtsschreiber, welche sie in ihrem Ursprung sahen, schildern, nicht geherrscht habe noch bekannt gewesen sei, sondern höchstens sporadisch und nur den Aerzten bemerklich. Eben so wenig läßt es sich läugnen, daß nicht noch bis auf unsere Zeiten dasselbe Gift, was 1493—94 eine neue Krankheit hervorbrachte, sich noch jetzt in mehr oder weniger modificirten Krankheitsformen äußere. Ob es jetzt noch möglich ist, die Wirkungen dieses Giftes, von denen der ältern Krankheitsstoffe, und besonders von den Wirkungen des Gegengiftes wodurch man es ausschließlich zu vertilgen glaubte, des Queckſilbers, ist eine Frage, welche schwer zu beantworten seyn dürfte.

So wie die ältern chronischen Hautkrankheiten, so verlohr auch die Luſtseuche immer mehr ihre charakteristischen Eigenschaften und ward immer milder; da man aber einmal angefangen hatte, auch alle örtlichen Symptome der Geschlechtstheile ins Gebiet der Luſtseuche zu ziehen, so wurden diese, bei der allmäligen Abnahme der allgemeinen Symptome, bald zur Hauptsache, und wie man früher die allgemeinen Symptome, als Folgen der örtlichen Ansteckung durch den Beischlaf angesehen hatte, so fuhr man fort später, auch wenn die allgemeinen Symptome ganz fehlten, dennoch immer noch die örtlichen Symptome an den Geschlechtstheilen als Folgen desselben Giftes anzusehen, welches jene allgemeinen Symptome früher hervorgebracht hatte und zum Theil noch hervorbrachte. So konnte es nicht fehlen, daß man in unzähligen Fällen eine neue Krankheit hervorbrachte, indem man ein vorgebliches Gift,

was doch nicht vorhanden war, durch ein Arzneimittel zu zerstören suchte, was vielleicht bei dem Dasein des syphilitischen Giftes, als Gegengift oder auf welche Art sonst, den Kranken heilen konnte; allein eben so gewiß auf einen gesunden Körper, als verderbliches Gift wirken, und neue Krankheitsformen hervorbringen mußte. Es ist nicht zu verwundern, daß sich so die Begriffe über die Natur und Heilung der Krankheit immer mehr verwirrten, indem man die verschiedenartigsten Krankheiten durch dasselbe Mittel heilen wollte und derselben Ursache zuschrieb. Wenn einerseits viele Aerzte behaupteten, die Lustseuche könne auch durch bloße Unmäßigkeit im Beischlaf entstehen und erzeugt werden wie z. B. schon 1580 der Spanier Juan Calvo in Libro de la medicina y cirujia sagt: „Ich sage das Mann und Weib, wenn sie auch noch so gesund sind, wenn sie sich unmäßig dem Beischlaf ergeben, die Lustseuche bekommen werden ohne daß ein anderer sie anstecke, allein durch die zu häufige Ausübung des Beischlafs," und ausser vielen andern, deren Namen sich in Girtanners Werk finden, auch Fried. Hoffmann — so ist es anderseits nicht zu verwundern, daß sich immer mehr Stimmen erhoben, um zu beweisen, daß die Lustseuche schon den Alten bekannt gewesen, und nicht erst am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts entstanden sei — was ihnen zu beweisen immer leichter werden mußte, jemehr die Lustseuche ihre Eigenthümlichkeit verlor — und daß man sich bemühte, mit den abentheuerlichsten Mährchen die Entstehung der Lustseuche zu erklären — z. B. schrieben sie zwei schwedische Aerzte der Vermischung der Menschen mit den Affen zu (Roberg de foeda lue dicta venerea Upsal 1700. Lindner de eadem

ibid.) — Van Helmont der Vermischung der Menschen mit den Thieren überhaupt. — Andere der Vermischung mehrerer Arten von Saamen in den weiblichen Geschlechtstheilen, wobei man an eine Gährung dachte, ähnlich derjenigen, welche im Magen durch verschiedenartige unverdauliche Speisen entstehe. — Noch Andere, wie Girtanner, brachten des Vespucci Märchen wieder auf die Bahn, und endlich Astruc selbst, der Hauptverfechter des amerikanischen Ursprungs der Lustseuche, leitet sie von der Schärfe der monatlichen Reinigung her, also von derselben Ursache der man vor Entstehung der Lustseuche, die meisten ihrer Symptome zuschrieb. — Da nicht zu läugnen ist, daß alle diese und ähnliche Ursachen — wie z. B. die Menschenfleischpasteten und Braten, denen Fioravanti die Entstehung der Lustseuche in Neapel, und Andere ihren Ursprung in Westindien zuschreiben, — wenn sie wirklich stattgefunden haben, Geschwüre der Geschlechtstheile und allgemeine Krankheiten hervorbringen können, so haben nach den Begriffen die zu jener Zeit von der Lustseuche allgemein waren und noch jetzt sind, alle diese und andere noch so wiedersprechende Meinungen, Thatsachen auf ihrer Seite.

Zweite Abtheilung.

Bei einer Untersuchung über das Wesen und die Behandlung derjenigen Krankheiten, welche wir unter dem Namen der venerischen, syphilitischen, der Lustseuche begreifen, ist es nicht unwichtig zu wissen, ob sich noch in unsern Zeiten die Lustseuche in der Form findet und erzeugt, die sie bei ihrem ersten Erscheinen 1493—94 trug. — Die Sibbens, die Rhadesyge u.s.w. sind in dieser Hinsicht mit der Lustseuche verglichen worden, und wirklich hat man vergebens versucht einen wesentlichen Unterschied zwischen ihnen darzuthun. Daß sie von den jetzt sogenannten venerischen Krankheiten zum Theil wesentlich verschieden sind, läßt sich zwar nicht läugnen, allein eben so wenig daß diese selbst noch weit mehr von der Lustseuche des fünfzehnten Jahrhunderts abweichen. — Die Sibbens in Schottland und Irrland, die Rhadesyge, die Marschkrankheit an den Küsten der Ostsee, die canadische Seuche, der Scherlievo in Dalmatien, sind Hautkrankheiten die leicht in Geschwüre übergehen — auch ohne örtliche Ansteckung an den Genitalien anfangend, — besonders fressende Halsgeschwüre mit Knochenschmerzen und Karies verbunden, mehr oder weniger ansteckend, allein auch ohne Ansteckung und

ursprünglich, durch ein endemisches Miasma erzeugt und durch diätätische Ursachen, Unreinlichkeit, schlechte, gesalzene Lebensmittel verbreitet und verschlimmert. — In allen diesen Punkten stimmen sie mit den wesentlichnn Eigenschaften der Lustseuche bei ihrem Entstehen überein — zugleich läßt es sich freilich nicht läugnen, daß sie sich in mancher Hinsicht auch den skorbutischen Krankheitsformen nähern; aber auch die Lustseuche scheint diese Aehnlichkeit, wenigstens unter gewissen Umständen, mit ihnen gemein gehabt zu haben, denn schon Torella giebt ausdrücklich als erzeugende Ursachen der Lustseuche an: „nihilominus etiam aliter possit evenire, ut utendo malo regimine — ideo ineurrere possunt in hanc aegritudinem illi qui utuntur potu et cibo salso, acuto aut amaro; ut evenit magistro Anton. Marci etc. qui fuit hoc modo infectus cum transfretaret mari etc.“ — Auch die Aehnlichkeit mit der Lepra thut der Identität mit der Lustseuche keinen Eintrag, so lang der Unterschied zwischen dieser und manchen Formen der sogenannten Lepra nicht genauer dargethan ist, als dies bis jetzt geschehen ist *). Man hat ferner, als unterscheidende Merkmale dieser Krankheiten von der Lustseuche angeführt: sie steckten ohne Beischlaf an, hätten ihren Ursprung nicht immer an den Geschlechtstheilen,

*) Ein neues Beispiel von der Aehnlichkeit (wenigstens äusseren Aehnlichkeit) dieser beiden Krankheit erzählt J. G. Horst, diss. inaug. med. sistens singularis morbi leprosi casum etc. Paris 1812. wo nach einem unreinen Beischlaf Chankers, Bubonen und nach einer Salivationskur, alle Symptome der Lepra entstanden; die endlich durch antim. sulphur. heilten.

seien auf einzelne Landstriche beschränkt und heilten ohne Merkur. — Wir haben oben gesehen, daß die drei ersten Punkte ebenfalls von der Lustseuche gelten und die Heilbarkeit ohne Merkur, ist nicht nur jetzt fast allen sogenannten syphilitischen Krankheiten gemein, sondern auch bei ihrer Entstehung ward die Lustseuche häufig ohne Merkur geheilt. Wie die Lustseuche, so haben auch die Sibbens und der Scherlievo bald ihren eigenthümlichen Charakter verloren. — Die Sibbens waren noch vor fünfzig Jahren über ganz Schottland verbreitet, allein die zunehmende Civilisation und Bevölkerung des Landes verdrängte sie bald in einige Winkel der Hochlande, oder veränderte ihre Natur so, daß sie jetzt kaum mehr von den übrigen syphilitischen Krankheitsformen zu unterscheiden sind. — R. Hamilton (on the early history and symptoms of lues. Edinburgh. med. and surg. Journ. vol. 14. p. 485) sagt, im Norden von Schottland gebe das Volk den englischen Soldaten Cromwells Schuld, die Sibbens in jene Gegend gebracht zu haben, und führt übrigens den Vergleich zwischen der Lustseuche und dieser Krankheit auf eine Art durch die wenig Zweifel übrig läßt.—Was ich von Sibbens Gelegenheit hatte zu sehen, waren Halsgeschwüre, die sich von manchen syphilitischen in nichts unterscheiden, und Geschwüre an den Gliedern, besonders Gelenken, die aber nur in einem Fall einen etwas eigenthümlichen Charakter trugen und große Aehnlichkeit mit einem Fall des in Asturien einheimischen mal de rosa hatten, den ich im Hospital zu Madrid sah; sie hatten ihren Sitz an den Handgelenken, die sie wie ein Ring umgaben — doch ist jene Krankheit in ihrem Verlauf und

den meisten ihrer Symptome wesentlich von den Sibbens verschieden und wahrscheinlich dieselbe Krankheit, welche in manchen Gegenden des nördlichen Italiens unter dem Namen pellagra vorkommt, (Observations faites en differents lieux de l'Espagne par Thierry. Paris 1791.) Was die Yaws und Pians betrifft, so scheinen sie bei den Negern eine Folge der Veränderung des Klimas und der Lebensart zu seyn, der sie bei dem Verkauf nach den westindischen Inseln ausgesetzt sind — wenigstens erinnere ich mich nirgends eine Nachricht von dem Dasein dieser Krankheit in Afrika selbst gefunden zu haben, — diese Ursachen sind also eigentlich dieselben, welche die Lustseuche, die Sibbens u. s. w., zur Folge hatten, — daß das westindische Klima nicht dieselbe Krankheit bei den Eingebornen oder Weissen erzeugt, ist leicht dadurch zu erklären, daß die klimatischen und endemischen Ursachen theils gar nicht mehr, theils ganz anders auf sie wirken müssen als auf die Neger — die Weißen leiden dagegen weit mehr durch bösartige, tödtliche Fieber, als die Afrikaner — bei diesen muß zugleich die Behandlung und Lebensart, denen sie in den Kolonien selbst und während der Ueberfahrt ausgesetzt sind, eine eigenthümliche Krankheitsform bedingen. Die Krankheitssymptome selbst scheinen in mancher Hinsicht den ältesten Beschreibungen der Lustseuche, z. B. jener des Scillatus und Capreolus ziemlich nahe zu kommen. — Sie fangen, nach Thomson (Edinb. medic. and surg. Journ. vol. 15. pg. 295) mit Mattigkeit und Gliederschmerzen an; hierauf bricht nach einem mehr oder wenigen heftigen Fieber, ein pustulöser Ausschlag über den ganzen Körper aus, der bald in bösartige Geschwüre übergeht, die ein

schwammiges, blumenkohlartiges Aussehen bekommen, die Beschreibung sowohl, als das beiliegende Kupfer, erinnern an die: spongiola exhausto liquore des Scillatus — auch der Gaumen, Hals und die Knochen werden angegriffen. Ob die Krankheit wirklich dasselbe Individuum nicht zum zweitenmal ansteckt, ist nicht ausgemacht, doch hält Thomson sie eher für eine Art Lepra als für die Lustseuche; Merkur ist schädlich, gute Diät, Ruhe und Reinlichkeit sind die besten Mittel. — In den nouveau voyage de l'Amerique par le P. Labat wird gesagt, daß in den Kolonieen der Tierrafirma, besonders in Cajenne, sich auch ohne Ansteckung die Lustseuche noch erzeuge; daß sie aber immer seltner werde, jemehr das Ausbrennen der Wälder die Luft reinige und jemehr die Bevölkerung zunehme. Diese Nachricht kann sehr richtig sein, allein sie beweißt durchaus nichts für den amerikanischen Ursprung der Lustseuche; da die Frage gar nicht ist, ob die Lustseuche damals in Amerika erzeugt werden konnte, noch ob jetzt erzeugt wird.

Eine interessante Nachricht über die Erzeugung der Lustseuche in den nördlichen Provinzen des türkischen Reichs, besonders der Bulgarei und Wallachei, findet sich: in der russischen Sammlung für Naturwissenschaften und Heilkunde (1ter Band 1816. 2tes Heft, von Wizmann.) Das Klima ist heiß und feucht, schnell mit Kälte abwechselnd, der Boden sumpfig — die Einwohner faul und wollüstig, — man findet hier alle Ursachen beisammen, welche die Lustseuche erzeugen können; fast alle Jahre entsteht ein neßelartiger Hautausschlag, der oft an den Geschlechtstheilen anfängt, und leicht alle

Symptome der eigentlichen Lustseuche annimmt — besonders bei Weibern, welche durch frühen Beischlaf sehr dem weissen Fluß unterworfen sind, der dann vermöge jener klimatischen Ursachen in die Lustseuche übergeht. Bei sorgfältiger, reinlicher Behandlung, trocknet der Ausschlag in wenigen Wochen ab, aber vernachlässigt geht er in freßende Geschwüre über, mit Knochenschmerzen und Tophen, ohne daß eine örtliche Ansteckung vorhergegangen wäre. — Obgleich bei der Lebensart der Türken und den zahlreichen und wohlvermahrten Harems der Paschas und anderer Vornehmen, selten oder nie Gelegenheiten zur Ansteckung ausser dem Harem, weder für die Weiber noch für den Mann vorkommen, so sind doch die Fälle nicht selten, wo örtliche und allgemeine Symptome der Lustseuche in dem Harem selbst erzeugt werden, ohne daß auch nur der Verdacht an eine Ansteckung von aussen vorhanden wäre. Es lassen sich zwar gegen diese Fälle mancherlei Möglichkeiten einwenden, allein eine an Ort und Stelle und ohne Vorurtheil oder Absicht beobachtete Thatsache, darf billiger Weise nicht durch allgemeine, von einer vorgefaßten Ansicht bedingte, Einwürfe, wiederlegt werden.

Was eine befriedigende Beantwortung der Frage: ob sich die Lustseuche noch jetzt ohne Ansteckung erzeuge, und ob die Krankheiten, von denen oben die Rede war, zur Lustseuche gehören oder nicht? so schwierig macht, ist der gänzliche Mangel einer genauen, praktisch anwendbaren Definition der sogenannten syphilitischen Krankheiten. Die Verwirrung in den Begriffen und Benennungen, welche in diesem Theil der Arzneiwissenschaft seit dem Entstehen der Lustseuche immer zunahm und bald die verderblichsten Fol-

gen für die medizinische Praxis haben mußte, gab zugleich Veranlassung zu verschiedenen Versuchen, durch eine genauere Classification der Krankheiten, welche als Folge der Ansteckung durch den sogenanten unreinen Beischlaf angesehen werden, den Mißbräuchen und der Gefahr, welche aus der Anwendung eines und desselben Mittels auf so verschiedenartige Krankheiten entstehen mußten, zu steuern. Um die eigentliche Lustseuche von den übrigen ihr ähnlichen Krankheiten zu unterscheiden, ging man aber mehr oder weniger immer von dem Grundsatze aus, daß die Lustseuche nur durch Queckſilber zu heilen sey — da aber der Vordersatz keineswegs erwiesen war, so drehte man sich beständig in demselben Kreis: die Krankheit wird durch Queckſilber geheilt, also ist sie syphilitisch — die Krankheit ist syphilitisch, also muß sie durch Queckſilber geheilt worden.

Daß man sich besonders in England mit einer genauren Classification der syphilitischen Krankheiten beschäftigte, ist nicht zu verwundern, da gerade in diesem Lande die Krankheiten der Geschlechtstheile und die allgemeinen Folgen des unreinen Beischlafs, schon vor der Entstehung der Lustseuche häufiger waren, oder wenigstens ausführlicher und häufiger beschrieben wurden, als in irgend einem andern Lande. Das erste Symptom, welches man von der Lustseuche trennte, war der Tripper, welcher vor ihrem Entstehen, unter dem Namen brenning die häufige Folge oder Ursache des unreinen Beischlafs war, und auch am spätesten dem Gebiet der Lustseuche einverleibt worden war. Während Bell die Verschiedenheit des Trippergifts von dem Chankergift zu beweisen suchte, vertheidigte Hunter

die Identität derselben und versuchte auf der andern Seite eine genaue Definition des eigentlichen syphilitischen Chankers zu geben, der seitdem den Namen des in England Hunterschen Chanker erhalten hat. — Der Streit über die Identität des Trippergiftes und des syphilitischen ward bald eben so eifrig geführt, wie früher der über das Alter der Lustseuche — und mit eben so wenig Erfolg, da man noch nicht einmal einig war: was man unter Lustseuche verstehe und welche von den zahlreichen Symptomen die unter dem Namen der syphilitischen begriffen wurden, und deren sehr viele auch dem Tripper vorhergehen oder ihm folgen, als Erzeugnisse des syphilitischen Chankers anzusehen seyen, welche nicht? — Ehe dieser Punkt entschieden ist, dürfte es unmöglich seyn, auszumitteln: ob der Tripper immer eine blos örtliche Affektion der Harnröhre ist, durch welche keine allgemeine Ansteckung möglich ist? — oder ob in vielen Fällen der Tripper durch dasselbe Contagium hervorgebracht wird, welches den sogenannten syphilitischen Chanker erzeugt, — und auch dieselben allgemeinen Symptome hervorbringt? oder ob endlich der Tripper durch ein von dem Chankergift ganz verschiedenes Contagium erzeugt wird, und wesentlich verschiedene allgemeine Symptome zur Folge hat? — ob es eine Chankerseuche und eine Tripperseuche giebt? —

Nach Hunter war es in neuer Zeit besonders Abernethy der die Zweifel, die jedem beobachtenden und denkenden Arzt gegen die hergebrachte Ansicht von der Lustseuche aufkommen müssen, äusserte. — Das Resultat seiner Beobachtungen spricht er auf folgende Weise aus: Ich bin nicht im Stande gewesen einen charakteristischen Unterschied zwischen diesen (den nicht venerischen) Geschwüren

und den eigentlichen venerischen zu finden — die unächte Krankheit gleicht der Syphilis so vollkommen, daß keine noch so genaue Untersuchung es möglich macht, hierüber zu entscheiden. — Es muß noch bemerkt werden, daß syphilitische Geschwüre zuweilen das Ansehen anderer Krankheiten annehmen und ihre gewöhnlichen Symptome völlig verändern. — Das einzige sichere Merkmal sieht A. darin, daß syphilitische Symptome im Ganzen fortschreitend schlimmer werden, wenn sie nicht mit Merkur behandelt werden; dagegen nichtsyphilitische der heilenden Gewalt der Natur allein, oder andern Mitteln weichen — doch führt er auch Beispiele vom Gegentheil an. — Er hält aber auch diese nichtsyphilitischen Geschwüre durchaus nicht für Folgen einer blos örtlichen Irritation oder allgemeiner Fehler der Säfte, sonderu der Ansteckung durch eigenthümliche örtliche Kontagien — hievon nimmt er jedoch eine Art von Geschwüren aus, die sehr oft mit konstitutionellen Symptomen verbunden sind, und welche ohne irgend eine Ansteckung, ohne die Absorption eines spezifischen Contagium, durch bloße konstitutionelle Irritabilität oder durch Fehler der Verdauung und der Sekretion, allgemeine Cacherie entstehen. Dahin gehören z. B. Geschwüre der Tonsillen und der Gaumens, den syphilitischen ganz ähnlich, aber durch Merkur nicht heilbar, ferner Knochenschmerzen, und ein kupferfarbner Ausschlag. — Allgemein stärkende Mittel waren in solchen Fällen von großem Nutzen. — Oft ist diese allgemeine Kacherie, Folge des Gebrauchs des Queckfilbers und geht in den von Pearson sogenannten Erethismus mercurialis über. A. erzählt viele Fälle von Geschwüren an Genitalien, dem Halse und andern Theilen,

welche durch Merkur verschlimmert wurden, und durch die Behandlung mit Sarsaparilla, Guajac u. s. w. heilten — diese können theils wirklich durch den Gebrauch des Queckſilbers hervorgebracht, theils Folgen eines nicht syphilitiſchen Contagium seyn; dennoch glaubt A., daß, da es durchaus kein entscheidendes Symptom gebe, wodurch man syphilitiſche von nichtsyphilitiſchen Geſchwüren unterſcheiden könne, ſondern es nur durch die Geſchichte und den Verlauf der Krankheit möglich ſey dies zu beſtimmen, man alle Geſchwüre der Genitalien, ſo wie die darauf folgenden allgemeinen Symptome mit Merkur behandeln ſolle, aber ſo vorſichtig, daß man bei der geringſten Verſchlimmerung damit aufhören könne, um mit Sarſaparilla und ähnlichen Mitteln abzuwechſeln. Da ſich aber auch oft syphilitiſche und pſeudoſyphilitiſche Symptome am ſelben Individuum zeigen — das heißt Symptome, welche durch Queckſilber beſſer werden und andere die dadurch ſchlimmer werden — ſo ſoll man in ſolchen Fällen mit beiden Mitteln vorſichtig abwechſeln. Er glaubt im Ganzen ſei die Doſe Merkur, welche zur Heilung der syphilitiſchen Symptome nöthig ſei, ſo gering, daß davon für die Conſtitution keine gefährlichen Folgen zu fürchten ſeien, und daß man immer früh genug damit aufhören könne, wenn ſich die Symptome verſchlimmern.

Dieſe vielfachen von Abernethy offen bekannten Zweifel und Wiederſprüche, ſuchte Carmichael dadurch zu löſen, daß er die verſchiedenen örtlichen Krankheiten an den Geſchlechtstheilen, nach ihrem äußeren Habitus und nach den darauf folgenden allgemeinen Symptomen zu klaſſifiziren und darauf eine beſtimmtere Behandlungsart zu gründen ſuchte,

(Carmichael on the venereal diseases which have been confounded with syphilis etc. Dublin 1814). — Er begreift alle Krankheiten, welche örtliche Symtome an den Geschechtstheilen allein, oder mit allgemeinen konstitutionellen Symptomen verbunden, zeigen, unter dem Namen Venerische Krankheiten, und theilt sie wiederum ein, in syphilitische und sypilodische Krankheiten. Der syphilitische Chanker zeichnet sich durch die von Hunter angegebenen Eigenschaften aus, er ist rund, hat einen kallösen Rand und Basis, ein speckigtes Ansehen, und greift meistens langsam um sich. Die durch die Resorption des syphilitischen Giftes hervorgebrachten sekondairen Symptome sind: 1. ein Hautausschlag, der mit kleinen harten, röthlichen Pusteln (pimples) anfängt, deren Seiten erhöht und die Oberfläche flach und mit weißlichen Schuppen bedeckt ist, und besonders am Nacken der Brust, der Stirn und dem Unterleib seinen Sitz hat, und leicht in Geschwüre übergeht, indem sich aus den Schuppen ein Schorf bildet, welcher abfällt und von einem dickeren ersetzt wird — da wo sich die Haut reibt, besonders zwischen den Beinen, gehen diese Geschwüre leicht in Exkreszenzen und Afterorganisationen über. 2. Geschwüre im Halse, welche im ganzen denselben Charakter tragen wie der Chanker, speckige Ränder und meist eine rundliche Form haben und sehr tief eingreifen; dagegen nicht schnell und oberflächlich um sich freßen. 3. Knochenschmerzen und Geschwülste, Tophen die in kariöse Geschwüre übergehen können. Sie unterscheiden sich von nichtsyphilitischen dadurch, daß sie ihren Sitz mehr im Knochen selbst haben, dagegen diese besonders das Periosteum ergreifen. Diese sind gewöhlich Fol-

gen einer akuten, jene einer chronischen Entzündung; weshalb sie auch seltner die Integumente ergreifen und eigentliche Geschwüre bilden, diese zeigen sich mehr in Gelenken, jene mehr in den Markbeinen — besonders dem Schlüsselbein, den Schulterblättern — beide sind mit nächtlichen Exazerbationen verbunden.

Alle diese Symptome weichen dem Gebrauch des Merkurs, und nur diesem — die Knochenschmerzen zuletzt, weil sie eine tiefer stehende Organisation ergriffen haben. Allein auch bei diesen eigentlichen syphilitischen Krankheiten kann durch Mißbrauch des Merkurs eine Complikation von Symptomen einer Merkurialkrankheit und der Lustseuche entstehen. — Bei den syphilitischen oder pseudosyphilitischen Krankheiten unterscheidet Charmichael:

1. Oberflächliche Geschwüre der Genitalien, besonders der Eichel, a) ohne Verhärtung, aber mit erhobenem Rande, b) ohne Verhärtung und ohne erhobenen Rand, c) Excoriation der Eichel und der Vorhaut mit Eiterausfluß, d) Gonorrhoea virulenta. — Diese drei Arten von Geschwüren werden durch ein eigenes Contagium erzeugt, welches folgende constitutionelle Symptome hervorbringt: mehr oder weniger Fieber, Verschwärung des Gaumen, Knochenschmerzen, ein Hautausschlag bei dessen Ausbruch aber das Fieber nicht gleich aufhört; er ist papulös und gehört zum Genus lichen (nach Bateman), er bricht nach und nach an verschiedenen Theilen des Körpers aus, zuweilen 6 Wochen nach der Ansteckung, er geht in eine schuppige Exfoliation und oft in Geschwüre über; zugleich entstehen Halsgeschwüre mit sehr entzündlichem Charakter, und Entzündungen des Periosteum mit

heftigen Schmerzen. Der Ausschlag verschwindet zuweilen und kehrt bald an einer andern Stelle zurück. Durch den Gebrauch des Merkurs werden die Zufälle immer schlimmer; dagegen Sarsaparilla und ähnliche Mittel, die Heilung herbeiführen — bei heftigem Fieber, Aderlässe von zwölf bis sechzehn Unzen. Die primairen Geschwüre werden mit leichten Merkurial- oder Kupfersolutionen und andern adstringirenden Mitteln behandelt.

II. a) Phagadänische Geschwüre. b) brandige Geschwüre (sloughing ulcers).

Beide werden durch die Behandlung mit Merkur ausserordentlich verschlimmert und sind überhaupt viel gefährlicher als die syphilitischen Geschwüre. Die Constitutionellen Symptome sind: ein pustulöser Hautausschlag, der sehr leicht in bösartige Geschwüre übergeht, mit einer Kruste, zuweilen erhöht und conver, zuweilen flach, von verschiedener Größe. Verschwärung des Halses, nicht sowohl tief eingreifend, als weit um sich fressend, mit einer weißlichen schleimigen Bedeckung. Karies der Nasenknochen, Verlust der Uvula, des fleischigen Gaumens u. s. w. Knochenschmerzen und Tophen. Alle diese Symptome sind meistens hartnäckiger und gefährlicher als syphilitische Symptome. — Sie weichen im Ganzen blos einer vorsichtigen stärkenden Behandlung, der Holztränke und Antimonialmittel vorhergehen müssen. Luftveränderungen, Seebäder u. s. w. — Das brandige Geschwür (sloughing ulcer) erregt anfangs keine große Aufmerksamkeit, indem es mit einem kleinen rothen Flecken anfängt, der sich fast unmerklich ausbreitet, so daß die Gränze des Krankhaften und Gesunden sich durch die Farbe der Integu-

mente kaum unterscheiden läßt; dann erscheint aber oft plötzlich die ganze Eichel brandig. Dabei ist der Puls oft sehr schnell, 100—103 Schläge. Daher den stärkenden Mitteln, welche die Kur beschliessen, Cicuta und Opium vorhergehen müssen. Die örtlichen Geschwüre werden mit antiseptischen Mitteln behandelt.

III. Constitutionelle Symptome, welche sich auf keine bestimmten primaire Geschwüre zurückführen lassen. Dies ist ein tuberkulöser Ausschlag, dunkelroth, von verschiedener Größe, der eine Kruste und bald bösartige Geschwüre bildet — oft zeigt sich zugleich ein pustulöser Ausschlag, zerstörende Halsgeschwüre, Knochenschmerzen, besonders in den Gelenken, welche oft noch nach der Heilung steif bleiben. Merkur ist in solchen Fällen sehr gefährlich, Sarsaparilla, Cicuta, China sind von geringem Nutzen; das beste Mittel scheint Salpetersäure zu seyn, und dann als Nachkur eine nährende Diät. Aehnliche Symptome entstehen oft aus einer allgemeinen Krankheitsanlage von verdorbenen Säften, ohne daß man eine bestimmte Ursache angeben könnte.

Carmichael unterscheidet also drei verschiedenen Contagien wovon das erste, den syphilitischen oder Hunterschen Chanker und einen schuppigen Ausschlag hervorbringt, das zweite, oberflächliche Geschwüre der Geschlechtstheile, Tripper und einen papulosen Ausschlag, das dritte, phagadänische und brandige Geschwüre und einen pustulösen Ausschlag. Bubonen, Knochenschmerzen und Halsgeschwüre sind allen dreien gemein. Das erste Contagium ist nur durch Merkur zu besiegen — und dies scheint der einzige Grund zu seyn, weshalb er gerade dies das syphilitische

nennt — die übrigen weichen andern Mitteln oder der bloßen Heilkraft der Natur. Die vierte Classe von allgemeinen Symptomen, endlich schreibt er nicht geradezu einem besondern Contagium zu, weil keine primairen Geschwüre vorhergehen. Das Verhältniß der syphilitischen Fälle zu den nichtsyphilitischen ist wie eins zu fünf. — Diese Classification der venerischen Krankheit könnte ohne Zweifel als ein großer Fortschritt in der Arzneikunst angesehen werden, wenn sie praktisch anwendbar wäre und durch die Erfahrung bestätigt würde; allein dies ist leider nicht der Fall, und so erscheint sie mehr als ein scharfsinniger Versuch, einzelne Thatsachen zu einem System zu vereinigen; indem man die wiedersprechenden Erscheinungen für den Augenblick zur Ruhe weißt. — Daß Carmichaels Eintheilung auf vielfachen und lange fortgesetzten Beobachtungen beruht, wird niemand bezweifeln, der sein Werk kennt, aber eben so wenig läßt es sich läugnen, daß es unzählige Fälle giebt, die seiner Ansicht widersprechen, und in der praktischen Arzneikunst ist leider der Grundsatz ex potiori fit denominatio auch dann kaum zulässig, wenn wirklich die Zahl der Ausnahmen noch so gering ist; sobald nach dieser denominatio sich auch die Behandlung der Krankheit soll richten können. So läßt es sich erklären, wie zwei einander ganz entgegengesetzte Ansichten unter den praktischen Aerzten dieser Theorie gleichsehr widersprechen; indem nach der einen alle jene Krankheiten ohne Merkur, nach der andern alle nur durch Merkur zu heilen sind und durch ein und dasselbe Contagium, das syphilitische, hervorgebracht werden.

Es möchte schwer sein zu erklären, wie sich die Ansicht

von der speziellen antisyphilitischen Kraft des Queckſilbers so allgemein verbreiten und alle andern Heilmittel, in den meisten Ländern verdrängen konnte; da doch zu einer Zeit, wo, allen Nachrichten zu Folge, die Wirkungen des syphilitischen Contagiums viel heftiger waren als später, diese Krankheiten größtentheils glücklich ohne Merkur geheilt wurden, und schon am Ende des sechszehnten Jahrhunderts über 3000 Menschen dem Guaiac ihre Rettung verdankten. Es erhoben sich auch später, als schon von den Aerzten der meisten Länder Europas, Merkur als das einzige gründliche Heilmittel gegen die venerischen Krankheiten angesehen wurde, manche Stimmen dagegen und machten auf die schädlichen Folgen dieser Behandlungsart aufmerksam, und schon im siebzehnten Jahrhundert findet man die Ansicht ausgesprochen, daß in vielen Fällen das Queckſilber die venerischen Symptome verschlimmern und eigenthümliche Krankheitsformen hervorbringen könne — so erklärt z. B. David Abercromby (Tuta ac efficax luem veneream saepe absque mercurio, semper absque salivatione curandi methodus Lond. 1684) die Wirkung des venerischen Giftes durch einen frigidum veneris vaporem, und da auch der Merkur zu den remediis frigidis gehört, so erklärt er daraus die Thatsache: quod luem veneream adeo non oppugnat, ut pro eadem pugnat, junctisque quasi viribus pulcherrimam microcosmi fabricam funditus evertat. Mag man über die Theorie jener Zeit spotten, die Thatsache bleibt, und ist dieselbe, welche in neuerer Zeit so häufig bemerkt und von Mathias (on the mercurial disease) beschrieben und nach den Theorien unserer Zeit erklärt worden ist — und welche zu so vielen

Versuchen ein anderes Spezifikum gegen das venerische Gift aufzufinden, Veranlassung gegeben hat. — Diese Versuche waren meistens von kurzer Dauer, theils weil die Schulen nun einmal die spezifische Kraft des Queckſilbers als Glaubensartikel lehrten, und die Begriffe von einem spezifischen Contagium dem ein spezifisches Gegengift entgegengesetzt werden müsse, jede freie Untersuchung hemmten; so daß auch die Feinde des Merkurs, welche oft schon dadurch verdächtig waren, daß sie nicht zu den zünftigen Aerzten gehörten, nur ein Specificum durch ein anderes zu verdrängen suchten, welches freilich eben so wenig in allen Fällen anwendbar war.

Es scheint als wenn dieselben Ursachen, welche in Spanien und Portugall in den letzten Jahrhunderten die Fortschritte der Wissenschaften hemmten und die Verbreitung der Entdeckungen und Theorien des Auslandes verhinderten, die Aerzte jener Länder auch vor manchen theoretischen Irrthümern und den daraus hervorgehenden Fehlern in der Praxis bewahrt hätten. So läßt es sich vielleicht erklären, wie man in Spanien sehr früh aufhörte das Queckſilber als ein unentbehrliches Spezifikum gegen die venerischen Krankheiten anzusehen. Dazu mochte auch wohl die nähere Verbindung und das Beispiel von Amerika beitragen, wo von jeher diese Krankheiten durch ein anderes vorgebliches Spezifikum geheilt wurden. Ich habe in Spanien sowohl als in Portugall, besonders aber in ersterem Lande, venerische Krankheiten aller Art, sowohl primaire als sekundaire Symptome ohne Merkur heilen sehen. Nicht nur von Aerzten werden daselbst der Tripper und darauf folgene Bubonen gar nicht als syphilitische Sym-

tome angesehen, sondern diese Ansicht ist auch allgemein, sogar unter dem gemeinen Volk verbreitet, was unter galico eigentlich nur die konstitutionellen Symptome der Lustseuche versteht, während der Tripper, las purgas genannt und blos als eine einfache lokale Entzündung der Schleimmembram angesehen wird. Gegen den Tripper, gegen Geschwüre der Geschlechtstheile und Bubonen werden durchaus nur örtliche Mittel angewendet, zum Theil Merkurialauflösungen. Das gemeine Volk ist gegen diese örtlichen Zufälle so nachläßig und gleichgültig, daß es sich selten dadurch von seinen gewöhnlichen Beschäftigungen und Lebensart abhalten läßt, und in den meisten Fällen sich mit einfachen Hausmitteln behilft. Man sollte nach der gewöhnlichen Ansicht freilich glauben, daß, wenn auch nach einer solchen Behandlung, oder einem solchen Mangel an Behandlung, in einigen Fällen die primairen Geschwüre heilen, die sekondairen, konstitutionellen Symptome desto häufiger, bösartiger und hartnäckiger seyn müßten; dies ist aber nicht der Fall, die scheinbar bösartigsten primairen Symptome, welche dort vielleicht häufiger sind wie in irgend einem andern Land, heilen oft unbegreiflich leicht und ohne daß sekondaire Symptome erfolgen — dagegen kann es freilich auch nicht fehlen, daß sich in vielen Fällen durch Nachläßigkeit, Schmutz u. s. w. die Heilung sehr lange hinzieht, und um so auffallender ist es, daß auch in solchen Fällen nicht besonders häufig sekondaire Symptome folgen, und um so mehr, da gerade solche Geschwüre sehr oft den Charakter ächter syphilitischer Chanker haben — eine rundliche Form und kallöse Ränder und Basis, und meistens sehr stationair sind und nicht um sich freßen — denn nur

wenn die örtlichen Symptome durch starkes Umsichgreifen oder Schmerzen bedenklich werden und den Verlust des Gliedes drohen, nehmen die Kranken ihre Zuflucht zu ärztlicher Hülfe. Bei allen dem, ist nicht zu läugnen, daß sekondaire Symptome in Spanien häufig vorkommen, vielleicht häufiger als in manchen andern, besonders nördlichen Ländern; allein hiebei muß man auch bedenken, daß die primairen Symptome verhältnißmäßig häufiger sind. Diese sekondairen Symtome sind aber keinesweges bösartiger als anderwärts, sondern müßten im Gegentheil für milder gehalten werden, da sie fast durchgehends ohne Merkur behandelt und blos durch schweißtreibende Mittel, Sarsaparilla, Guajac, auch Schwefel und Antimonium und Bäder geheilt werden. Nur selten wird Merkur gegeben und dann in viel geringern Dosen als man bei uns zu einer Merkurialkur nöthig hält. — Manche spanische Aerzte läugnen zwar theoretisch nicht geradezu die antisyphilitische Kraft des Queckfilbers, allein meistens geben sie sich nur das Ansehen, als wenn sie es in der Praxis anwendeten, weil sie wissen, daß dies die im Ausland herrschende Ansicht ist und sich fürchten vor Fremden unwissend zu scheinen, wenn sie ihr nicht beistimmen — und wirklich kann sie bei ihrer ganz empirischen Behandlung der Luftseuche nur der glückliche Erfolg rechtfertigen. — Man hat zwar in Madrid vor mehreren Jahren Versuche mit der Agave und Begonia gemacht, allein ohne sie fortzusetzen, nicht sowohl weil sie nicht glücklich ausfielen, als weil sie keinen besondern Vorzug vor den schon bekannten Mittel versprachen. (Especifico antivenereo nuevamente descubierto etc. por Franc. Xavier Balmis Madrid 1794). Dasselbe Schicksal

hatten die, auch von Amerika ausgegangenen, Versuche, welche in Cadix und Malaga mit einer Art von Eidechsen angestellt wurden. — Sie werden roh oder eigentlich lebendig gegessen, wirken stark auf den Schweiß und erregen Speichelfluß. — In der Provinz Guatimala, wo sehr heftige venerische Zufälle beinah endemisch sein sollen, bringt diese Eidechsenkur, deren sich die Indianer bedienen, unglaublich glückliche Wirkungen hervor. — Auch in Spanien sind sehr hartnäckige Fälle glücklich geheilt worden; doch scheint das Mittel für europäische Kranke zu eckelhaft zu seyn und wurde bald vergessen; obgleich man damals allgemein von seiner Wirksamkeit überzeugt war. (Jose Flores specifique simple etc. nouvellement decouvert dans le royaume de Guatimala.) — Seitdem wird die Lustseuche in Spanien ohne ein eigentliches Spezifikum geheilt. In neuerer Zeit ist der Gebrauch des Roob antisiphilitique de Laffecteur sehr allgemein geworden, ohne daß dadurch der Charakter der Krankheit geändert worden wäre — es mag dieses Mittel nun Queckfilber enthalten oder nicht. Wer Spanien nur flüchtig sieht oder nur Madrid kennen lernt, der könnte vielleicht glauben, daß allgemeine Symptome der Lustseuche daselbst besonders häufig und bösartig sind; besonders wenn dies mit seiner vorgefaßten Meinung übereinstimmt und er ohne Umstände alle chronischen Hautausschläge, bösartigen Geschwüre u. s. w. als syphilitische Symptome ansieht. — Es ist freilich wahr, daß man in Spanien mehr dergleichen Kranke *sieht*, allein daraus folgt noch nicht daß sie wirklich häufiger sind, sondern nur, daß sie sich weniger zu verbergen brauchen. — Das Klima erlaubt dort einer großen Zahl von

Kranken die in nördlichen Gegenden daß Zimmer oder Bett hüten müssen und in Hospitäler eingesperrt werden, sich öffentlich zu zeigen; und zugleich geben manche Gebräuche Gelegenheit, sie in großer Anzahl beisammen zu sehen — wer z. B. gerade zur Zeit der täglichen oder wöchentlichen Almosenspende an dem Thore eines der reichen Klöster vorbeigeht, wird leicht ganze Haufen von elenden, mit allen möglichen eckelhaften Krankheiten behafteten Bettlern dort versammelt finden, und doch wär es ganz falsch, wenn er daraus schließen wollte, daß dergleichen Krankheiten überhaupt so häufig seien — nicht einmal zu gedenken, daß gewiß sehr viele davon gar nicht syphilitischen Ursprungs sind. Eben so könnte man leicht glauben daß Augenkrankheiten, und zwar syphilitische (denn was zieht man nicht dahinein), in Spanien unendlich viel zahlreicher sind als anderswo, wenn man die Schaaren von Blinden sieht, welche in Madrid herum ziehen; dies wird einem dagegen erklärlich, wenn man weiß daß sie aus ganz Spanien nach Madrid zusammenströmen, weil daselbst der Verkauf von allerlei fliegenden Blättern ein sicherer und fast ausschließlicher Nahrungszweig für sie ist. Das Augenkrankheiten in manchen Gegenden von Spanien sehr häufig sind, hat in dem Klima, der glühenden Hitze oft mit sehr kalten Nächten abwechselnd, den durch keinen Schatten, kein Grün gemilderten, von den Felsen abprallenden Sonnenstrahlen einen hinreichenden Grund, ohne daß man überall syphilitische Ursachen zu sehen braucht — auch muß man nicht vergessen, daß in manchen Provinzen eigenthümliche Hautkrankheiten endemisch sind, z. B. in einigen sumpfigen Gegenden des Königreichs Valencia und an den Mündun-

gen des Ebro eine Art von Lepra, in Asturien das mal de Rosa in der Montauna und manchen Theilen von Galizien die Krätze. Wenn man alle diese Umstände bedenkt, so wird es leicht erklärlich, wie in manchen Schriften sich die Behauptung findet, als wenn die sekondairen Symptome der Lustseuche in Spanien und Portugall häufiger und gefährlicher seyen als anderswo; umsomehr da dies, nach der herrschenden Ansicht von der Unmöglichkeit der Heilung der Lustseuche ohne Queckssilber, gar nicht anders seyn konnte. Diese Behauptung wurde seit dem letzten spanischen Feldzug noch durch den Umstand unterstützt, daß die englischen und französischen Truppen wirklich sehr durch venerische Krankheiten litten, und besonders unter den ersten ungewöhnlich heftige, örtliche und allgemeine Symptome vorkamen; allein dies läßt sich durch das ungewohnte Klima, durch die große Unmäßigkeit der Engländer, besonders in Hinsicht geistiger Getränke, und endlich durch den Gebrauch des Queckssilbers erklären; denn die englischen Militärärzte gestehen selbst, daß zu ihrer großen Verwunderung ihre Bundsgenossen die Portugisen, ohne Merkur leicht geheilt wurden, während ihre eigenen Kranken, welche auf die gewöhnliche Art mit Merkur behandelt wurden, in den meisten Fällen sich ungewöhnlich langsam besserten, und in andern, besonders die örtlichen Symptome durch den Merkur ausserordentlich verschlimmert wurden. Zu den Zufällen, welche bei dieser Gelegenheit bemerkt wurden, gehört der sogenannte black lion of Portugal, wovon man glaubte, es sei eine in Portugall einheimische Form der Lustseuche — hierbei schwoll der ganze Penis ausserordentlich auf unter großen Schmerzen und

heftiger Entzündung, mit einer dunkelrothen fast schwarzen Farbe zuletzt in Brand übergehend. — Aber dieser Zufall kam blos in der englischen Armee vor, und war offenbar Folge von großer Erhitzung, Ausschweifung oder Mißbrauch des Queckfilbers bei örtlichen Geschwüren der Theile. — Die Portugiesen selbst kennen die Krankheit nur aus den Berichten der Engländer, und es ist mir nicht gelungen, in Lisboa irgend etwas anders darüber zu erfahren. (S. Fergusson in London medico. chirurg. transactions vol. 4.)

Der Aufenthalt und die Erfahrungen englischer Aerzte in Spanien scheinen aber doch die erste Veranlassung gewesen zu seyn, zu den glücklichen Versuchen, welche in neuerer Zeit in England über die Behandlung der venerischen Krankheiten ohne Merkur von den ausgezeichnetsten Aerzten jenes Landes angestellt worden sind, und wodurch das Verfahren, was in Spanien mehr auf einem blosen empirischen Herkommen beruht, gewissermassen die wissenschaftliche Sanktion erhalten hat, welche allein im Stande ist auch die glücklichsten praktischen Resultate gegen das festgesetzte Vorurtheil der Schulen zu schützen. Obgleich in Teutschland nicht ganz unbekannt, sind die Erfolge jener Bemühungen doch keineswegs hinlänglich gewürdigt worden, und nur von den früheren, über diesen Gegenstand in England bekannt gemachten Aufsätzen, sind Auszüge in teutschen Journalen erschienen; da sie aber zugleich von der offenbaren Mißbilligung sehr gewichtiger Männer begleitet waren und es überhaupt bequemer ist den hergebrachten Weg fortzugehen, und in mancher Hinsicht sogar nothwendig; so haben diese Nachrichten auf die Behand-

lung der venerischen Krankheiten in Teutschland wenig oder keinen Einfluß gehabt und sind bald vergessen worden; indem man sie doch nur als einzelne abgerissene und nichts beweisende Versuche ansah. Ein Aufenthalt von neun Monaten in England und Schottland hat die Beobachtungen, welche ich über diesen Gegenstand in Spanien und Portugall gemacht hatte, bestätigt und die Zweifel, welche, damals über die, besonders in Teutschland auch von unsern besten Autoritäten, gelehrten und allgemein verbreiteten Ansichten aufstiegen, in mancher Hinsicht zur Gewißheit erhoben. — Folgendes Verzeichniß der in England und Amerika über die Behandlung der venerischen Krankheiten ohne Merkur, das sogenannte simple treatment, erschienenen Abhandlungen kann auf den ersten Blick überzeugen, daß nicht von einzeln verunglückten Versuchen die Rede ist, sondern von einer fortgesetzten Reihe von Beobachtungen und glücklichen Erfolgen, von Thatsachen, welche zu beherzigen wohl der Mühe verlohnte, auch wenn sie hergebrachten Ansichten und geachteten Autoritäten widersprechen. *)

1. Observations on the treatment of Syphilis etc. by Thomas Rose. London Medico-Chirurgical transactions vol. 8. p. 349.
2. Oberv. on the treat. of the ven. diseases without mercury by G. J. Guthrie ibid. p. 550.

---

*) Hr. Brünningshausen in Würzburg hat im dortigen Militairspital venerische Krankheiten aller Art ohne Merkur behandelt und mit demselben Erfolg wie die englischen Aerzte.

3. Oberv. on the cure etc. by Hennen. Edinburgh medical and surgical Journal vol. 14. p. 201.
4. On the simpls treatment of Syphilis by Sam. Hill. ibid.
5. Observations on the treatment etc. by Thomson ibid. p. 85.
6. Dissertatio med. inaugur. de Syphilidis tractatione sine hydrargyro, auctore J. Bartlet. Edinb. 1818.
7. Alcock on Syphilis. London mediaal repository. vol. 9. p. 489.
8. On the existence of a Syphilitical virus over which mercury has been supposed to possess a specific porwver. ibid. vol. 14. p. 265.
9. Rousseau on venereal complaints. American medical recorder. vol. 3. p. 171.
(Derſelbe ſchon 1807 in Medical museum of Philidelphia.)
10. Cases of Syphilis cured without mercury b. D. Phiney. New England Journal of medicine vol. 9. p. 235.
11. Ware on Syphilis ibid. p. 356.
12. Stevens in Medical and Surgical register of the New-York hospital part. II. 1820.
13. E. H. Todd on the treatment of those morbid affections etc. Dublin Hospital reports and comunications vol. 2. Dublin 1819.
14. Theyne: general observations on the cancer of the genitals ibid.

Folgendes iſt die Behandlung der primairen Geſchwüre der Geſchlechtstheile, wie ich ſie im Militärhoſpital zu Edin-

burgh und in einigen andern Hospitälern z. B. im Militärhospital zu Chelsea sah und wie sie mit wenig Ausnahmen jetzt in den meisten englischen Militärhospitälern unter der Benennung des simple treatment eingeführt ist. So lang noch ein entzündlicher Charakter da ist, werden örtliche und, bei bedeutender Entzündung, allgemeine Blutausleerungen verordnet, besonders wo Phimosis oder Paraphimosis vorhanden ist oder droht. Ein ganz besonderes Gewicht wird darauf gelegt, daß der Kranke unter keinem Vorwand die liegende Stellung verlasse, indem schon die kurze Veränderung der Lage, das Aufrichten beim Essen u. dergl. das Aussehen des Geschwür's verschlimmern und die Heilung verspäten kann — es scheint beinah als wenn man hierauf eine zu große Wichtigkeit legte, da in andern Hospitälern ohne auffallend schlimme Folgen diese Vorsicht wenig beobachtet wird; doch ist sie gewiß in manchen Fällen durchaus nothwendig. Auch abführende Neutralsalze sind oft von der besten Wirkung, und in Edinburgh wird jedem Kranken bei seinem Eintritt eine Purganz gegeben, da man, besonders in der Klasse von Menschen, fast immer darauf rechnen kann, daß er Unreinigkeiten der ersten Wege mit bringt, welche die Heilung sehr verzögern; hiemit verbindet man eine strenge antiphlogistische Diät. Die örtliche Behandlung richtet sich ganz nach dem jedesmaligen Aussehen der Geschwüre, und den Veränderungen welche darin statt finden, doch ohne dabei irgend ein spezifisches Contagium zu berücksichtigen. Bei sehr bösartigem Aussehen, aufgeworfenen ungleiche Rändern, Verhärtungen, Krusten und großem Schmerz werden erweichende anodyne Fomentationen und Umschläge gebraucht; dann, zwei bis

drei Tage, nachdem sich jene Symptome verloren, behandelt man das Geschwür mit Auflösungen von Blei, zincum sulphuricum, cuprum sulphuricum, Kalkwasser u.s.w. — die mit diesen Auflösungen befeuchtete Charpie und Verband muß so oft erneut werden wie möglich, und es kommt, wie es scheint, mehr darauf an, den Verband beständig naß zu erhalten, als auf die Wahl der Auflösung — Hill erzählt sogar einen Fall, wo ein Geschwür mit kallosen Rändern durch einen blos mit Wasser befeuchteten Verband, in zwölf Tagen heilte. Besondere Aufmerksamkeit muß darauf gewendet werden, daß der Urin das Geschwür nicht berühre. Bei phagadänischen und gangrenösen Geschwüren müssen, so lange noch starke Entzündung damit verbunden ist, Aderlässe mit strenger antiphlogistischen Diät, dann erweichende, anodyne Umschläge, dann Auflösungen von Höllenstein, diluirte Schwefelsäure, Tr. myrrhae, Terpentin und ähnliche Mittel angewandt werden, wobei der öftere Wechsel dieser Mittel die Heilung besonders zu befördern scheint. Bei sehr indolenten Geschwüren werden stärker reitzende, örtliche Mittel angewendet.

Bei dieser Behandlung heilten alle Geschwüre der Genitalien, ohne Ausnahme, in kurzer Zeit. Nach Hill betrug die Zeit, welche zur Heilung von Geschwüren mit dem eigentlich syphilitischen Charakter (nach Hunter) nöthig war, acht bis fünf und zwanzig Tage und die Heilung von nicht syphilitischen, sieben bis zwei und siebzig Tage. Nach Hennen heilten die ersteren in fünf bis funfzig Tagen, die zweiten in fünf bis fünf und achtzig. — Es scheint dabei durchaus nicht, als wenn die sogenannten syphilitischen Chanker schwerer zu heilen wären als die übrigen, das

einzige was auf die Heilung Einfluß hat, ist vorhergegangene Merkurialbehandlung und skrophulöse oder strumöse Konstitution. Nach Hill erfolgten Bubonen auf 103 Fälle von 239, (wovon aber 95 schon vor der Aufnahme ins Hospital vorhanden waren,) von diesen gingen zwei und vierzig in Eiterung über und ein und sechzig wurden resorbirt. Die Resorbtion und Zertheilung des Bubo wird im Anfang durch einen drückenden Verband auf die Stelle sehr befördert, und man muß sich durch den, anfangs oft heftigen, Schmerz nicht abschrecken lassen; die Resorbtion geschieht oft noch nach dem die Eiterung schon angefangen hat. Gelingt aber die Zertheilung nicht, so muß der Abszeß geöffnet werden, am besten mit Höllenstein, und dann das Geschwür durchaus örtlich, nach denselben Grundsätzen und Indikationen behandelt werden, wie die primairen Geschwüre. Die Zeit der Heilung beträgt im Durchschnitt dreißig Tage, wobei der Charakter des primairen Geschwürs keinen merklichen Unterschied macht; eben so wenig folgen (nach Hill) Bubonen häufiger auf syphilitische Chanker als auf nichtsyphilitische; doch sah Hennen nach ein und siebzig Fällen von Hunterschen Chanker, zwanzig Bubonen und nach vier und dreißig nichtsyphilitischen Chankern, sieben Bubonen; von den ersten gingen vier in Eiterung über und sechzehn zertheilten sich, von den andern eiterten, drei und vier wurden zertheilt. Die Resorbtion erfolgte in den syphilitischen Fällen in fünf bis fünf und dreißig Tagen, in den nichtsyphilitischen in fünf bis fünf und vierzig Tagen. Die Zeit der Heilung bei denjenigen Bubonen, welche in Eiterung übergiengen, betrug für die syphilitischen dreißig bis fünf und sechzig Tage, für die nichtsyphilitischen fünf

und siebzig bis hundert und fünf Tage. Was das Verhältniß der sekondairen Symptome zu den, auf die angegebene Art behandelten, primairen Geschwüren betrifft, so stimmen darin die Angaben nicht überein. Nach Rose folgten auf ein Drittel der von ihm behandelten Fälle sekondaire Symptome, doch führt er auch eine Angabe aus dem Chelsea hospital an, wonach nur in zwei Fälle von sechzigen, sekundaire Symptome folgten. Nach Guthrie ist das Verhältniß 1 : 10, nach Thomson etwa 1 : 12, nach Hennen 1 : 5, nach Hill 1 : 10. Die sekondairen Symptome erfolgen im Durchschnitt sechs Wochen bis sechs Monate nach der Heilung der primairen Geschwüre. Sie bestehen in Entzündungen und Geschwüren des Halses, Hautausschlägen; und später Augenentzündungen, Periostitis und Knochengeschwülste — alle diese Symptome sind aber fast ohne Ausnahme sehr milde, oft so, daß sie kaum zu bemerken sind. Alle ohne Ausnahme heilen ohne Merkur, durch schweißtreibende Holztränke, Antimonialmittel, und, bei Halsgeschwüren leichte, säuerliche, zusammenziehende Gurgelwasser. Die häufigsten sekundairen Symptome sind indessen Hautausschläge von jeder Art: papulöse, schuppige, pustulöse, tuberkulöse und blose Flecken; sie sind meistens mit leichten Fieberanfällen und Gliederschmerzen verbunden. — Sehr oft folgen die verschiedenen Formen des Ausschlags auf einander an demselben Individuum oder es erscheinen sogar mehrere derselben zur selben Zeit; es ist daher unmöglich bestimmt anzugeben, welche Form des Ausschlages dieser oder jener Form des primairen Geschwürs angehört; um so weniger, da diese primairen Geschwüre selbst oft ihren Charakter verändern, je nach der Behandlung und andern

Umständen; jedes primaire Geschwür kann jede Art von sekondairen Symptomen zur Folge haben, und diese erfolgen bei dem eigentlichen syphilitischen Chanker nicht häufiger und sind nicht bösartiger als bei den übrigen Formen der primairen Geschwüre. Von ein und fünfzig syphilitischen Chankers folgten auf vier, sekondaire Hautausschläge, davon ein ecthymöser (nach Bateman's Classifikation) und ein tuberkulöser, beide mit Entzündung und oberflächlicher Verschwärung des Gaumens, ein anderer ecthymöser ohne Affektion des Gaumens und eben so ein schuppiger Ausschlag ohne Entzündung des Gaumens. Von hundert und acht und achtzig primairen Geschwüren, welche nicht den ausschließlichen syphilitischen Charakter trugen, folgten auf funfzehn sekondaire Symptome, davon waren vier Flechtenausschläge ohne Affektion des Gaumens — zwei Fälle von strophulus confertus (nach Bateman) mit erythematöser Entzündung des Halses — drei pustulöse Ausschläge, wovon einer mit Entzündung des Halses und Periostitis, der andere mit Iritis — drei Röthelausschläge ohne Entzündung des Gaumens — zwei tuberkulöse Ausschläge ohne Entzündung des Halses — und endlich eine aphtöse Halsentzündung ohne Ausschlag. — Die Zeit der Heilung betrug, nach Hennen, zwischen sechs und vierzehn Tagen, oft aber mehrere Wochen. — Von den heftigen und gefährlichen Zufällen, als Beinfraß, heftige, anhaltende Knochenschmerzen, tief um sich freßende Geschwüre des Halses und anderer Theile, wurde bei dieser Behandlung selten oder nie etwas gesehen. Das hartnäckigste Uebel ist, nach Hill, eine heftige Iritis, welche zuweilen während des Ausschlages, zuweilen aber nachdem er schon aufgehört hat,

eintritt. Eigentliche Periostitis, von den Gliederschmerzen vor dem Ausbruch des Ausschlages wohl zu unterscheiden ist ausserordentlich selten, und durch schweißtreibende Mittel, warme Bäder, Blasenpflaster, eine milde nährende Kost heilbar.

Trotz der augenscheinlich glücklichen Resultate dieser Behandlungsart der venerischen Krankheiten, sind mancherlei Einwendungen und Zweifel dagegen erhoben worden, sowohl in England selbst, als in Teutschland — sie lassen sich ungefähr auf folgende zurück führen.

1. Jene Versuche seyen nicht lange genug fortgesetzt worden, nicht häufig und überhaupt nicht zuverlässig genug, um mit Sicherheit einen Schluß daraus ziehen und praktische Regeln daraus folgern zu können. Die Kranken seyen nicht lang genug unter der Aufsicht des Arztes geblieben, um mit Gewißheit behaupten zu können, daß nicht später alle jene Folgen des syphilitischen Giftes, welche vorgeblich nur durch das Queckfilber abzuwenden sind, wirklich eingetreten seyen.

Dieser Einwurf konnte noch vor mehreren Jahren mit einigem Recht gemacht werden, allein jetzt bedarf er kaum einer Wiederlegung, da ihn die Thatsachen und die Zeit selbst widerlegt haben; da schon seit zehn Jahren in den meisten Militairhospitälern in Großbritannien sowohl, als früher bei den englischen Truppen in Frankreich, ferner in mehreren Civilhospitälern und in der Privatpraxis vieler ausgezeichneter Aerzte, alle venerische Kranken ohne Merkur behandelt, und fast alle Individuen, auch nach der Heilung, eben so lange beobachtet worden sind, als man es bei der Merkurbehandlung nöthig hält um sich auf die gründliche Heilung zu verlassen — fast alle sechs Monate

und drüber, viele drei bis vier Jahre lang. Bei den meisten Kranken war es um so weniger möglich, daß sekondaire Zufälle eintreten konnten, ohne daß es sogleich bemerkt worden wäre, da sie der strengsten militärisch-medizischen Polizei und Aufsicht unterworfen waren. Ueberhaupt muß man bedenken, daß die Männer, welche sowohl in ihrer Privatpraxis als in der Hospitalpraxis nun schon Jahre lang jener Verfahrungsart, mit zunehmender Ueberzeugung, treu geblieben sind, gewiß von deren Wirksamkeit durch die Erfahrung überzeugt worden sind, und sich alle Einwürfe und Zweifel, welche dagegen vorzubringen, selbst gemacht, und nicht ohne reifliche, gewissenhafte Untersuchung sich einer so schrecklichen Verantwortung unterzogen haben, wie der unglückliche Erfolg ihres Verfahrens nothwendig mit sich bringen würde. — Wer jene Männer, und besonders den trefflichen Thomson in Edinburgh, ihr Verfahren und den Erfolg selbst gesehen hat, wird gewiß schon den Gedanken, als wenn sie aus blosem Eigensinn auf einer einmal angenommenen Meinung beharrten, als eine wahre Verläumdung mit Unwillen verwerfen.

2. Man behauptet, die von den englischen Aerzten behandelten Krankheiten seyen keine eigentlichen syphilitischen Fälle gewesen.

Abgesehen von dem was sich überhaupt gegen den vorgeblichen Unterschied der syphilitischen und nichtsyphilitischen Krankheiten sagen läßt, ist dieser Einwurf wirklich ungereimt und kann nur von solchen gemacht werden, die sich um die Sache gar nicht bekümmert haben; die Berichte der englischen und schottischen Aerzte nehmen fast durch-

gehends auf den sogenannten syphilitischen Chanker besondere Rücksicht und unterscheiden ihn ausdrücklich von den nichtsyphilitischen Geschwüren, eben so kommen unter den sekondairen Symptomen, die eigentlichen syphilitischen (nach Carmichael) eben so wohl vor, als jede andere Art von sekondairen Symptomen. — Oder will man etwa einwenden, von allen den Aerzten, welche jene Behandlung angewendet haben, hätte keiner gewußt einen sogenannten syphilitischen Chanker von einem nichtsyphilitischen zu unterscheiden? — Dagegen ließe sich freilich nichts sagen. (Butter answer to Dr. Thomson's paper etc. Edinb. med. and surg. journal vol. 15.)

3. Wenn auch die Heilung der primairen Geschwüre ohne Queckſilber möglich sey, so werde dadurch das syphilitische Gift selbst nicht vertilgt, die allgemeine Ansteckung nicht verhindert.

Derselbe Einwurf läßt sich gegen die Behandlung mit Merkur und gegen jede Behandlungsart der venerischen Krankheiten machen; und es wird wahrlich niemand mehr behaupten, daß die Behandlung primairer Geschwüre mit Merkur vor der allgemeinen Ansteckung sichere. Mit mehr Recht kann man sagen, daß bei der Behandlung ohne Merkur sekondaire Symptome häufiger seyen, als bei der Behandlung mit Merkur. Wenn man aus den obigen Angaben ein Mittelverhätniß nimmt, so ist es ungefähr 1 : 3 — um aber zu wissen wie viel geringer die Zahl der sekondairen Fälle bei der Merkurialkur sey, und ob sie wirklich so viel geringer ist, daß diese, ceteris paribus, vorzuziehen wäre, müßten die Vertheidiger des Merkurs eben so gewissenhaft ihre Resultate angeben als Rose, Hill, Guthrie u. s. w.—

denn in diesen Angaben sind Fälle mit einbegriffen, welche wirklich kaum als Krankheiten und noch weniger als syphilitische Fälle angesehen werden können, und welche gewiß bei der Behandlung mit Merkur wenig Aerzte hindern würden, den Kranken als radikal geheilt zu entlassen. — An vergleichenden Angaben über das Verhältniß der sekondairen Fälle bei der Behandlung mit Merkur fehlt es fast ganz. Ware giebt für New-York folgendes Verhältniß: es wurden behandelt 4767 venerische Kranke, davon 1940 ohne Merkur, bekamen sekond. Sympt. 98.

2827 mit Merkur — — — 51.

Danach wäre der Vortheil freilich sehr auf der Seite des Merkurs; allein Ware bemerkt zugleich, daß die ohne Merkur behandelten Kranken, gleich nach der Entlassung wieder zum Dienst und zu jeder Beschäftigung tauglich waren, dagegen von den andern zwei ganz zum Dienst untauglich wurden und die übrigen sich noch sehr lange schonen mußten — die Zeit der Heilung war

bei den ersten: für prim. Smpt. 21 Tage — sekond. S. 367 T.

bei den zweiten — — 33 — — — 45 —

Wenn also auch bei der einfachen Behandlung sekondaire Symptome häufiger sind, so wird dieser Nachtheil durch die ausserordentliche Milde und Gutartigkeit derselben hinlänglich kompensirt.

4. Es könnte auffallen, daß man gerade diese Gutartigkeit der sekondairen Symptome als einen Einwurf gegen die einfache Behandlung benutzt hat, indem man sagt: es können zwar dadurch leichte und unbedeutende primaire Geschwüre und deren sekondaire Symptome geheilt werden, aber nicht die bösartigen primairen Geschwüre

und noch weniger die gefährlichen und langwierigen Folgen des syphilitischen Giftes, die eingewurzelte und verlarvte Lustseuche. — Es ist wahr, daß dergleichen Fälle, wenigstens von englischen Aerzten in neuerer Zeit, bis jetzt noch nicht nach dem sogenannten simple treatment behandelt worden sind, weil sie bis jetzt noch nicht vorgekommen sind; und dies führt leicht auf die wichtige Frage: sind jene bösartigen und hartnäckigen Krankheiten dem Krankheitsgift oder dem Heilmittel zuzuschreiben? — Um diese Frage zu beantworten, müßten wir einen Blick auf die verschiedenen Ansichten und Heilmethoden der venerischen Krankheiten werfen; es lassen sich diese auf drei Hauptverschiedenheiten zurückführen.—Während, wie wir sahen, eine Parthei alle venerischen Krankheiten ohne Queckfilber heilen will, behauptet die andere, alle, ohne Ausnahme, müßten und könnten nur mit Queckfilber gründlich geheilt werden; beide stimmen darin überein, daß jeder Versuch, durch eine bestimmte Classifikation, die eigentlichen syphilitischen Krankheiten von den syphiloidischen zu trennen, wie es z. B. Carmichael wollte), eine blose Spizfindigkeit und nicht praktisch anwendbar sey, indem jedes primaire Geschwür von welchem Charakter es auch sei, sekondaire Symptome von jeder Art, Abwechselung und Heftigkeit zur Folge haben könne. Einen Mittelweg versucht Abernethy, indem er (zwar auch verschiedene nichtsyphilitische Contagien annehmend) ebenfalls alle venerischen Geschwüre mit Merkur behandeln will, aber in so kleinen Dosen, daß man bei jeder anscheinenden Verschlimmerung damit aufhören könne um andere Mittel zu versuchen. Die ganz wiedersprechenden Erscheinungen, die Zweifel und Unsicherheit, welche mit die-

ser Behandlungsart verbunden, und gewiß zum Theil als Folge derselben anzusehen sind, sucht die andere Parthei zu vermeiden, indem sie von dem Grundsatz ausgeht, daß alle sogenannten venerischen Krankheiten aus demselben syphilitischen Gift entstehen, und den Unterschied zwischen syphilitischen und syphiloidischen Krankheiten, wenigstens in der Praxis, verwerfend, alle mit Merkur behandelt, aber nicht in unbedeutenden Dosen, sondern ohne Scheu und bis zur Salivation. Diese Ansicht ist, mehr oder weniger modifizirt, nach immer die am allgemeinsten verbreitete, und hat besonders in Teutschland durch die Rustisch-Louvriersche Schmierkur eine neue Ausdehnung und Stütze erhalten. — Zwar gestehen die Führer und Lehrer dieser Parthei ein, daß es viele Geschwüre der Geschlechtstheile gebe, die nicht syphilitischen Ursprungs sind, und daß diese und sogar eigentliche syphilitische Geschwüre, unter Umständen durch blos örtliche Mittel geheilt werden können, aber das praktische Resultat ihrer Lehre, besonders wie sie sich in der gewöhnlichen Praxis ihrer Anhänger zeigt, bleibt doch immer: daß alle sogenannten verdächtigen Geschwüre der Geschlechtstheile mit Queckfilber behandelt werden müssen, damit keine allgemeine Ansteckung erfolge, und daß, wenn diese erfolgt ist, auch die sekondairen Symptome nur durch Queckfilber geheilt werden können. — Es läßt sich nun freilich nicht läugnen daß nach dieser Ansicht und Behandlung schon seit zwei Jahrhunderten im größten Theil von Europa die venerischen Krankheiten wirklich geheilt werden; und das sogar solche Symptome geheilt werden, welche bei der Behandlung ohne Merkur gar nicht vorkommen; aber läßt sich hieraus nicht mit Recht schließen, daß dies Mittel Krank-

heiten heilt, nachdem es sie hervorgebracht hat? — In denjenigen Ländern, wo wenig oder kein Merkur gegeben wird, wie z. B. in Portugall und Spanien, zeichnen sich die venerischen Krankheiten durch ihren milden Charakter, ihre oft gänzliche Unbedeutendheit aus — obgleich aus der Behandlung ohne Merkur gar nicht folgt, daß sie wirklich immer zweckmäßig behandelt werden, im Gegentheil werden sie oft gänzlich vernachlässigt oder mit der größten Ungeschicklichkeit von unwissenden Aerzten und Quacksalbern behandelt; es ist also nicht zu verwundern, daß, auch ohne Merkur, die hartnäckigsten gefährlichsten, sekondairen Symptome vorkommen. —*)

Dagegen sehen wir bei der sorgfältigen rationellen Behandlung der venerischen Krankheiten ohne Merkur in Großbrittanien von allen jenen Symptomen gar nichts, welche bei der Behandlung mit Merkur als Folgen der venerischen Ansteckung angesehen und geheilt werden. — Da nun aber bei der Behandlung ohne Merkur, nach der

---

*) Daß die Milde des Klima's auch etwas beitragen mag, um die syphilitischen Krankheiten in jenen warmen Ländern zu mildern, ist zwar sehr wahrscheinlich; allein es scheint doch nicht, als wenn diese Ursache so sehr in Betracht kommen dürfte, wie Einige glauben. — In dem warmen Klima des südlichen Rußlands (welches vielleicht sogar milder ist, wie das des südlichen Spaniens), wo alle syphilitischen Krankheiten mit Merkur behandelt werden, zeigen sie einen ausserordentlich bösartigen Charakter. — Die Lustseuche war im südlichen Europa eben so heftig wie in kälteren Gegenden. Die venerischen Krankheiten überhaupt in frühern Zeiten, wo sie noch mit Merkur, besonders Inunktionen behandelt

eigenen Ansicht der Merkurialisten, dem syphilitischen Gift kein Gegengift als Damm entgegen steht, sondern dasselbe frei und ungestört seinen Lauf vollenden und seine Wirkung auf den Organismus zeigen kann, so läßt sich mit vollem Recht schließen, daß nur die milden Hautaffektionen, leichten Verschwärungen des Gaumens und Entzündungen des Periosteum, welche bei der einfachen Behandlung als sekondaire Folgen des syphilitischen Giftes vorkommen, diesem wirklich zuzuschreiben sind, daß dagegen die heftigen und verwüstenden Symptome, welche bei der Behandlung mit Merkur und in den Ländern, wo am meisten Merkur angewandt wird, bemerkt werden, nicht als Wirkungen des syphilitischen Giftes, sondern als Wirkungen des Arzneimittels, des Merkurs anzusehen sind. Es ist zwar, trotz der Versuche Mathias und Anderer, praktisch unmöglich, einen genauen Unterschied zwischen den Wirkungen des syphilitischen und des Merkurialgiftes anzugeben, oder zu bestimmen, wo diese anfangen und jene aufhören, da beide mehr im Grade als im Wesen

---

wurden, in Spanien nicht milder als in Frankreich und andern Ländern, da doch das Klima damals eben so warm oder noch wärmer war als jetzt. Zwar sind diese Krankheiten in neuerer Zeit überall milder geworden, aber in andern Ländern, wo Merkur gegeben wird, bei weitem nicht in demselben Verhältniß wie in Spanien und Portugall, wo wenig oder keiner angewandt wird. — Die brittischen und französischen Truppen litten mit Merkur unter demselben milden Klima nicht weniger von venerischen Uebeln als in kältern Gegenden, und unverhältnißmäßig mehr als die Spanier ohne Merkur.

von einander verschieden zu seyn scheinen; wenn aber die Vertheidiger des Merkur und der Schmierkur (z. B. Wedemeier in Rust's Magazin 9. B. 1821) sagen, es seyen ihnen keine dergleichen merkurielle Geschwüre u. s. w. zu Gesicht gekommen, so heißt daß nur so viel, daß sie dieselben nicht als solche, sondern als syphilitische ansehen; und der Streit über diesen Punkt würde ein sehr unnützer Wortstreit, wenn die Erfahrung nicht gelehrt hätte, daß, wo kein Merkur angewandt wird, diese Symptome, man mag sie nun merkuriell oder anders nennen, nicht entstehen. — Hingegen ist es gewiß falsch a priori zu behaupten; das Queckſilber könne solche Symptome nicht hervorbringen, denn wenn es auch im allgemeinen nicht möglich ist zu bestimmen, welche Symptome dem Merkur und welche der Luſtseuche angehören, so läßt sich dieses aus der Geschichte des Falles bestimmen. Wenn z. B. (nach Hill in den Militärhospital zu Edinburgh die eine Hälfte der Kranken, bei übrigens ganz gleichen Umständen, mit, die andern ohne Merkur behandelt werden, bei den ersten sich langwierige phagadänische Geschwüre bildeten, während die andern leicht und in kurzer Zeit heilten; so darf man gewiß mit vollstem Recht jene Zufälle dem Queckſilber zuschreiben. Daß das Queckſilber die verderblichsten Wirkungen auf den Organimus haben kann, diese mögen nun von denen der Luſtseuche zu unterscheiden sein oder nicht, beweisen so viele Thatsachen, daß es unbegreiflich ist, wie man die Gefahr, welche aus dessen Gebrauch entstehen kann, als sehr unbedeutend schildern kann. Pearson (on the effects of various articles of the materia medica in the cure of Lues venerea, London 1800)

sah mehrere Fälle von plötzlichem Tod durch Merkurialmittel, die doch gerade im Lockhospital, dem er vorsteht, mit großer Vorsicht und in den wenigsten Fällen gegeben werden; nach Wendroth (Rust's Magazin Bd. 3 entstanden schon nach sechs Merkurialeinreibungen heftige Brustschmerzen, allgemeine Schwäche, Blutspeien u. s. w. und schon nach sehr geringen Dosen Kalomel oder Einreibungen von Präzipitatsalbe auf Geschwüre entstand ein Ausschlag über den ganzen Körper, der erst nach einigen Wochen verging. Charnay sah als Folgen einer, durch Merkur entstandenen, chronischen Gastroenteritis die langwierigsten Symptome einer allgemeinen Cacherie, die sich oft in Hautausschlägen, Geschwüren, Knochenschmerzen u. s. w. äusserte — er sagt: eine gastrische Irritation, welche die Folge einer einzigen Merkurialkur (d'un seul traitement mercuriel) seyn kann, bedarf oft sechs Monate oder ein Jahr zu ihrer Heilung; (Charnay observations et considerations sur les ulcéres insidieux etc. Journal univ. des sc. med. vol. 31.) Im allgemeinen scheinen gerade diese langwierigen Folgen von Fehlern des chylopoetischen Systems, welche man ohne irgend einen Grund als Folgen der ersten besten örtlichen Ansteckung, durch einen unreinen Beischlaf, anspricht, in den meisten Fällen durch kleinere Dosen Quecksilber hervorgebracht worden zu seyn; während die akuteren Symptome als Knochenfraß, Verlust des Gaumens u. s. w. in vielen Fällen dem unvorsichtigen Gebrauch dieses Mittels zuzuschreiben sind. Martius (über die Krimmische Krankheit) sieht die in Rußland so häufigen Fälle dieser Art als Folgen des unmässigen Gebrauchs des Quecksilbers an.

Daß Queckſilber in vielen Fällen dieſe Krankheiten wirklich heilt, beweißt durchaus nicht, daß es ſie nicht hervorgebracht habe. Ohne in die Uebertreibungen und Widerſprüche der homoiopathiſchen Theorie einzugehen, iſt es leicht denkbar, daß der Mercur, welcher auf den geſunden Organismus auf eine verderbliche Art einwirkt, indem er unter Umſtänden, wie es ſcheint, beſonders daß Drüſenſyſtem das lymphatiſche und chylopoetiſche Syſtem durch eine chroniſche Entzündung ergreift, gerade dadurch eine ſolche Veränderung im ganzen Organismus hervorbringt, daß er dann wieder als Heilmittel wirken kann. Dieſelbe Veränderung im Organismus kann gewiß auch durch andere ſchädliche Einwirkungen entſtehen, vielleicht auch durch das ſyphilitiſche Gift, und dann mag in vielen Fällen das Queckſilber als Heilmittel, in manchen als das einzig wirkſame ſich zeigen — aber es wirkt dann nicht gegen dies oder jenes ſpezifiſche Gift, eben ſo wenig wie es gegen ſich ſelbſt wirkt, ſondern es wirkt auf dieſe oder jene beſtimmte Veränderung oder Stimmung des Organismus, von welcher Urſache ſie auch herrühren mag. Zu beſtimmen in wie viel Zeit und in welcher Doſis der Merkur aufhören kann als Krankheitsurſache zu wirken, und anfängt als Heilmittel zu wirken, wird beſtändig eben ſo unmöglich ſeyn, als zu beſtimmen, welche Krankheitserſcheinungen dem Queckſilber und welche dieſer oder jener andern Krankheitsurſache angehören. Hiernach läßt es ſich erklären, wie in ſo vielen Fällen örtliche und allgemeine Symptome durch den Gebrauch des Queckſilbers ſich anfangs ſehr verſchlimmern, und durch fortgeſetzten Gebrauch endlich doch heilen — und in dieſer Hinſicht ſcheint wirklich eine

dreiste, fortgesetzte Merkurialbehandlung nach Rust u. s. w. dem ängstlichen hin und her Tappen, was Abernethy und Andere anrathen, vorzuziehen zu seyn; indem man hier den Merkur nur so lange und in so kleinen Dosen giebt, daß er als Reitzmittel, als Krankheitsursache wirken muß; statt ihn fortzusetzen bis er im Organismus diejenige Veränderung, denjenigen Zustand hervorgebracht hat, auf welchen er dann als Heilmittel wirken kann. — Aber dies heißt doch offenbar eine Krankheit hervorbringen um nachher das Vergnügen zu haben, sie zu heilen.

Vielfache Erfahrung hat, wie wir sahen, gezeigt, daß alle sogenannten venerischen Krankheiten ohne Queckſilber und überhaupt ohne ein Spezifikum geheilt werden können; denn obgleich man in England, bis jetzt, diese Behandlungsart noch nicht bei allen bösartigen, allgemeinen Symptomen angewendet hat, (wo übrigens auch das Mißlingen nichts beweisen würde, da diese eben so gut Folgen des Merkurs als der venerischen Ansteckung seyn könnten); so sind doch vor der Einführung des Queckſilbers, zu einer Zeit als die venerischen Krankheiten noch in ihrer größten Heftigkeit waren, alle venerischen Zufälle ohne Merkur, durch allerlei Mittel, besonders Guajac geheilt worden, und werden in Amerika, besonders Westindien, und auch in Spanien und Portugall noch geheilt. — Es frägt sich nun, ob folgende zwei Schlüsse, welche man aus diesen unwiderleglichen Thatsachen gezogen hat, richtig sind?

1. Weil alle venerischen Krankheiten ohne ein spezifisches Heilmittel geheilt werden können, so sind sie auch nicht als Folgen eines oder mehrerer spezifischer Conta-

gien anzusehen — mit einem Wort es giebt gar kein syphilitisches Gift.

2. Da alle venerischen Krankheiten ohne Merkur geheilt werden können, so müssen sie auch alle ohne Merkur behandelt werden.

Was die erste Behauptung betrifft, so ist sie zwar bis jetzt noch nicht oft deutlich ausgesprochen, und es scheint daher überflüssig sie zu wiederlegen; aber sie liegt den obigen Thatsachen so nah, daß sie leicht sich weiter verbreiten dürfte, auch ist sie in einer zu wenig beachteten Schrift (Sur la nonexistence des maladies vèneriennes Strasbourg 1810) auf eine Art ausgesprochen und vertheidigt worden, welche wohl das Nachdenken über die Sache anregen kann. Daß es eine große Menge Krankheiten giebt, welche die Geschlechtstheile ergreifen, und daß auf diese örtlichen Symptome oft auch konstitutionelle Symptome folgen, ist freilich nicht zu läugnen, man mag sie nun alle venerische Krankheiten nennen oder nicht; die Frage ist, ob sie alle von demselben spezifischen Gift herrühren, oder von mehreren — oder ob sie blos durch lokale Irritation erzeugt, durch irgend eine schon vorhandene oder hinzukommende, constitutionelle Disposition in allgemeine Krankheiten übergehen, und durch ein mineralisches Gift, den Merkur, verschlimmert und modifizirt werden — oder endlich, ob die konstitutionellen Symptome in gar keinem Zusammenhang mit den vorhergehenden Geschwüren der Geschlechtstheile stehen, und dieser vorgebliche Zusammenhang nur auf dem irrigen post hoc, ergo propter hoc beruht? — Daß alle diese verschiedene Ursachen, Krankheiten hervorbringen können, ist leider eben so

gewiß als es unmöglich ist zu entscheiden ob sie alle die sogenannten venerischen Krankheiten hervorbringen, oder ob eine allein oder mehrere. Wir haben gesehen, und die Erfahrungen und Versicherungen der ausgezeichnetsten Aerzte stimmen darin überein, daß die Krankheitserscheinungen so unbestimmt sind und so oft wechseln, daß es unmöglich ist, irgend ein bestimmtes sekondaires Symptom, einem bestimmten primairen Geschwür, und also einem bestimmten Contagium ausschließend zuzuschreiben — daraus folgt aber schon, daß es eben so unmöglich ist zu beweisen, daß alle venerischen Krankheiten von einem spezifischen Contagium erzeugt werden, als es unmöglich ist zu beweisen, daß sie von gar keinem herrühren. — Zum Glück läuft die Sache unter diesen Umständen auf einen blosen Wortstreit hinaus, der nur dann auf die Praxis einen schädlichen Einfluß haben kann, wenn man, statt sich an die vorhandenen Krankheitserscheinungen und deren nächste Ursachen, das heißt an die durch irgend eine entferntere Ursache im Organismus hervorgebrachten Veränderungen zu halten, darauf besteht, jener entfernten Ursache, die doch schon längst nicht mehr da ist, durch ein sogenanntes Spezifikum zu begegnen.

Es sei mir erlaubt hier noch einige Worte über die Identität des Trippergiftes und des Chankergiftes zu sagen. — Nach der eben auseinandergesetzten Ansicht, ist es eben so unmöglich diese Frage befriedigend zu entscheiden, als es für die Praxis unnütz ist. Daß die Trippermaterie nicht nur Geschwüre, sondern auch allgemeine Symptome hervorbringen kann, und daß umgekehrt durch allgemeine Krankheitsursachen ein Schleimausfluß aus der Harnröhre

entstehen und unter Umständen in Eiter übergehen kann, beweisen nicht nur die Erfahrungen Hunter's und Anderer, sondern schon lange vor der Entstehung der Lustseuche, war der Tripper Ursache und Folge solcher Erscheinungen; wenn man also mit Bell und Andern den Beweis gegen die Identität beider Krankheiten darauf gründen will, daß Trippergift keine Chanker hervorbringe, und umgekehrt, und daß auf den Tripper keine sekondairen Symptome folgen, so ist er freilich keineswegs durchzuführen; denn tausend Fälle wo dies nicht erfolgt ist, beweisen gar nichts gegen einen einzigen, wo es geschah. Daß nicht alle Tripper syphilitischer Natur sind, daran zweifelt niemand, aber zu entscheiden, ob die Chanker, welche der Tripper hervorbringt, (und umgekehrt,) und ob die sekondairen Symptome welche ihm folgen, syphilitisch oder syphiloidisch sind, oder einen andern Namen bekommen müßen, ist durchaus unmöglich, ehe der Unterschied zwischen diesen verschiedenen Krankheiten genauer bekannt ist. — Gewiß ist nur so viel, daß der Tripper in den meisten Fällen nur ein örtliches Uebel ist, eine mehr oder weniger akute Entzündung der Harnröhre, die in Verschwärung übergehen und konsensuelle Folgen haben kann, daß aber auch in vielen Fällen allgemeine Symptome entstehen — ob als Folge derselben allgemeinen Krankheitsursachen, welche den Tripper erzeugte, oder einer später hinzugekommenen, oder als Folge der Resorption eines spezifischen Giftes, mögen Andere entscheiden. So viel ich weiß ist Ritter (über Chanker- und Tripperseuche 1819) der einzige, welcher versucht hat, eine ausführliche Definition und Beschreibung der sekondairen Symptome des Trippergifts, der sogenannten Tripperseuche zu geben. — Das in mancher Hinsicht interessante Werk

beweißt, wie leicht es ist, und wie leicht gerade die scharfsinnigsten und aufmerksamsten Beobachter verleitet werden können, einzelne abgerissene Erscheinungen, vermöge des post hoc, ergo propter hoc, auf eine gemeinschaftliche erste Ursache zurückzuführen und so eine neue Krankheit zu machen, gegen welche sich theoretisch zwar sehr viel sagen, aber nichts beweisen läßt. Denn wenn es einmal jemanden beliebt, irgend ein Symptom allgemeiner Cacherie und Fehler des chylopoetischen Systems, als Folgen eines Jahre lang vorhergegangenen Trippers anzusehen, so läßt sich dagegen nur sagen, daß dies nicht wahrscheinlich ist; aber beweisen, daß es nicht der Fall sey, ist eben so unmöglich als beweisen, daß es so sey. Manche der von Ritter angegebenen Folgen des Trippergiftes sind aber wirklich von der Art, daß sie große Aufmerksamkeit und Bestätigung verdienen. Nicht nur durch unreinen Beischlaf erzeugte Tripper, sondern auch solche, die von arthritischen oder andern Ursachen entstehen, sollen durch unzweckmäßige Behandlung zu einem Gifte sui generis gesteigert werden können, welches dann im entzündlichen Stadium die akute Tripperseuche erzeugt, Hodengeschwülste, Augenentzündungen, heftiges Fieber oft bis zur Raserei, zuweilen auch ohne Lokalsymptome. — Nachdem die Entzündungsperiode vorbei ist, bilden sich Geschwüre eigener Art in der Harnröhre, die schon als erstes Symptom der chronischen Tripperseuche angesehen werden können. — Diese Geschwüre sind meistens trocken, nur zuweilen mit Schleim bedeckt, haben eine weißliche ins blaue spielende Oberfläche, selten sind sie mit Substanzverlust verbunden. Hierauf folgen juckende feuchte Punkte an den Haarwurzeln, dann ein ähnlicher Ausschlag im Mund, der bald vergeht und bald wieder

kommt. Nach mehreren Monaten, Entzündung des Periosteum, kleine schmerzende Knötchen in den Backen und hinter dem Ohr, und allerlei Knötchen und Verhärtungen in der Haut an verschiedenen Theilen, die ohne bestimmte Folge gehen und kommen. Der Ausschlag an den Genitalien und besonders im Munde geht später in Geschwüre über, die Geschwüre in der Harnröhre dauern fort, es entstehen Risse in den Händen, Jucken und Borken auf dem Kopf, flechtenartige Ausschläge auf den Händen. Alle diese Symptome dauern abwechselnd oft Jahre lang fort, indem sie verschwinden und wiederkehren, aber immer zunehmend mit einer unwiderstehlichen Hartnäckigkeit. Auch Lunge, und Augen scheinen nach und nach afflizirt zu werden. Im letzten Stadium zuweilen plötzliche, heftige Schmerzen in den Knieen oder dem Hüftgelenk, und Kniegeschwülste, sogenannte white swellings. Große Gemüthsverstimmung, Unruhe, Schlaflosigkeit, schlechte Verdauung, Druck und Congestionen in verschiedenen Theilen. Speckartige Geschwülste am Hals und Unterleib, schmerzlos und selten eiternd. Zunehmende Schmerzen bis zum Tode. Zuweilen tritt der Charakter einer Syncope anginosa ein. Die Sektion zeigt viele speckige Conkremente, bald hart, bald gallertartig, besonders im Gekröse, dem Netz, den Nieren. Zuweilen nur zwei bis drei große Speckgeschwülste im Unterleib oder am Hals. Der Tod erfolgt oft zehn bis zwanzig Jahre nach der Ansteckung. Ein zureichendes Heilmittel gegen diese sogenannte Tripperseuche hat R. noch nicht gefunden. Merkur leistet keinen Nutzen. Wenn alle diese Folgen von Symptomen vereint, an mehreren Individuen bemerkt worden wären, so könnte man sie allenfalls als eine be-

stimmte Krankheitsform ansehen und mit einem besondern Namen unterscheiden, und auch dann dürfte es schwer seyn, ihren Ursprung von einem Tripper zu erweisen — aber es liegt schon in der Natur der Sache, und die dem Werke angehängten Krankengeschichten zeigen es deutlich genug, daß die Züge zu jenem Bild der sogenannten Tripperseuche, aus einer großen Menge von Fällen zusammengetragen und zu einer idealischen Kranheit vereint worden sind. Diese Fälle sind meistens solche, wo die ganze Lebensart des Kranken tausend Ursachen mit sich führte, welche eine soche, sich in allerlei leichteren oder schwereren Symptomen äussernde Cacherie erzeugen konnten. Will man diese nun lieber von einem Jahre lang vorhergegangenen Tripper herleiten, als von so manchen näher liegenden, zum Theil noch fortbestehenden, auf den ganzen Reproduktionsprozeß einwirkenden Ursachen, so ist es leicht, daraus eine eigene Tripperseuche zu machen. — Es läßt sich übrigens nicht läugnen, daß diejenigen, welche das Trippergift vom Chankergift trennen, konsequenter sind, als die Gegenparthei, die (mit Hunter) zwar annimmt, beide Gifte seyen identisch, aber doch das erste sich selbst überlassen zu können glauben, und versichern, es könne sich in sich selbst verzehren, ohne auf den Organismus überzugehen; während die unaufhaltsamen Fortschritte des syphilitischen Giftes nur allein durch das Gegengift, den Merkur, zu hemmen seyen.*) Es findet sich eine Folge von Versuchen über die Wir-

*) In mancher Hinsicht scheint Autenrieth's Ansicht von dem Trippergift, wenigstens in seinen Wirkungen, mit denen Ritter's überein zu stimmen. Die Verwandschaft, welche er zwischen dem Tripper und der Lepra annimmt, scheint das,

kungen des Trippergiftes und des Chankergiftes, (oder vielmehr des Eiters von Tripper und Chanker) auf Thiere und and andere Gegenstände, in den Rußischen Sammlungen für Naturwissenschaften und Heilkunde (1. Band 1816 1tes Heft) die zwar ziemlich merkwürdig sind, aber leider durchaus kein praktisches Resultat geben. Chankergift innerlich gegeben war Hunden und Katzen unschädlich, tödtete aber kleine Vögel, die Trippergift nicht affizirte. — Eine blühende Rose verwelkt durch Chankergift und Blutigel saugen kein damit vermischtes Blut. Einem Hunde in der Nähe der Ruthe eingeimpft, brachte es ein pockenartiges Bläschen hervor, das reinen Eiter sezernirte und bald heilte; in einem andern Fall erfolgte gar nichts, in andern ein unreines Geschwür, daß erst spät heilte — am Fuß brachte es skrofelnähnliche Geschwüre hervor, der Hund starb nach acht Tagen. Trippergift in die Harnröhre eines Hundes injizirt, erzeugte einen Tripperähnlichen Ausfluß, in Wunden schien es die Heilung zu beschleunigen. — Trippergift erzeugte beim Menschen Chanker, und umgekehrt. Bei skorbutischen Subjekten nimmt der Chanker leicht einen skorbutischen Charakter an. Bei Skrofeln hingegen behalten beide Krankheiten ihren eigenthümlichen Charakter. — Pockengift in einen Chanker gebracht, erregte heftiges Jucken und heilte ihn in 31 Tagen, bei Andern entstand heftige Entzündung der Vorhaut, auf Andere hatte es gar keine Wirkung. — Gegen Hodengeschwülste und andere konsensuelle Entzündungen, war Inokulation des

---

was oben über die Verwechslung der Symptome der venerischen Krankheiten (vor Entstehung der Lustseuche) in England mit denen der Lepra gesagt wurde, zu bestätigen.

Trippers von großem Nutzen. Im Mai und Juni 1812 herrschte in Petersburg eine eigene epidemische Neigung zu Hodengeschwülsten ohne besondere Veranlassung.—Ich führe diese Beobachtungen an, weil sie mir wenig bekannt scheinen, und überlasse gerne Andern, Schlüsse daraus zu ziehen.

Die Frage ob alle venerischen Krankheiten ohne Merkur behandelt werden müssen, weil sie ohne ihn heilen können? läßt sich mit mehr Sicherheit verneinend beantworten, als die eben berührte. Sogar manche der englischen Aerzte, welche die einfache Behandlung versuchten geben zu, daß in manchen Fällen die Krankheitssymptome, eben so schnell oder noch schneller durch Merkur gehoben worden wären. Ich will im folgenden Abschnitt versuchen, die Fälle anzudeuten wo Queckfilber von Nutzen, vielleicht unentbehrlich ist. — So viel ist gewiß, daß ausser der Ansicht, welche das Queckfilber bei so verschiedenartigen Krankheiten, wie die sogenannten venerischen, als eine spezifische Panacea ansieht und anwendet, keine so verderblich und ungereimt seyn würde als die, ein so wirksames Mittel aus der Behandlung einer solchen Reihe von Krankheiten wie die venerischen, auszuschließen, welche alle Systeme des Organismus ergreifen und fast alle Krankheitsformen annehmen. —

Uebersicht.

1. Geschwüre an den Geschlechtstheilen und Schleim- oder Eiterabsonderungen in der Harnröhre können entstehen: a) Durch bolßen örtlichen Reitz oder mechanische Verletzung beim Beischlaf oder auf andere Art, und durch Unreinlichkeit. b) Durch ein spezifisches Contagium, es sey dies nun das syphilitische — dessen Entstehung in das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts verlegt wird, und das man

in ein Chanker- und Trippergift theilen kann — oder eins oder mehrere, schon vor dieser Zeit bestehende, oder seitdem erzeugte sogenannte syphiloidische Kontagien, z. B. die Sibbens, die Rhadesyge und ähnliche, denen man noch keinen besondern Namen gegeben hat. c) Durch eine konstitutionelle Krankheitsursache ohn eörtliche Veranlassung, z. B. durch allgemeine Ansteckung vermöge eines syphilitischen Kontagiums, wo dann der Chanker als sekondaires Symptom erscheint — durch jede andere Ursache, welche eine Verderbniß der Säfte, eine Cacherie hervorbringen kann.

2. Ein bestimmter charakteristischer Unterschied zwischen den, durch diese verschiedenen Ursachen hervorgebrachten Geschwüren und Zufällen läßt sich nicht angeben; eben so wenig läßt sich das Verhältniß bestimmen, in welchem sie hinsichtlich der Häufigkeit ihres Vorkommens stehn — das von Carmichael angegebene Verhältniß zwischen syphiloidischen und syphilitischen Geschwüren, wie 5:1, beruht auf einer falschen oder wenigstens nur theoretischen Ansicht. —

3. Der Charakter dieser Geschwüre ändert sich und ist verschieden: a) je nach der Struktur der Theile; b) nach deren Funktion; c) nach der Behandlungsart und besonders der Anwendung des Merkurs; d) nach den später hinzukommenden, konstitutionellen Krankheitsursachen, z. B. Verdauungs und Diätfehler überhaupt, ungesunde Luft u. s. w. — Aus dem Gesagten geht schon hervor, daß Geschwüre von verschiedenem Charakter an demselben Individuum vorkommen können.

4.) Die Behandlung der Geschwüre muß im Allgemeinen blos örtlich seyn und sich, ohne Rücksicht auf irgend ein spezifisches Contagium, dessen Dasein durchaus nicht zu erkennen ist, nach den lokalen Erscheinungen und

Veränderungen richten. Wie bei jedem andern Geschwür, so kann auch bei diesen die örtliche Anwendung des Queckſilbers die Heilung befördern; aber die Erfahrung lehrt, daß in den meiſten Fällen eine sehr einfache Behandlung, ohne ſtark eingreifende Mittel die beſte iſt. So lange noch entzündliche Symptome vorhanden ſind, müſſen örtliche und allgemeine antiphlogiſtiſche Mittel angewandt werden, bei Schmerz und Verhärtungen, lindernde erweichende Mittel, und dann vor allen Dingen große Reinlichkeit, öfteres Wechſeln des Verbandes, der mit Kupfer- Blei- Queckſilberauflöſungen u. ſ. w. befeuchtet iſt — ſtrenge Diät, große Ruhe und liegende Stellung. Auf dieſe Art werden meiſtens ſolche Symptome, welche wirkſamere, tiefer eingreifende Mittel nöthig machen würden, vermieden. Innerliche Mittel ſcheinen nur dann nöthig zu ſeyn, wenn eine allgemeine konſtitutionelle Dyskraſie die Heilung verzögert und dem Geſchwüre einen bösartigen Charakter giebt — dieſe Dyskraſie kann ſehr verſchiedener Art ſeyn, ſkorbutiſch, ſkrofulös, ſyphilitiſch, merkuriell u. ſ. w., auch kann ſie blos durch Diätfehler, verdorbene Luft u. ſ. w. entſtehn. — Zu dieſen Fällen ſcheinen beſonders, theils die ſehr indolenten, theils die phagadäniſchen, brandigen Geſchwüre zugehören. Neben den wirkſamen örtlichen Mitteln, Säuren, Terpentin, Myrrhe, ſtarke Queckſilberpräparate u. ſ. w. iſt hier beſonders gegen die konſtitutionelle Dyskraſie, durch reitzende, ſogenannte blutreinigende und beſonders durch ſtärkende Mittel zu wirken. — Luft- und Klimaveränderungen ſcheinen hier von beſonderem Nutzen. — Bei ſehr indolenten Geſchwüren mit hartem ſpeckigen Rande und Baſis kann Queckſilber in kleinen Doſen durch ſeine Wirkung auf das lymphatiſche Syſtem die Heilung befördern; doch bleibt

es immer die Hauptregel, keine innere Mittel zu geben, so lange örtliche zur Heilung hinreichen und die Erfahrung lehrt, daß dies fast immer der Fall ist.

5. Bubonen können auf alle jene Geschwüre folgen, aber nicht auf die eine Art häufiger als auf die andere. Ihre Behandlung ist, wenn sie einmal in Eiterung übergegangen sind, ganz dieselbe, wie bei den Geschwüren der Geschlechtstheile — blos örtlich und sich nach den jedesmaligen Indikationen richtend — und allgemeine Behandlung findet auch unter denselben Umständen statt. Die Zertheilung des Bubo wird durch mehr oder weniger gelinden Druck erleichtert, scheint aber unter Umständen, vielleicht wenn die Eiterung schon angefangen hat, die Erscheinung sekondairer Symptome zu befördern.

6. Sogenannte sekondaire Symptome, bestehend in Hautkrankheiten der verschiedensten Art, Entzündungen des Gaumens, des Halses, und Geschwüre an diesen und andern Theilen, Entzündungen der Knochen und Knochenhaut und daraus folgende Knochenschmerzen, Geschwülste und Karies, Augenentzündungen, Ausfallen der Haare, können, mehr oder weniger bösartig, mehr oder weniger akut oder chronisch, nach allen jenen primairen Geschwüren entstehen, (ohne aber deshalb immer durch sie entstanden zu seyn):

a) Durch die Resorbtion eines in den primairen Geschwüren erzeugten oder niedergelegten Contagium, es sey syphilitisch oder syphiloidisch oder ein anderes, es läßt sich aber durchaus nicht bestimmen, ob das eine oder das andere häufiger, oder welche sekondairen Symptome es ausschließend hervorbringt.

b) Durch dieselben konstitutionellen Krankheiten, welche das primaire Geschwür hervorbrachten; besonders aber

durch solche tief im Organismus begründete Krankheitsanlagen, die sich z. B. als syphilitische, skrofulöse Dyskrasien sogar von Eltern auf Kindern forterben können, oder die ihren Urspung den unzähligen und gar nicht zu berechnenden Einwirkungen unserer ganzen Lebensart, Klima u. s. w. verdanken, und die auch bei primairen Geschwüren, welche von andern Ursachen herrühren, später allgemeine Symptome hervorbringen, oder den Charakter der schon vorhandenen umändern können. — Die von so verschiedenartigen konstitutionellen Ursachen herrührenden allgemeinen Symptome, theils unter einander, theils von denen, welche durch ein spezifisches Kontagium erzeugt wurden, zu unterscheiden, giebt es durchaus keine zureichende, praktisch anwendbare Diagnostik — nur in einzelnen Fällen mag die ganze Geschichte des Kranken hier zu einem Ausspruch berechtigen. — Eine solche Diagnostik ist um so unmöglicher, je mehr die sogenannten sekondairen Spmptome sich in den so ganz unbestimmten Formen zeigen, welche man unter dem eben so unbestimmten Namen Cacherie begreift. Ob man diesen Zustand des Organismus nun cachexia syphilitica oder syphiloidea oder mercurialis nennen will, ist ganz einerlei, und es ist damit gar nichts gesagt; eben so wenig, als wenn man behauptet, das syphilitische Contagium habe sich in unserer Zeit mehr auf das Hautsystem, oder mehr auf das chylopoetische und Verdauungssystem geworfen, und dergleichen — alle diese Theorien ergeben für die Behandlung durchaus keine besondere Indikation, da diese nicht gegen eine, oft Jahre lang vorhergegangene, primaire Krankheitsursache, ein syphilitisches oder anderes, spezifisches Gift gerichtet werden muß; sondern gegen die, durch diese Ursachen hervorgebrachten Veränderungen im Organismus.

Alle sogenannten sekondairen Symptome können ohne Merkur geheilt werden, oder sind wenigstens ohne Merkur geheilt worden. — Die Behandlung muß sich a) nach den örtlichen Erscheinungen richten, z. B. bei entzündlichem Charakter antiphlogistisch seyn. Geschwüre müssen örtlich, nach der jedesmaligen Indikation behandelt werden u.s.w.— b) Die Hauptsache ist aber durch allgemein reitzende, blutreinigende, stärkende Mittel, die zum Grunde liegende allgemeine, aber nächste Krankheitsursache zu heben — und diesem Theil der Behandlung muß verhältnißmäßig immer mehr die örtliche Behandlung nachstehen, je mehr die örtlichen Symptome einen hartnäckigen, chronischen, auf allgemeine Cacherie begründeten Charakter tragen. Eben so müßen, je mehr diese Cacherie den ganzen Organismus ergriffen und je tiefer sie in ihm begründet ist, desto tiefer auf das ganze Reproduktionssystem eingreifende Mittel angewandt werden; und in dieser Hinsicht scheint in vielen Fällen das Queckſilber und namentlich die Schmier- und Hungerkur in ihrer weitesten Ausdehnung nicht nur von großem Nutzen zu seyn, sondern sie ist vielleicht in manchen Fällen wirklich das einzige Rettungsmittel — aber nicht als Spezifikum gegen ein bestimmtes syphilitisches Contagium, sondern als ein tief in den Organismus, besonders in das ganze Resorbtions- und Drüsensystem eingreifendes Reitzmittel, und es wird in allen dem Grade nach gleichen Fällen die gleichen Resultate geben, diese mögen nun als erste Ursache einem syphilitischen oder syphiloidischen oder skrofulösen Contagium, oder irgend einer andern Krankheitsursache zugeschrieben werden.